

**HESSISCHER LANDTAG**

22. 06. 2016

**76. Sitzung**

Wiesbaden, den 22. Juni 2016

- Amtliche Mitteilungen** ..... 5269  
*Entgegengenommen* ..... 5269  
Vizepräsidentin Heike Habermann ..... 5269
- 40. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lärmpausen führen zu einer spürbaren Entlastung in der Region – Übernahme in den Regelbetrieb ist das richtige Signal**  
– Drucks. **19/3489** – ..... 5269  
*Angenommen* ..... 5279  
Heiko Kasseckert ..... 5269  
Jürgen Lenders ..... 5271  
Marius Weiß ..... 5272  
Frank-Peter Kaufmann ..... 5273  
Janine Wissler ..... 5275, 5278  
Minister Tarek Al-Wazir ..... 5276
- 32. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung muss endlich mit Hochdruck den Wohnungsbau fördern**  
– Drucks. **19/3476** – ..... 5279  
*Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen* ..... 5290
- 79. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schaffung zusätzlichen Wohnraums hat Priorität in Hessen**  
– Drucks. **19/3508** – ..... 5279  
*Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen* ..... 5290  
Michael Siebel ..... 5279, 5289  
Martina Feldmayer ..... 5281  
Hermann Schaus ..... 5283  
Jürgen Lenders ..... 5284  
Ulrich Caspar ..... 5285  
Ministerin Priska Hinz ..... 5287
- 43. Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1 und Abweicher Bericht der Mitglieder der Fraktionen der SPD und DIE LINKE zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1 und Abweicher Bericht der Mitglieder der Fraktion der FDP zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1**  
– Drucks. **19/3429** zu Drucks. **19/193** – ..... 5290  
*Entgegengenommen und besprochen* ..... 5305  
Frank-Peter Kaufmann ..... 5290, 5302  
Norbert Schmitt ..... 5291  
Holger Bellino ..... 5294  
Janine Wissler ..... 5297  
René Rock ..... 5300
- 42. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Großbritannien ist wichtiger Teil der Europäischen Union**  
– Drucks. **19/3491** – ..... 5305  
*Zurückgezogen* ..... 5305  
Holger Bellino ..... 5305
- 25. Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zukünftige Entwicklung der hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften: Potenziale nutzen und fördern**  
– Drucks. **19/3367** – ..... 5305  
*Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen* ..... 5316  
Daniel May ..... 5305  
Gernot Grumbach ..... 5307  
Nicola Beer ..... 5309  
Janine Wissler ..... 5311  
Andreas Hofmeister ..... 5312  
Minister Boris Rhein ..... 5314

- 71. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Großbritannien ist wichtiger Teil der Europäischen Union**  
 – Drucks. 19/3509 – ..... 5316  
*Angenommen* ..... 5322  
 Tobias Utter ..... 5316  
 Nicola Beer ..... 5317  
 Sabine Waschke ..... 5318  
 Ursula Hammann ..... 5319  
 Willi van Ooyen ..... 5320  
 Ministerin Lucia Puttrich ..... 5321  
 Vizepräsidentin Heike Habermann ..... 5305
- 5. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften**  
 – Drucks. 19/3471 – ..... 5322  
*Nach erster Lesung dem Rechtspolitischen Ausschuss überwiesen* ..... 5324  
 Ministerin Eva Kühne-Hörmann ..... 5323  
 Marius Weiß ..... 5323  
 Hartmut Honka ..... 5323  
 Karin Müller (Kassel) ..... 5324  
 Florian Rentsch ..... 5324
- 6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Landesstatistikgesetzes**  
 – Drucks. 19/3475 – ..... 5324  
*Nach erster Lesung dem Hauptausschuss überwiesen* ..... 5333  
 Minister Axel Wintermeyer ..... 5324
- 7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Verminderung des Unterrichtsausfalls durch Lehrerfortbildung und zur Verbesserung der Lehrerfortbildung in der unterrichtsfreien Zeit**  
 – Drucks. 19/3478 – ..... 5324  
*Nach erster Lesung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* ..... 5333  
 Wolfgang Greilich ..... 5325, 5332  
 Armin Schwarz ..... 5326  
 Christoph Degen ..... 5327  
 Barbara Cárdenas ..... 5329  
 Daniel May ..... 5329  
 Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz ..... 5330
- 62. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**  
 – Drucks. 19/3449 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlungen angenommen* ..... 5333
- 44. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Sicherung der Aufgaben von Grundschulen in Hessen**  
 – Drucks. 19/3446 zu Drucks. 19/3366 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
- 45. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Bildungsgerechtigkeit von Anfang an – Grundschulen als ganztägige inklusive Bildungseinrichtungen brauchen eine finanziell und personell den Anforderungen entsprechende Ausstattung**  
 – Drucks. 19/3447 zu Drucks. 19/3411 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
- 46. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Leitlinien für eine zeitgemäße Glücksspielregulierung in Deutschland**  
 – Drucks. 19/3450 zu Drucks. 19/2644 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
- 47. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend echter Neustart in der Glücksspielregulierung statt Flickschusterei an gescheitertem Staatsvertrag**  
 – Drucks. 19/3451 neu zu Drucks. 19/3414 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
- 48. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Vorlage von verfassungsgemäßen und fortschrittlichen Gesetzentwürfen über das Landesamt für Verfassungsschutz und zur parlamentarischen Kontrolle des Verfassungsschutzes**  
 – Drucks. 19/3452 zu Drucks. 19/3362 – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333

49. **Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen setzt Handlungsempfehlungen des NSU-Bundestagsuntersuchungsausschusses zügig um – Gesetzentwürfe über das Landesamt für Verfassungsschutz und zur parlamentarischen Kontrolle des Verfassungsschutzes ebnen Weg für Neuausrichtung des Verfassungsschutzes und verbesserte parlamentarische Kontrolle**  
– Drucks. **19/3453** zu Drucks. **19/3403** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333  
René Rock ..... 5333
50. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Milieuschutzsatzung zur Erhaltung von Mietwohnungen**  
– Drucks. **19/3454** zu Drucks. **19/2551** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
51. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Gräber der Verfolgten des Naziregimes erhalten**  
– Drucks. **19/3459** zu Drucks. **19/2519** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
52. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Barth, Eckert, Faeser, Frankenberger, Gremmels, Grüger, Weiß (SPD) und Fraktion betreffend wirksame Kontrolle des Hessischen Vergabe- und Tarifreuegesetzes**  
– Drucks. **19/3460** zu Drucks. **19/3154** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
53. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend gute Arbeit auch in Hessen durchsetzen: Mindestlohn wirkt – Ordnung bei Leiharbeit und Werkverträgen herstellen – Tariftreue wirksam gestalten**  
– Drucks. **19/3461** zu Drucks. **19/3279** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
54. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Vergabegesetz stärkt fairen Wettbewerb – Bund muss Finanzkontrolle Schwarzarbeit angemessen ausstatten und Mindestlohn kontrollieren**  
– Drucks. **19/3462** zu Drucks. **19/3304** – ..... 5333  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5333
55. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gräber der Opfer nationalsozialistischer Gewalt als Teil der Erinnerungskultur dauerhaft erhalten**  
– Drucks. **19/3463** zu Drucks. **19/3368** – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334
56. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Abg. Merz, Alex, Decker, Di Benedetto, Gnagl, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend „Züge der Hoffnung“**  
– Drucks. **19/3464** zu Drucks. **19/3400** – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334
57. **Beschlussempfehlung und Bericht des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flüchtlinge in Deutschland und Europa menschenwürdig aufnehmen und versorgen**  
– Drucks. **19/3465** zu Drucks. **19/3412** – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334  
René Rock ..... 5334
58. **Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Ausbau des Frankfurter Flughafens ist und bleibt richtig – Arbeitsstätte wächst weiter – Terminal 3 wichtiger Impulsgeber**  
– Drucks. **19/3466** zu Drucks. **19/2182** – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334

- 59. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Flughafen Frankfurt: ausgewogen entwickeln**  
 – Drucks. 19/3467 zu Drucks. 19/3401 – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334
- 60. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einigung bei Finanzierung für den öffentlichen Nahverkehr – Kompromiss nutzt der Verkehrsdrehscheibe Hessen**  
 – Drucks. 19/3468 zu Drucks. 19/2645 – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334  
 René Rock ..... 5334
- 61. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Nahverkehr stärken, Angebot ausbauen, Preise senken – neue Finanzierungsmöglichkeiten für Bus und Bahn schaffen**  
 – Drucks. 19/3469 zu Drucks. 19/3066 – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334
- 68. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 2015 des Hessischen Rechnungshofs**  
 – Drucks. 19/3497 – ..... 5334  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 5334

## Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann

Vizepräsident Frank Lortz

Vizepräsidentin Ursula Hammann

## Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir

Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer

Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen  
beim Bund Lucia Puttrich

Minister des Innern und für Sport Peter Beuth

Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer

Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann

Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz

Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein

Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz

Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner

Staatssekretär Michael Bußer

Staatssekretär Mark Weinmeister

Staatssekretär Mathias Samson

Staatssekretär Werner Koch

Staatssekretärin Dr. Bernadette Weyland

Staatssekretär Thomas Metz

Staatssekretär Dr. Manuel Lösel

Staatssekretär Ingmar Jung

Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser

Staatssekretär Jo Dreiseitel

Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

## Abwesende Abgeordnete:

Sigrid Erfurth

(Beginn: 9:02 Uhr)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen! Ich eröffne die 76. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Zu unserer Tagesordnung: Erledigt sind die Punkte 1 bis 4 und 69.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schaffung zusätzlichen Wohnraums hat Priorität in Hessen, Drucks. 19/3508. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 70 und wird zusammen mit Tagesordnungspunkt 32 zu diesem Thema aufgerufen werden.

(Günter Rudolph (SPD): Wir sind einverstanden!)

– Das ist nett, dass Sie einverstanden sind.

Zum Ablauf der Sitzung. Vereinbarungsgemäß tagen wir heute bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 40, dann folgt Tagesordnungspunkt 32. Nach der Mittagspause geht es los mit Tagesordnungspunkt 25.

Heute fehlt entschuldigt Herr Ministerpräsident Bouffier, aber erst ab 17 Uhr.

Noch ein Hinweis: Kolleginnen und Kollegen, heute Abend um 19:30 Uhr wird die Fußballmannschaft des Hessischen Landtags gegen eine Mannschaft der Finanzamtsvorsteher antreten. Das Spiel findet in Naurod statt. Ich wünsche Ihnen ebenso viel Erfolg, wie ihn die deutsche Nationalmannschaft gestern hatte.

Dann kommen wir zur Tagesordnung. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 40** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Lärmpausen führen zu einer spürbaren Entlastung in der Region – Übernahme in den Regelbetrieb ist das richtige Signal – Drucks. 19/3489 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion. Als Erster hat Kollege Kasseckert, CDU-Fraktion, das Wort.

**Heiko Kasseckert (CDU):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Übernahme der Lärmpausen am Frankfurter Flughafen in den Regelbetrieb ist keine Nebensächlichkei – sondern sie ist ein wichtiges Signal für das Miteinander von Wirtschaft und Leben im Umfeld des Frankfurter Flughafens. Es ist auch ein Stück erfolgreicher Umsetzung unseres Koalitionsvertrags und deshalb für uns Grund genug, heute Morgen mit Ihnen darüber als Setzpunkt zu reden.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Der Grund dafür ist die positive Bilanz des Probetriebes für ein Lärmpausenmodell am Frankfurter Flughafen, der zwischen April 2015 und April 2016 immerhin am Abend zu 92 % und am Morgen zu 96 % umgesetzt werden konnte – entgegen allen Unkenrufen zu Beginn. Damit konnte

die Lärmbelastung spürbar verringert werden. Die Lärmpausen sind fester Bestandteil im operativen Geschäft des Flughafens, und immerhin eine Mehrheit von über 70 % wünscht sich deren Fortsetzung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So hat beispielsweise Anfang März die Fluglärmkommission zu Recht den Weg für den Regelbetrieb des Lärmpausenmodells am Flughafen frei gemacht. Wir begrüßen diesen intensiven Austausch, die Mitwirkung; denn das gab auch Hinweise zur weiteren Verbesserung der Lärmpausen.

Vor allem eine Stellungnahme hat uns sehr gefreut, nämlich die der Fluglärmkommission. Sie hat davon gesprochen, dass insgesamt eine positive Lärmbilanz an den bestehenden Messstationen zu begrüßen ist. Das ist ein Erfolg, den wir natürlich für die Bürgerinnen und Bürger der Region gerne verbuchen.

Die Folge dieser Vorgehensweise ist, dass nun Ende Mai offiziell die Überführung der Lärmpausen vom Probe- in den Regelbetrieb erfolgen konnte. Das ist eine gute Nachricht für die Region. Es ist ein großer Schritt in die richtige Richtung: in Richtung der Lärmreduzierung für mehrere Zehntausend Menschen.

Deshalb ist es nur logisch, dass die Menschen in der Region auch künftig zuverlässig und weitgehend planbar auf diese Weise von den Lärmpausen profitieren werden. Das ist ein Erfolg aller Beteiligten.

Deshalb will ich an dieser Stelle – Sie können nachher selbst Ihre Beiträge bringen – den Beteiligten, die in vielen Gesprächen und Verhandlungen dieses Modell erreicht haben, herzlich Dankeschön sagen: Ihnen allen gilt unser besonderer Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Stimmen auf der Bank der SPD lassen schon vermuten, dass Sie Ihre immerwährende Kritik an diesem Lärmpausenmodell vortragen werden – aber Ihnen sei gesagt: Beispielsweise die Luftverkehrswirtschaft ist viel weiter als die eine oder andere Fraktion hier im Hessischen Landtag. Sie haben mit der Unterzeichnung ein deutliches Signal gesetzt und damit den gemeinsamen Willen aller Beteiligten zum Ausdruck gebracht, dass die Situation des Fluglärms am Frankfurter Flughafen nachhaltig verbessert werden muss und man alles technisch Mögliche unternehmen will, das auch ökonomisch vertretbar ist, um eine Fluglärmreduzierung zu erreichen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist mit diesen Lärmpausen gelungen. Damit ist es gelungen, die herausragende Position des Flughafens einerseits zu stärken, ohne andererseits seine Wettbewerbsfähigkeit einzuschränken.

Ich erlebe hier eine Luftverkehrswirtschaft, die bereit ist, mit uns zusammenzuarbeiten. Wie ich finde, hat sie zu Recht erkannt, dass man, wenn man sich in diesem Land weiterentwickeln und große Infrastrukturvorhaben umsetzen und realisieren will, Rücksicht auf diese Menschen nehmen muss, die davon negativ betroffen sind und Hilfe in Anspruch nehmen wollen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Ursula Hammann  
(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Erkenntnis ist gewachsen. Ich finde das eine sehr erfreuliche Entwicklung. Wir sollten sie wahrnehmen und dafür auch dankbar sein.

Viele Bündnispartner sind daran beteiligt. Dieses Papier trägt unter anderen die Unterschriften von Staatsminister Al-Wazir, dem Vorstand der Fraport, Frau Anke Giesen, dem DFS-Geschäftsführer Prof. Klaus-Dieter Scheurle, Lufthansa-COO Klaus Froese, Condor Chef und BDF-Präsident Ralf Teckentrup und BARIG-Generalsekretär Michael Hoppe.

Damit wird deutlich, dass wir die im Jahr 2012 begonnene Allianz für mehr Lärmschutz erfolgreich in der Zusammenarbeit mit allen Beteiligten fortgesetzt und sie ausgeweitet haben. Deshalb gilt diesen Damen und Herren mein besonderer Dank.

Man muss überlegen: Woher kommen wir? Ich darf nochmals daran erinnern, dass diese Entwicklung keinesfalls selbstverständlich ist. Die Fluglärmmodelle lagen nicht auf der Straße, sondern sie mussten hart erarbeitet werden; denn das war ein völlig neues Verfahren. Erst nach eingehender Diskussion mit der Fraport, der Deutschen Flugsicherung sowie der Lufthansa AG konnten aus den 256 denkbaren Varianten fünf Modelle entwickelt und vorgestellt werden, die am ehesten den Zielen entsprechen, wie sie in den Koalitionsvertrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingeflossen sind. Dort heißt es nämlich:

„Weitere Maßnahmen zur Begrenzung der Fluglärmbelastung [sind] zu ergreifen“, um zu regelmäßigen „Lärmpausen von sieben Stunden in der Nacht zu kommen“.

Diese Modelle wurden ergebnisoffen diskutiert: mit allen Gremien, mit der Beteiligung der Fluglärmkommission, dem Forum Flughafen und Region. Deshalb ist es wichtig, dass wir in dieser Diskussion unabhängig von den Berechnungen des Ministeriums das Verfahren offen gehalten haben. Am Ende haben wir uns aber darüber gefreut – das muss man deutlich sagen –, dass die Vertreter der Region im Kern die Annahme des Modells des Verkehrsministeriums bestätigt haben.

Wir danken bei dieser Gelegenheit den Mitgliedern des Forums Flughafen, dass sie sich dieser nicht immer leichten Diskussion im Interesse der Anwohner gestellt haben, dass sie zu Entscheidungen gekommen sind und damit eine wichtige Grundlage für die Verringerung des Fluglärms geschaffen haben, insbesondere für die in den Städten und Gemeinden im Westen des Flughafens lebenden Menschen.

Wir haben richtigerweise auf eine breite Beteiligung der Kommunen und Gremien gesetzt. Das war keine einsame Entscheidung, sondern das war das Ergebnis aller Beteiligten.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Der Flughafen Frankfurt ist damit der einzige internationale Flughafen, der ergänzend zu einem Nachtflugverbot von 23 Uhr bis 5 Uhr eine solche Lärmpausenregelung realisiert hat.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies ist ein technisch anspruchsvolles Modell, das allen Beteiligten viel abverlangt hat, insbesondere der Flugsicherung; denn von Anfang an war klar, dass es ein sicher handhabbares Modell sein muss, das Änderungen im Flugbetrieb und gleichzeitig auch unmittelbare Folgen für den Betrieb der unterschiedlichen Bahnen haben wird.

Das Modell 4, die sogenannte Betriebsrichtung 25, die Westrichtung im Regelbetrieb, sieht, wie Sie wissen, vor, dass in der Nachtrandstunde von 22 Uhr bis 23 Uhr lediglich die Südbahn für die Landeanflüge aus Richtung Osten zu nutzen ist. Diese entlastet insbesondere die Menschen in Offenbach und in Frankfurt. Die Sperrung von Bahnen fügt den vielen Variablen wie der Flughöhe, der Steig- oder Sinkgeschwindigkeit, der Richtung, dem Flugzeugtyp oder auch den Wetterbedingungen eine weitere hinzu. Sie muss, was die Sicherheit angeht, in der Abwägung für die Fluglotsen handhabbar sein. Mit diesem Modell ist uns dies gelungen.

Die Opposition wird uns weiterhin vorwerfen, dass es nur ein Placeboeffekt ist, dass es eine Verschiebung ist.

(Zurufe von der SPD: Stimmt! – Ja!)

Wir werden das nachher hören. Aber wenn wir in der Diskussion sind, dann bin ich sehr gespannt, was die Opposition an eigenen Vorschlägen einbringt. Was sind Ihre Modelle, Ihre Vorschläge, Ihre Alternativen, einerseits den Flughafen weiterhin international wettbewerbsfähig zu halten, andererseits aber auch den berechtigten Interessen der Anwohner entgegenzukommen?

Sie können es als Verschieben bezeichnen, aber es ist ein erheblicher Unterschied, ob Sie einen Landeanflug über einem bewohnten Gebiet oder über einem Waldgebiet machen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist völlig unstrittig. Deshalb sage ich noch einmal: Wir haben uns darum bemüht, die Situation zu verbessern. Das ist uns mit den Lärmpausen gelungen. Unsere Bemühungen werden wir fortsetzen, anders als so mancher Politiker, Bürgermeister oder Oberbürgermeister in der Region, der sich auf der einen Seite für mehr internationalen Flugverkehr in Frankfurt einsetzt, aber auf der anderen Seite den Flughafen bekämpfen will. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist weder ehrlich, noch ist es vernünftig. Das ist einfach nur billige Opposition.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Landesregierung hat einerseits mit verschiedenen Maßnahmen deutlich gemacht, was sie vom Flughafen im Sinne der Bürgerinnen und Bürger erwartet, aber auf der anderen Seite auch deutlich gemacht, dass der Flughafen der zentrale Job-Motor für die Region Frankfurt/Rhein-Main ist und bleibt. Deshalb sind die Maßnahmen des Pakets der Allianz für mehr Lärmschutz auch fortzuführen.

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollege, Kasseckert, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Heiko Kasseckert (CDU):**

Jawohl, ich komme zum Schluss. – Ganz gleich, ob es die unterschiedlichen Anflugverfahren sind, ob es die technischen Verbesserungen am Fluggerät sind – all das ist Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit den Beteiligten in der Region.

Deshalb sagen wir – ich komme zum Schluss –: Wenn wir über den Flughafen reden, geht es längst nicht mehr nur um ökonomische Fragen. Dazu hat sich die Welt viel zu sehr verändert. Natürlich geht es um Stabilität, um Wachstumsperspektiven. Daraus resultieren wiederum Arbeitsplätze. Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb sind die Lärmpausen ein Schritt in die richtige Richtung.

Wir bedanken uns bei allen, die beteiligt sind,

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollege Kasseckert, bitte den letzten Satz.

**Heiko Kasseckert (CDU):**

und wir versprechen, dass wir in dem Bemühen, den Lärm zu mindern, nicht nachlassen. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster hat Kollege Lenders, FDP-Fraktion, das Wort.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben vom Kollegen jetzt wenigstens gehört, warum wir diesen Setzpunkt heute diskutieren. Die Grundlage ist der Koalitionsvertrag. Immerhin soll der Landtag heute einmal nicht beschließen, dass die Koalitionspartner unterschiedlicher Auffassung sind. Das ist ja schon ein Fortschritt.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine Rede gehört, ich bin aber immer noch nicht davon überzeugt, dass die Lärmpausen am Ende etwas anderes sind als eine Mogelpackung. Es sind keine Lärmpausen, sondern es ist eine Lärmverschiebung.

(Michael Boddenberg (CDU): Deshalb wollen sie auch drei Viertel der Menschen haben!)

Die Messergebnisse zeigen in den Morgenrandstunden eine Entlastung im Bereich von Neu-Isenburg, aber zeitgleich Mehrbelastungen an anderen Orten, in den Abendrandstunden Entlastungen im Frankfurter Süden, aber deutliche Mehrbelastungen in Offenbach und Neu-Isenburg. Während der Frankfurter Süden insgesamt tendenziell profitiert, wird der Bereich Offenbach deutlich mehr belastet.

(Beifall bei der FDP)

Verkehrsminister Al-Wazir hat im Ausschuss lange dazu ausgeholt und viel Mathematik anwenden müssen, um dieses Projekt quasi zum Erfolg zu erklären.

(Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Welche Position hat die FDP noch mal?)

Aber fragt man die Bürgerinnen und Bürger, dann sagen 91 % der Befragten, dass sie keine Veränderung feststellen, 3 % sagen sogar, dass sie eine Verschlechterung spüren, und nur 6 % sagen, es habe eine Verbesserung gegeben. Was die Morgenrandstunden angeht, können 88 % keine Veränderung feststellen, 5 % erkennen eine Verbesserung. Die große Mehrheit der Befragten stellt keine Verbesserung durch Lärmpausen fest, in den Morgenrandstunden sogar eher eine Verschlechterung.

Die Flughafenkritiker fühlen sich getäuscht. Man spricht hier zu Recht von einer Mogelpackung. Das wirft zusätzlich andere Fragen auf.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dass die Freien Demokraten Flughafenkritiker sind, ist auch neu! – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist ganz neu!)

– Sie werden es nicht glauben, aber auch wir treffen uns mit den Flughafenkritikern.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und was haben Sie denen zu bieten, Herr Lenders?)

Es gab in der Tat nicht allzu viele Gemeinsamkeiten, Herr Kollege Wagner, aber in der Feststellung, dass das Modell der Lärmpausen eine Mogelpackung ist, waren wir uns einig.

(Beifall bei der FDP – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unglaublich! – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erst bauen und dann dagegen protestieren – das ist sehr geradlinig!)

– Herr Wagner, Sie sind morgens früh schon sehr munter. Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann kommen Sie doch nach vorn. Das ist einfacher.

(Beifall bei der FDP – Unruhe)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen, die Einzelschallereignisse sind ja übersichtlich, aber der Lärmpegel heute Morgen, der Lärmteppich, sollte etwas gedämpft werden.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Meine Damen und Herren, es ist fraglich, ob die Vorgabe des Bundesverwaltungsgerichts hinsichtlich langsam an- und abschwellenden Lärms in Richtung der Nachtflugverbotszeiten hierdurch umgesetzt wird. Sagen wir es ruhig: Wenn Lärm in bestimmten Gebieten mit weniger politischer Lobby zunimmt, dann stellt sich damit eine Frage. Sie verlassen nach meiner Überzeugung damit den Grundsatz, Entscheidungen nach objektiv überprüfbaren Kriterien zu fällen.

(Beifall bei der FDP)

Wer am lautesten schreit, bekommt recht. Aber das sollte in einem Rechtsstaat kein Prinzip sein.

Meine Damen und Herren, rechtlich sind Lärmpausen freiwillig. Sie können jederzeit aufgekündigt werden. Weil der Kollege uns eben gefragt hat, was unsere Alternativen

sind: An dieser Stelle wird oft vergessen, welche Situation wir hatten, bevor Dieter Posch das Nachtflugverbot rechtlich einwandfrei umgesetzt hat.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir haben immer auf den aktiven und passiven Lärmschutz gesetzt. Auch da nehmen Sie bei den Fluggesellschaften den Druck aus dem Kessel, indem Sie eine derartige Alibiveranstaltung machen.

Kapazitätseinschränkungen darf es ausdrücklich nicht geben. Dass wir Kapazitätseinschränkungen zu befürchten haben, zeigen die Vorstellungen, die Sie beim Aktionsplan zum Klimaschutz haben, die Tatsache, dass die CDU bei der Luftverkehrssteuer als Partner mittlerweile komplett ausfällt, und eben auch Ihre Absicht, Lärmobergrenzen einzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Kasseckert, funktioniert Ihr Modell der Lärmpausen auch dann noch, wenn es die Kapazitäten erforderlich machen, dass alle Bahnen bis 23 Uhr belegt werden? Steht die CDU weiterhin zum Flughafen? Steht sie dazu, ihn als internationales Drehkreuz weiterzuentwickeln? Stehen Sie noch zum Geschäftsmodell des Frankfurter Flughafens? Wird die CDU Kapazitätseinschränkungen und damit den Verlust der Wettbewerbsfähigkeit und von Arbeitsplätzen akzeptieren? Wo kommt dieser Sinneswandel her? Meine Damen und Herren von der CDU, wir haben es am Anfang der Rede von Herrn Kasseckert gehört: weil das Projekt Schwarz-Grün in Hessen auch für Berlin gelten soll. Wohin dieser Weg die CDU geführt hat, sehen wir am besten in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der FDP)

Warum bauen wir denn das Terminal 3, wenn nicht geflogen werden darf?

(Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie auch darüber mit den Flughafengegnern gesprochen?)

Wir haben den Flughafen natürlich deshalb ausgebaut, um mehr Flugbewegungen zu ermöglichen. Der Antrag der CDU-Fraktion steckt voller Widersprüche. Wir werden ihn deshalb ablehnen.

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, „die Lärmpausen am Frankfurter Flughafen als Erfolg zu verbuchen, ist mutig. Denn die Bilanz fällt eher bescheiden aus. Trotzdem will Verkehrsminister Al-Wazir die Lärmpausen erhalten – das wird kaum möglich sein.“ Das ist nicht mein Kommentar, sondern das schreibt die „FAZ“ am 12. Februar dieses Jahres. Dem kann ich mich nur anschließen.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Herzlichen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Weiß, SPD-Fraktion.

#### **Marius Weiß (SPD):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kasseckert, so etwas habe ich noch nicht erlebt: dass Sie mir hier dreimal vorhalten, was ich sagen werde, obwohl ich noch kein einziges Wort gesagt habe. Ich bin aber in

der Tat schon einigermaßen überrascht von der Wahl dieses Setzpunktes. Die Themenarmut bei der hessischen CDU-Fraktion ist aber bekannt. Nicht einmal auf dem Landesparteitag am Samstag wurde inhaltlich diskutiert.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Dass Sie jetzt sogar auf die Flughafenthemen der GRÜNEN zurückgreifen, noch dazu auf so ausgelutschte, ist aber schon bemerkenswert.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Ich habe am Samstag in der „Hessenschau“ gesehen, dass die CDU auf ihrem Landesparteitag ein Lotsenfahrzeug vom Flughafen als Bühnendekoration hatte. Was man in der „Hessenschau“ allerdings nicht gesehen hat: Am Steuer des Autos mit der großen Aufschrift „Follow me“ saß Frank-Peter Kaufmann.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP)

Anders ist die heutige Debatte nicht zu erklären.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP – Zurufe von der CDU)

Herr Kasseckert, das, was Sie uns heute gesagt haben, hätte man in einem Satz sagen können: Das Modell ist vom Probe- in den Regelbetrieb übergegangen. – Ansonsten haben Sie nichts Neues gesagt. Es gibt ja auch nichts Neues. Die Lärmpausen haben weiterhin einen zweifelhaften Erfolg.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie funktionieren nur bei einer bestimmten Betriebsrichtung. Klare Verlierer sind die Menschen, die vom alten Parallelbahnsystem betroffen waren: Am Morgen kommt es zu einer Verteilung des Lärms zu ihren Lasten, denn es gibt viel mehr Landungen auf der Landebahn 25C als auf der Landebahn 25R. Der Kollege Lenders hat es eben erwähnt: 95 % der Betroffenen sagen, dass sie morgens keine Veränderung oder sogar eine Verschlechterung verspüren, und 94 % der Betroffenen sagen das über die Abendstunden. Dass das so kommen würde, habe ich Ihnen im letzten Jahr vorhergesagt.

Das Lärmpausenmodell ist instabil. Es funktioniert nur bei gutem Wetter, nicht bei schlechtem Wetter oder bestimmten äußeren Umständen. Der Juni erbrachte bisher eine richtig schlechte Quote. In den letzten zehn Tagen gab es trotz der Betriebsrichtung 25 an nur zwei Tagen morgens und abends Lärmpausen – nicht nach meinen Kriterien, sondern nach den Kriterien von Minister Al-Wazir, dessen Statistik zu den Lärmpausen selbst Thomas de Maizière als zu einseitig ablehnen würde.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP)

Das Wort „instabil“ stammt übrigens nicht von mir, sondern von der DFS. Das Modell ist deshalb instabil, weil es sehr anfällig ist und bei steigendem Verkehr mittelfristig sowieso nicht mehr funktionieren wird. Man könnte auch sagen: Die schwarz-grünen Lärmpausen sind in etwa so belastbar wie die Trikots der Schweizer Nationalmannschaft.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Eine letzte Anmerkung zum Thema Lärmpausen. Alles bleibt auch nach der neuen Vereinbarung freiwillig und unverbindlich. Wenn auch nur eine Airline sagt, dass sie die-

ses Modell nicht mehr haben will, dann sind die Lärmpausen sofort Geschichte.

Das eigentlich Erstaunliche – und, wie ich finde, auch Ärgerliche – ist aber, dass die ehemalige Wirtschaftspartei CDU das Thema Lärmpausen heute zum Setzpunkt gemacht hat – angesichts der Situation, der Herausforderungen und der Zahlen, die Hessens größte Arbeitsstätte, Fraport, Hessens größten Arbeitgeber, Lufthansa, und die gesamte hessische Luftverkehrswirtschaft ganz aktuell beschäftigen. Herr Dr. Arnold, Herr Reif, Herr Caspar, wessen Idee war das denn?

Ich sage Ihnen, was die SPD-Fraktion gerade beschäftigt und wovon ich dachte, dass daran auch die ehemalige Wirtschaftspartei CDU ein Interesse haben würde: Die Passagierzahlen der Fraport sind im Mai im Vergleich zum Vorjahr um 5,5 % gesunken. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Passagierzahlen irgendwann einmal derart gesunken sind. Das war vermutlich seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall. Ein Grund dafür ist die Terrorangst. Das ist kein reines Fraport-Problem. Die Lufthansa hatte im Mai konzentriert einen Rückgang der Passagierzahlen um fast 7 %. Das zeigt zum einen die Abhängigkeit der Fraport von der Lufthansa, denn mehr als 50 % der Verkehre am Flughafen Frankfurt sind Lufthansa-Flüge, zum anderen erklärt das, dass der Fraport-Vorstand jetzt auch über „Low Coster“ in Frankfurt spekuliert. Vor allem zeigt das aber, dass die für Hessen enorm wichtige Luftverkehrsbranche vor großen Herausforderungen steht, und ich hätte gerne eine CDU-geführte Landesregierung, die das erkennt und sich darum kümmert, statt dem grünen Verkehrsminister hinterherzulaufen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Die Konkurrenz für die deutschen Airlines ist hart, vor allem die Konkurrenz aus den subventionsfreudigen Golfstaaten. Deshalb ist es gut, dass die EU jetzt über Luftverkehrsabkommen, vor allem mit Katar und den Emiraten, verhandelt. Vom hessischen Wirtschaftsminister habe ich dazu noch gar nichts gehört.

Die Lufthansa ist in einem enormen Umbruch, den vor allem die Beschäftigten zu spüren bekommen. Beim Caterer LSG werden 1.700 Vollzeitstellen gestrichen. Lufthansa Cargo streicht wohl allein in Frankfurt 400 Stellen. Frau Bächle-Scholz, ich habe gesehen, dass Sie heute Nachmittag Gäste von der LH Cargo haben. Ich bin mir ziemlich sicher, die möchten lieber darüber als über die Lärmpausen reden.

Gestern kam die Meldung, dass die Lufthansa Technik AG ein neues Wartungszentrum für die Triebwerke der B 747 und der Triple Seven nach Budapest verlagert. Das bedeutet den Verlust von mindestens 50 Arbeitsplätzen in Frankfurt. Die LH Technik AG ist übrigens die Tochter, bei deren Spatenstich für eine 60-Millionen-€-Investition in Frankfurt nicht ein einziges Mitglied der Landesregierung anwesend war. Wahrscheinlich hatte der Minister gerade etwas anderes zu tun, und der Staatssekretär hat sich erklären lassen, dass man bei Personalentscheidungen die Mitarbeiterinnen- und Mitarbeitervertretung zu beteiligen hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Ich habe jetzt noch gar nicht über den Abgang der Finanzchefin, die aggressiven „Low Coster“ und die noch nicht ausgeräumten Tarifkonflikte bei der Lufthansa gesprochen.

Aber Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, möchten lieber über Lärmpausen reden. Die hessische CDU scheint mir wirtschaftspolitisch völlig entkernt zu sein. Statt dass die Landesregierung hier darüber redet, wie man die hessische Luftverkehrsindustrie wettbewerbsfähig halten kann, wie man Jobs sichern und die Zahl der Jobs sogar ausbauen kann, läuft die CDU-Fraktion hinter grünen Profilierungsplacebos, wie den Lärmpausen, her. Es ist sogar noch schlimmer: Die grüne Umweltministerin lässt für ihren Klimaschutzplan 2025 munter über die Einführung einer Kerosinsteuer und über die Erhöhung der Luftverkehrssteuer diskutieren.

Im Wirtschaftsflügel der Union gibt es zu solchen Vorschlägen der eigenen Landesregierung, deren Umsetzung den wichtigsten Bereich der hessischen Wirtschaft nicht nur weiter im Wettbewerb benachteiligen, sondern sogar existenziell bedrohen würden, auch nicht den geringsten Mucks. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies ist keine gute Wirtschaftspolitik für unser Land.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Eine letzte Zahl, die belegt, dass diese Politik keine gute Entwicklung bewirkt: Letzten Donnerstag hat der Arbeitskreis „Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder“ – die Erwerbstätigenrechnung enthält die Angaben für Selbstständige und Arbeitnehmer – die Zahlen für das erste Quartal des Jahres 2016 veröffentlicht. Hessen lag in der Entwicklung deutlich unter dem Bundesdurchschnitt – so was kommt von so was.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion: Emanzipieren Sie sich vom schwarz-grünen Kuscheldiktat. Erlauben Sie sich, einmal wieder mutig eigene Akzente in der Wirtschaftspolitik zu setzen und eigene Schwerpunkte und Setzpunkte zu entwickeln. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir heute über Lärmpausen sprechen, sollten wir einen Blick in die durchaus spannende Historie der jüngsten, noch laufenden Flughafenausbaumaßnahmen in Frankfurt werfen. Schließlich fußt die in diesem Zusammenhang gerade streitig geführte Auseinandersetzung über den Begriff „Lärmverschiebung“ auf einer bereits längeren Historie.

Um es klarzumachen: Die deutlich umfangreichste Verschiebung von Fluglärm im Rhein-Main-Gebiet wurde am 31.05.2007 in diesem Haus mit großer Mehrheit beschlossen. Damals ratifizierte der Landtag nämlich die Änderung des Landesentwicklungsplans, mit der die Lage der zusätzlichen Landebahn am Flughafen Frankfurt, der Nordwestbahn, bestimmt wurde. Genau durch diesen Beschluss wurden die Menschen, die im Süden Frankfurts leben, ebenso wie die Bewohnerinnen und Bewohner von Hochheim, Flörsheim und Hattersheim unter einen Lärmteppich von einer ihnen bislang nicht gekannter Lautstärke gezwungen. Beschlossen wurde dies übrigens nicht nur von der damals mit absoluter Mehrheit regierenden CDU, sondern gleich-

chermaßen von den Fraktionen der FDP und der SPD – Letztere mit zwei rühmlichen Ausnahmen.

Meine Damen und Herren, dieser Beschluss stand übrigens inhaltlich in klarem Widerspruch zu der Begründung des Planfeststellungsbeschlusses, der seinerzeit zur Genehmigung der Startbahn 18 West ergangen war. Dort wurde versprochen, dass eine weitere Start- und Landebahn auf keinen Fall mehr genehmigt werde. Dieses Versprechen ist damals – sozusagen in grauer Vorzeit – gemacht worden, obendrein ergänzt durch die schriftlich fixierte Feststellung, dass eine weitere Parallelbahn schon deshalb nicht infrage kommen könne, weil sie zu einer unzumutbaren Fluglärmbelastung in bereits vorhandenen Siedlungsgebieten führen würde.

Dessen ungeachtet – ich sagte es bereits – gab es eine breite Zustimmung zu dieser „Unzumutbarkeit“, d. h. zu der Verschiebung der Anflugrouten, die sich auf die neue Landebahn richten. Diese räumliche Verschiebung von Fluglärm wurde für viele Menschen ab November 2011 grausame Realität, sodass selbst diejenigen, die sie 2007 beschlossen hatten, erkennbar erschrecken. Seitdem hat das Thema „Verringerung der Fluglärmbelastung“ in diesem Hause – das begrüße ich außerordentlich – sehr viele engagierte Unterstützer gefunden, außer bei der FDP, und auch viele vernünftige Vorschläge hervorgebracht.

In den Verhandlungen zur Koalitionsvereinbarung mit der CDU konnten wir GRÜNE das Thema „Reduzierung der Fluglärmbelastung“ mit neuem Schwung versehen, sodass die schwarz-grüne Koalition jetzt das vertraglich vereinbarte gemeinsame Ziel hat, die mit dem Betrieb des Flughafens einhergehenden Belastungen für Mensch und Umwelt in einem höchstmöglichen Maß rasch wirksam zu verringern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Verfolgung dieses Ziels und dann die Lärmpausen haben wir im Koalitionsvertrag konsequenterweise genauer beschrieben. Kollege Kasseckert hat es bereits zitiert. Was daraus folgte, ist eine ausgesprochene Erfolgsgeschichte: 2013 vereinbart, 2014 konzipiert, 2015 ausprobiert und 2016 zum Regelbetrieb gemacht.

Meine Damen und Herren, auch wenn es der Opposition nicht passt, Schwarz-Grün hat wie angekündigt gehandelt und war dabei sehr erfolgreich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Skepsis und anfängliche Widerstände konnten überwunden werden, und am Ende konnte ein Konsens aller Beteiligten erzielt werden. In der alltäglichen Praxis bewährt sich das Konzept der Lärmpausen und führt zu einer spürbaren Entlastung.

In der Zeit der Erarbeitung und des Probebetriebs wurden Minister Al-Wazir und wir GRÜNE gern und reichlich mit Schmähkritik überschüttet. Der häufigste Vorwurf war dabei – wir haben ihn heute auch schon mehrfach gehört –, die Lärmpausen seien lediglich eine Lärmverschiebung. Zum wiederholten Mal will ich hier feststellen – und es heute damit hoffentlich abschließen –, dass dieser Vorwurf schon deshalb ins Leere geht, weil, wie bereits dargestellt, auch die Inbetriebnahme der Nordwestbahn nichts anderes bewirkte als eine Lärmverschiebung.

Da die Zahl der Lärm erzeugenden Flugzeuge seit 2007 stagniert, sogar leicht rückläufig ist, gibt es nämlich insgesamt keinen Zuwachs bei den Fluglärmengen. Dass seit November 2011 rund die Hälfte der Flugzeuge eine neue Landebahn ansteuert und damit auch andere Anflugverfahren verwendet, bedeutet eine Umverteilung der Lärmbelastung – also genau eine solche Verschiebung. Sie ging zulasten der Bewohnerinnen und Bewohner, die unter den neuen Anflugrouten leben, und entlastete – zumindest bei der Zahl der Überflüge und der damit verbundenen Fluglärmmenge – die bisher Belasteten. Das ist eine Veränderung der Belastung durch eine Verschiebung des Fluglärms. Das ist die Geschichte der Inbetriebnahme der Landebahn Nordwest.

Deshalb sagt schon allein die Logik, dass eine klug gesteuerte und zeitlich variierte Nutzung der Landebahnen einen positiven Effekt im Hinblick auf die Verringerung der Belastung hat. Diesmal wird nämlich eine Lärmverschiebung zugunsten von Betroffenen durchgeführt. Genau das wurde im Probebetrieb realisiert und evaluiert. Die Daten kennen Sie aus dem Monitoringbericht, ich will sie deshalb nicht alle wiederholen.

Es gibt eindeutig messbare und wahrgenommene Entlastungen, vor allem im Süden Frankfurts. Deshalb konnte auch festgestellt werden, dass die Mehrheit der Menschen – mehr als zwei Drittel – will, dass die Lärmpausen im Regelbetrieb weitergeführt werden. Genau dies ist nunmehr mit allen Beteiligten im Rahmen einer freiwilligen Vereinbarung auch rechtlich abgesichert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zu den Einwänden, die gerade vorgetragen wurden: Alle Redner, die das kritisiert haben – insbesondere Kollege Lenders: was denn die Zukunft bringe –, haben schon wieder vergessen, dass im Planfeststellungsbeschluss nur für die beiden Nachtrandstunden eine verringerte Zahl von Flugbewegungen genehmigt ist. Das heißt, das Auffüllen, das Sie hier gerade an die Wand gemalt haben, ist – ich sage deutlich: glücklicherweise – in diesen beiden Stunden gar nicht möglich. Die Grundlage für die Lärmpausen wird also dauerhaft bestehen bleiben.

Meine Damen und Herren, wir setzen mit dieser Debatte einen dicken grünen Haken hinter das Projekt Lärmpause. Eine wesentliche Etappe ist absolviert. Die Lärmpausen sind in der Version 1.0 eingeführt. Das soll zugleich heißen, dass wir uns natürlich weiter der Fortentwicklung widmen werden; denn niemand hat gesagt, dass mit den ersten Lärmpausen beim Engagement für mehr Schutz vor Fluglärm Schluss sei. Ich erinnere an den Koalitionsvertrag.

Während wir uns also weiter für mehr Lärmschutz engagieren, wird die nächste kleinliche Anfrage des FDP-Kollegen Lenders zur Rechtsqualität bzw. den rechtlichen Grundlagen der Lärmpausen nicht lange auf sich warten lassen. Vielleicht werden es auch noch andere Kolleginnen und Kollegen aus der Opposition richtig finden, dass sich ihre Beiträge zum Lärmschutz ausschließlich auf dieselben Fragen im Parlament beschränken. Ich muss Sie dabei allerdings daran erinnern, dass Sie auf diese Weise keinen wirklichen Beitrag zur Verringerung der Fluglärmbelastung für die Menschen in der Region leisten.

Meine Damen und Herren, deswegen kann ich abschließend feststellen, dass sich Regierung und Opposition in

dieser Frage, nämlich der Verringerung der Fluglärmbelastung, deutlich unterscheiden. Wir tun das Richtige, und Sie meckern nur rum. Das kann meiner Meinung nach weiterhin so bleiben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die sogenannten Lärmpausen am Frankfurter Flughafen sind jetzt nach einer einjährigen Testphase in den Regelbetrieb gegangen. Wir sprechen hier über die stundenweise Schließung einer Landebahn in der Zeit zwischen 22 und 23 Uhr abends und 5 und 6 Uhr morgens. Dabei wird, wohlgemerkt, nicht weniger gestartet und gelandet. Es fliegt kein Flugzeug weniger. Sie fliegen eben nur über eine andere Bahn. Das heißt – und davon haben wir von Anfang an gesprochen –, dass keine Lärmreduzierung stattfindet, dass eigentlich auch keine Lärmpause stattfindet, sondern es geht hier um eine Verschiebung von Lärm.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das bedeutet, dass es für einige Menschen mal eine Stunde lang leiser wird, und für andere wird es dafür lauter. Der Lärm wird gebündelt und umverteilt. Das ist eine Mogelpackung und bringt natürlich überhaupt keine echte Entlastung für die Anwohnerinnen und Anwohner.

Von verlässlichen Lärmpausen kann überhaupt keine Rede sein. Das hat der Minister auch selbst eingeräumt. Letztlich ist es vom Wetter und vom Wind abhängig. Denn wir wissen alle, dass die Lärmpause nur bei einer Windrichtung, also bei Westwind, funktioniert. Es ist abhängig davon, ob irgendwo gestreikt wird und ob irgendwo Engpässe entstehen. Von solchen Faktoren ist abhängig, ob die Lärmpause überhaupt eingehalten werden kann. Wind und Wetter sind bekanntlich nicht planbar. Bei unbeständigem Wetter – das sehen wir immer wieder – gibt es größte Probleme, die Lärmpause überhaupt einzuhalten.

Deshalb können sich die Menschen dann quasi abends im Internet informieren, ob sie voraussichtlich eine Stunde früher ins Bett gehen können, ohne aus dem Schlaf gerissen zu werden. Sie können auch schon einmal nachschauen, ob sie voraussichtlich etwas länger schlafen können, sodass sie nicht um 5, sondern erst um 6 Uhr aus dem Schlaf gerissen werden. Aber selbst das ist keine Garantie, und darauf können sie sich nicht verlassen. Deswegen fühlen sich die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner zu Recht veralbert, wenn man sich einmal anschaut, in welchem Verhältnis die politische Inszenierung dieser Lärmpausen zum mageren Ergebnis steht.

Die Lärmverschiebung rund um den Frankfurter Flughafen bleibt eine politische Verzweiflungstat. Sie versucht, Aktionismus gegen Fluglärm zu demonstrieren, ohne aber auch nur einen Flieger weniger fliegen zu lassen. Deswegen hat das Bündnis der Bürgerinitiativen die Lärmpausen zu Recht als reine PR-Aktion bezeichnet.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch die betroffenen Kommunen sind keineswegs überzeugt. Der Bürgermeister von Mühlheim am Main hat beispielsweise noch einmal erklärt, die Lärmpausen seien nicht zielführend und eine klare Mogelpackung. Deswegen habe er gegen den Regelbetrieb votiert. Auch die kürzlich vorgelegte wissenschaftliche Evaluierung samt einer repräsentativen Befragung der Menschen hat Zweifel aufgeworfen. Die Messungen haben erwartungsgemäß aufgezeigt, dass es an verschiedenen Stellen teilweise leiser und teilweise lauter geworden ist und dass über 90 % der Befragten durch den Probetrieb überhaupt keine Verbesserungen in ihrem Alltag wahrnehmen. Das Zehntel, das eine Veränderung überhaupt wahrgenommen hat, hat sogar festgestellt, dass es bei den morgendlichen Lärmpausen schlechter ist als vorher. Das haben die Befragten mehrheitlich festgestellt.

Deswegen ist also das Lärmpausenmodell eine Mogelpackung. Spätestens dann, wenn sich die Zahl der Flugbewegungen in den sogenannten Nachtrandstunden den genehmigten durchschnittlich 133 Flügen nähert, sind die Lärmpausen auch faktisch nicht mehr realisierbar. Das Lärmpausenmodell basiert komplett auf Freiwilligkeit. Die Fraport und auch die Fluggesellschaften werden dieses Lärmpausenmodell genau so lange hinnehmen, wie sie die Kapazitäten, die dadurch nicht genutzt werden können, noch nicht zu Geld machen können. Das hat Herr Kassekert eben in seiner Rede auch gesagt. Er hat von Lärmschutz, solange er ökonomisch vertretbar ist, gesprochen. Da haben wir eine grundsätzlich andere Position. Wir sagen: Die Gesundheit und die Lebensqualität der Menschen in der Region müssen Vorrang haben vor den Profitinteressen der Fraport und der Fluggesellschaften.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist genau das Problem, dass der Ausbau weitergeht. Herr Kaufmann hat eben den Lärmteppich beschrieben, und er hat auch beschrieben, welche Auswirkungen das auf die Anwohnerinnen und Anwohner hat, die eben ihre Fenster nicht mehr öffnen können und aus dem Schlaf gerissen werden, auf Kinder, die dadurch massiv beeinträchtigt sind. Aber der Ausbau ist keineswegs gestoppt, sondern es geht noch weiter.

Da will ich schon noch einmal kurz etwas zum Terminal 3 sagen. Denn damit werden neue Kapazitäten geschaffen, von denen sich zumindest Fraport verspricht, dass es wachsende Passagierzahlen geben wird. Dieses Passagierwachstum hat die Fraport in den letzten Jahren durch immer größere und besser ausgelastete Flugzeuge erreicht. Aber wenn dieses Potenzial ausgeschöpft ist, dann wird die Zahl der Flugbewegungen eben auch steigen.

Auch beim Terminal 3 haben die GRÜNEN mächtig rumgeeiert. Alle Maßnahmen, die den Bau tatsächlich noch hätten verhindern können, wurden gemieden. Die schwarz-grüne Stadtregierung in Frankfurt hatte die Baugenehmigung schon erteilt, als der grüne Verkehrsminister auf Landesebene noch angekündigt hat, den Bedarf noch einmal zu prüfen. Wir wissen alle, was bei dieser Bedarfsprüfung herauskam: Das war ein entschiedenes „Na ja, überlegt es euch doch noch einmal“. Das ging in Richtung Fraport. Das war verbunden mit dem Satz des Ministers „Baurecht ist keine Baupflicht“ – als würde ein börsennotiertes und gewinnorientiertes Unternehmen wie die Fraport auf Wachstumsmöglichkeiten verzichten, wenn sie ihm erlaubt

werden. So funktioniert unser Wirtschaftssystem eben nicht. Unternehmen nehmen leider wenig Rücksicht auf den Schutz der Menschen, wenn sie ihren Gewinn maximieren können. Deswegen ist es nicht Aufgabe der Politik, an das Gewissen oder die Vernunft der Unternehmen zu appellieren, sondern es ist Aufgabe des Gesetzgebers, diesem Wachstumsstreben Grenzen aufzuzeigen und deutlich zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter“.

(Beifall bei der LINKEN)

Deswegen brauchen wir auch verbindliche gesetzliche Regelungen und nicht das nächste Modell, das auf Freiwilligkeit und Goodwill von Fraport und den Fluggesellschaften setzt und das einfach nicht mehr funktionieren wird, sobald die Zahl der Flugbewegungen steigen wird.

Wirklich leiser würde es nur dann werden, wenn die Zahl der Flüge am Frankfurter Flughafen reduziert und gedeckelt würde. Das war eine Forderung, die die GRÜNEN bis vor Kurzem auch noch gestellt haben. Wir brauchen ein echtes achtstündiges Nachtflugverbot von 22 Uhr bis 6 Uhr und nicht die Verschiebung von Lärm in den sogenannten Nachtrandstunden. Wir sind der Meinung, wir bräuchten endlich so etwas wie ein deutschlandweites oder gar europaweites Flughafenkonzept. Denn es ist doch ein Problem, dass ein Flughafen nach dem anderen ausgebaut wird, dass völlig unsinnige Regionalflughäfen aus dem Boden schießen – darüber reden wir morgen – und dass es überall Überkapazitäten gibt. Gerade in Zeiten des Klimawandels wäre es doch dringend notwendig, sich anzuschauen, welche Flughäfen wir wirklich brauchen und welcher Flughafen welche Rolle spielen kann. Deswegen wäre es viel sinnvoller, hier endlich einmal zu einem übergeordneten Konzept zu kommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Notwendig wäre es auch, Kurzstreckenflüge stärker auf die Schiene zu verlagern. Eine Kleine Anfrage unserer Bundestagsfraktion hat erst vor wenigen Wochen ergeben, dass in Frankfurt im vergangenen Jahr über 125.000 Flüge mit einer Streckenlänge von unter 600 km starteten. Das ist mehr als jeder vierte Flug, nämlich 27 % der Flüge. Dass mehrfach vom Frankfurter Flughafen aus nach Stuttgart geflogen wird, ist, so finde ich, durchaus eine Frage, die man diskutieren kann und wo die Verlagerung von Flügen auf die Bahn eine ganz entscheidende Rolle spielen kann.

(Michael Boddenberg (CDU): Wo sind die Gleise?)

Deswegen brauchen wir ein Umsteuern in der Flughafenpolitik. Ein Flughafen inmitten eines Ballungsraumes kann nicht immer weiter wachsen. Die Fraport wird eben nicht freiwillig auf Wachstum verzichten, wenn ihr keine Grenzen aufgezeigt werden. Ich will auch noch einmal darauf hinweisen, dass es bei der ganzen Debatte eben nicht nur um Lärm geht, auch wenn wir hier in allererster Linie immer über Lärm reden. Aber es geht auch um die Schadstoffbelastung der Region, und es geht eben auch um die Klimapolitik des Landes. Natürlich läuft es allen klimapolitischen Absichtserklärungen des Landes zuwider, wenn man immer weiter auf wachsenden Flugverkehr setzt.

Deswegen sage ich: SPD, CDU und FDP haben damals den Bau der Nordwestlandebahn durchgesetzt. Das war ein schwerer Fehler. Statt das zu korrigieren und jetzt wirklich Korrekturen durchzusetzen, gehen Sie, Herr Al-Wazir, diesen Weg faktisch weiter. Das ist das Problem. Jetzt entsteht das Terminal 3, und dem Wachstumsstreben der Luftfahrt-

industrie wird nichts entgegengesetzt. Diese schwarz-grüne Landesregierung hat sich leider als eine weitere Flughafen- ausbauregierung erwiesen. Davon soll ein Placebo namens Lärmpausen ablenken. Um nichts anderes geht es hier. Ich finde, dass das die Menschen in der Region, die unter dem Fluglärm leiden, nicht verdient haben, in einer solchen Art und Weise auch noch verschaukelt zu werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Staatsminister Al-Wazir.

#### **Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was haben wir uns in den letzten zwei Jahren nicht alles anhören müssen, auch in diesem Plenarsaal, als es um die Lärmpausen ging. Ich stelle fest, die siebenstündigen Lärmpausen am Frankfurter Flughafen haben den Praxistest mit Bravour bestanden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Wirksamkeit konnte nach über einem Jahr Probebetrieb nachgewiesen werden. Der Lärm in der Stunde vor und in der Stunde nach dem Nachtflugverbot ist messbar weniger geworden, und im Ergebnis erhalten Zehntausende Menschen im Rhein-Main-Gebiet durch eine intelligentere Bahnennutzung seit über einem Jahr eine zusätzliche Stunde Ruhe. Meine Damen und Herren, weil das ein Erfolg ist, haben wir im letzten Monat die Lärmpausen in den Regelbetrieb überführt, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich ein bisschen zurückblicke, fällt mir ein, was wir uns auch in diesem Bereich nicht alles haben anhören müssen – das hat teilweise der Kollege Weiß in seinem Redebeitrag immer noch gemacht, obwohl er von der Wirklichkeit widerlegt worden ist –; am Anfang hieß es: Das geht betrieblich gar nicht. Das ist im laufenden Betrieb unmöglich umzusetzen. Die Kapazität reicht nicht. Auch die Instabilität hat er wieder genannt.

Ich stelle einfach einmal fest: 23. April 2015 – Beginn des Probebetriebs. Wir haben über ein ganzes Jahr hinweg, von Ende April 2015 bis Ende Mai 2016, eine Anwendungsquote bei Westbetrieb in den Nachtrandstunden von morgens 96 % und abends 92 %. Also: Die Wirklichkeit hat gezeigt, es funktioniert.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich gab es einmal – Stichwort: Wetterereignisse – eine schlechte Quote. Wir haben im Juni dieses Jahres eine schlechte Quote. Aber da frage ich Sie, Herr Kollege Weiß: Haben Sie in den letzten zwei Wochen einmal rausgeschaut, was da draußen los ist?

(Zurufe der Abg. Michael Boddenberg und Horst Klee (CDU) – Weitere Zurufe von der CDU – Gegenruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Dass ich jetzt von Ihnen auch noch dafür verantwortlich gemacht werde, dass es Gewitter und Starkregenereignisse gibt, finde ich toll. Aber so viel Kraft habe ich nicht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Anhaltende Zurufe von der SPD und der LINKEN – Glockenzeichen der Präsidentin)

Dann gibt es den Vorwurf von SPD und LINKEN, es sei gar keine Lärmreduzierung; es sei nur eine Lärmverschiebung. Da will ich Ihnen ausdrücklich sagen, wir haben im Rhein-Main-Gebiet eine Menge an Messstationen, die den Lärm messen. Diese werden betrieben von der Fraport, vom Umwelt- und Nachbarschaftshaus und teilweise auch von Privaten. Das Ergebnis des Monitorings ist schlicht, dass wir unter dem Strich eine deutliche Lärmreduzierung in diesen beiden Stunden haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben abends unter der Anflugroute der Landebahn Nordwest eine Reduzierung von bis zu 10 dB. Das muss man einmal sagen, wie viel das ist. Das heißt, faktisch ist es in dieser Stunde weg. Natürlich landet das, was nicht dort landet, auf der anderen Bahn, also im Süden. Dann schauen wir uns die Messergebnisse aus Neu-Isenburg an. Wir haben dort abends eine zusätzliche Belastung von 4,5 dB, aber morgens eine Entlastung von 6 dB. Das heißt, unter dem Strich ist es eine Lärmreduzierung. Was kann man eigentlich dagegen haben, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bürgerinnen und Bürger wollen, dass wir weitermachen. Das war übrigens die erste Maßnahme des aktiven Lärmschutzes, die von einem Monitoring begleitet worden ist, das nicht nur Fokusgruppen sondern auch repräsentative Umfragen einbezogen hat, um zu wissen, wie es bei den Leuten ankommt, wie es wahrgenommen wird und welche Veränderungsvorschläge es gibt. 71 % der Befragten haben gesagt, sie wollen, dass dieses Modell weitergeführt wird, und genau das tun wir jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch die Fluglärmkommission hatte sich dafür ausgesprochen. Diese war am Anfang noch sehr skeptisch aber am Ende auch von den faktischen Ergebnissen überzeugt, und genau deswegen machen wir das jetzt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gab am Ende zwar auch Leute, die gesagt haben, es habe ihr Alltagsleben nicht verändert; es ist aber natürlich eine hohe Hürde, das Alltagsleben zu verändern.

(Zurufe der Abg. Jürgen Lenders (FDP) und Janine Wissler (DIE LINKE))

– Wir haben gefragt, weil wir interessiert daran sind, was die Menschen spüren, weil wir interessiert daran sind, was die Menschen wahrnehmen, und weil wir weiter daran arbeiten, dass wir andere und nächste Lärmschutzmaßnahmen machen, die genau auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen. Wenn Sie nicht wissen wollen, was die Leute wollen, weil Sie nur Ihre eigenen Parolen nachbeten, dann ist das Ihr Problem. Wir arbeiten kontinuierlich weiter an der Reduzierung des Lärms.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE) – Glockenzeichen der Präsidentin)

Deswegen will ich Ihnen ausdrücklich sagen – das haben wir von Anfang an gesagt –: Die Lärmpausen sind kein Allheilmittel gegen den Fluglärm in der Region. Mir ist sehr bewusst, dass manche Gebiete mehr und andere Gebiete weniger profitieren. Wir wissen, dass wir noch an anderen und weiteren Maßnahmen arbeiten müssen.

(Jürgen Lenders (FDP): Aha!)

– Herr Lenders, natürlich. Sagen Sie doch nicht: „Aha“. – Wir werden an anderen Maßnahmen des aktiven Schallschutzes arbeiten, weil wir um jedes Dezibel kämpfen, insbesondere in den sensiblen Nachtrandstunden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will, dass der Frankfurter Flughafen Vorreiter dafür ist, wie man einen großen internationalen Flughafen möglichst lärmarm betreibt, ohne dabei die Wettbewerbsfähigkeit des Flughafens zu gefährden. Beides gehört zusammen. Man muss nur die richtige Balance finden.

(Beifall dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der FDP)

Wir arbeiten gerade an einem Vorschlag, wie Lärmobergrenzen in die Tat umgesetzt werden können – Lärmobergrenzen, die übrigens schon in der Mediation versprochen wurden. Wir arbeiten jetzt an genau einem solchen Vorschlag, und ich bin gespannt, ob jenseits der Kritik, die auf jeden Fall kommt, auch irgendeine eigene Vorstellung der Oppositionsfraktionen davon kommt, wie es denn besser gehen könnte. Ich freue mich schon heute darauf.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir sind gerade dabei, das zweite Maßnahmenpaket für aktiven Schallschutz des Forums Flughafen und Region mit zu erarbeiten, das voraussichtlich 2017 mit vier Säulen vorgestellt werden soll: Optimierung bereits vorhandener Maßnahmen, Neueinführung kurz- und mittelfristiger Maßnahmen, Erforschung und Entwicklung perspektivischer Maßnahmen und natürlich Veränderungen von Rahmenbedingungen und Anreizinstrumenten, um aktiven Schallschutz zu fördern. Wir unterstützen das.

Zum Schluss. Lieber Kollege Marius Weiß, ein freundschaftlicher Rat: Offensichtlich hat die SPD ihre Angriffsstrategie völlig verändert: Getreu dem Bill-Clinton-Motto „It's the economy, stupid!“ hat die SPD wohl irgendwie gemerkt, dass sie in den letzten zwei Jahren auf dem falschen Dampfer war, und geht jetzt auf eine völlig andere Linie über.

(Zuruf der Abg. Sabine Waschke (SPD))

Dabei muss man aber wissen, Bill Clinton hat noch einen zweiten sehr wichtigen Satz gesagt, nämlich: „Don't be a Flip-Flopper“. Auch darüber sollten Sie einmal nachdenken.

(Zurufe der Abg. Marius Weiß (SPD) und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen, ich bin dankbar für die Rede des Kollegen Marius Weiß; denn wir wer-

den diese Rede an Peter Feldmann schicken, und wir werden diese Rede an Ursula Fechter sowie an viele andere schicken und dann einmal fragen, ob das eigentlich ihre SPD ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie als Regierung! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Also, Entschuldigung. Landtagsprotokolle sind ja durchaus öffentlich. – In der Sache liegen Sie übrigens völlig falsch. Wir haben in Hessen die geringste Arbeitslosenquote seit der Wiedervereinigung, nämlich 5,2 %. Wir haben übrigens im Regierungsbezirk Kassel eine Arbeitslosenquote von 4,9 %. Wenn das früher so gewesen wäre, hätten Sie überall rote Fahnen hissen und einmal die Woche davor antreten lassen. Wir haben die höchste Zahl an sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen, die es jemals in Hessen gegeben hat. Wir haben die höchste Zahl an offenen Stellen, die es in der Vergangenheit gegeben hat. Wir haben einen deutlichen Reallohnzuwachs. Also auch da sind Sie auf dem falschen Dampfer.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Letzter Punkt an die Kollegin Wissler. Wissen Sie, liebe Kollegin Wissler, ich habe als Schüler in der 5. Klasse einen Aufkleber auf dem Schulranzen gehabt. Dort stand drauf: „Keine Startbahn West! Nachtflugverbot!“ Jetzt muss man einmal feststellen: Von 1981 – damals war das – bis 2014 sind es 33 Jahre; es war also nicht sehr erfolgreich. Deswegen versuche ich es vielleicht anders, um sozusagen einmal in die Sphären der Linksfraktion einzutreten, und fange mit der 11. Feuerbach-These von Karl Marx an. Er hat gesagt: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.“ Ich sage, liebe Kollegin Wissler, etwas abgewandelt: Die Linkspartei beklagt die Zustände auf der Welt in unterschiedlichen Varianten. Es kommt aber darauf an, an diesen Zuständen etwas zu verändern, und genau das tun wir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Ei, ei, ei!)

### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Wissler, DIE LINKE.

(Gerhard Merz (SPD): Jetzt erklärst du ihm einmal, wie das mit Marx ist!)

### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Al-Wazir, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet – Sie haben mich zum Schluss ja auch sehr freundlich angesprochen –, weil wir das in der Tat einmal genauer diskutieren können. Ich finde es sehr interessant, dass Sie sich auf Marx beziehen, weil Ihre Politik sonst in der Regel nicht unbedingt vom Marxismus geprägt ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Das ist auch gut so!)

Ich will nur zu ein paar Punkten, zu denen Sie sich ausgelassen haben, inhaltlich noch etwas sagen:

Erstens. Sie können uns schwerlich vorwerfen, dass wir die Ergebnisse einer Umfrage, die Sie selbst in Auftrag gegeben haben, zitieren und uns hierauf berufen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

Wenn man die Leute fragt, ob das Lärmpausenmodell eine Veränderung ihres Alltags bedeutet, dann sagen über 90 % Nein. Das ist eine Antwort, bei der man sich am Ende als Minister nicht hinstellen und sagen kann: Das gilt jetzt aber nicht.

(Heiterkeit bei der LINKEN und der FDP)

Sie haben aber danach gefragt, und wenn man die Menschen ernst nehmen will, dann muss man eben auch so eine Antwort bewerten. Dann kann man das nicht einfach vom Tisch wischen und so tun, als hätte es diese Antwort nicht gegeben. Wenn Ihnen am Ende die Fragestellung nicht gefällt, dann stelle ich fest: Gut, es ist ja Ihre Umfrage gewesen und nicht die der Opposition. Dann müssten Sie halt anders fragen. Aber das deutet darauf hin, dass das Lärmpausenmodell eben kein durchschlagender Erfolg ist oder nicht als so durchschlagend wahrgenommen wird, wie Sie das hier darstellen.

Zweitens. Ich nehme an, dass auch der Kollege Weiß Sie nicht für Wetterphänomene verantwortlich macht.

(Gerhard Merz (SPD): Doch, ich schon!)

In der Tat glaube auch ich, dass Sie dafür nicht verantwortlich sind und man Ihnen das nicht vorwerfen kann.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Immerhin!)

– Na ja, so gewaltig ist der Minister jetzt auch nicht, dass er das Wetter beeinflussen könnte.

Aber ich sage es einmal andersherum: Eine Lärmreduzierung, die nicht funktioniert, wenn das Wetter unbeständig ist, funktioniert eben nicht. Das ist bei dem, wie das gestrickt ist, doch das Problem.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Man kann doch den Leuten nicht sagen: Ihr bekommt eine Lärmreduzierung nur dann, wenn wir Westwind haben, wenn es kein Starkregenereignis usw. gibt. – Dann funktioniert es doch nicht. Das ist genau das, was wir an den Lärmpausen kritisieren, dass sie nämlich total instabil und von eben solchen Faktoren abhängig sind.

Dritter und letzter Punkt. Herr Minister, Sie haben gesagt, die Opposition solle doch einmal über Alternativen reden. Ich kann in dieser Frage jetzt schwerlich für die Opposition insgesamt reden; ich kann aber für meine Fraktion reden.

(Jürgen Lenders (FDP): Stimmt!)

Und ich will Ihnen einmal sagen: Wenn Sie nach Alternativen fragen bzw. danach, was man beim Thema Lärmreduzierung anderes hätte machen können, dann empfehle ich Ihnen einen Blick in das grüne Wahlprogramm. Ich fand das Wahlprogramm der GRÜNEN damals nicht so pralle; aber wenn man es einmal mit Ihrer jetzigen Regierungspolitik vergleicht, dann finde ich es gar nicht mal so schlecht.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich finde, dass im Wahlprogramm der GRÜNEN richtig gute Sachen zum Thema Lärmreduzierung stehen, z. B. ein achtstündiges Nachtflugverbot. Dort steht drin, dass das

Terminal 3 nicht gebaut werden soll, dass die Flugbewegungen gedeckelt werden sollen. All diese Sachen stehen im grünen Wahlprogramm. Deswegen würde ich Ihnen dies als Lektüre empfehlen, da Sie fragen, was man anders machen könnte. Ich finde, dazu würde ein Blick in Ihr eigenes Wahlprogramm überhaupt nicht schaden. Dort sind gute Vorschläge gemacht worden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die Stellen sind jetzt wahrscheinlich alle geschwärtzt!)

Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, dass sich die GRÜNEN, als sie ihr Wahlprogramm beschlossen haben, nicht vorher überlegt haben, ob das nicht auch umsetzbar sein soll. Sie werfen uns ja immer gern vor, dass wir angeblich so unrealistisch seien. Daher sage ich es einmal so: Wenn die Menschen immer nur für das gekämpft hätten, was als unmittelbar durchsetzbar und realistisch erschienen wäre, wäre heute auch noch kein Atomkraftwerk vom Netz. Das galt auch einmal als völlig unrealistisch. Aber gerade bei den GRÜNEN, die von realpolitischer Gesinnung so durchdrungen sind,

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass Sie sich vor der Wahl nicht genau überlegt haben, ob auch all das durchsetzbar ist, was Sie in Ihrem Wahlprogramm niedergelegt haben. Deswegen sage ich: Dort stehen vernünftige Sachen drin, und was wir hier fordern, ist in weiten Teilen das grüne Wahlprogramm. Halten Sie sich doch einfach dran.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Es wurde beantragt, über den Antrag sofort abzustimmen. Wer dem Antrag Drucks. 19/3489 seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen FDP, SPD und DIE LINKE sowie Kollegin Öztürk. Damit ist der Antrag angenommen.

Kolleginnen und Kollegen, ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 32** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend Landesregierung muss endlich mit Hochdruck den Wohnungsbau fördern – Drucks. 19/3476 –**

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 70:**

**Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Schaffung zusätzlicher Wohnraums hat Priorität in Hessen – Drucks. 19/3508 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster spricht Kollege Siebel, SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

#### **Michael Siebel (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit Ihrer freundlichen Genehmigung mit einem

Zitat aus einer Pressemitteilung der Architekten- und Stadtplanerkammer beginnen:

Die Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen fordert angesichts der von Stadtentwicklungsministerin Priska Hinz vorgestellten Wohnungsbedarfsprognose eine Landtagsdebatte zur Programmatik des Wohnungsbaus. „Eine Hochrechnung ist keine politische Leitlinie. Wir wissen nun, dass pro Jahr 37.000 Wohnungen in Hessen fehlen“, so die Präsidentin der Architektenkammer, Brigitte Holz, „aber wir wissen nicht, für wen in welcher Größe wo und von wem gebaut werden soll. Die reinen Zahlen reichen nicht, wir müssen uns auch qualitativ mit den Herausforderungen im Wohnungsbau auseinandersetzen. Schließlich haben Menschen ganz unterschiedliche Vorstellungen von ihrem Zuhause.“

Am Ende wird in der Presseerklärung bemerkt:

„... Über die Zukunft des Wohnungsbaus in Hessen ist dringend eine Debatte im Landtag zu führen.“

Wir haben nun diese Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Mit Verlaub, es sind nicht nur die Architekten und Stadtplaner, die eine solche Debatte wünschen. Es ist ein großes und breites Interesse vorhanden. Ich reise als wohnungsbaupolitischer Sprecher mindestens zweimal pro Woche durch das Land Hessen und gehe auf Veranstaltungen. Es ist überall ein Thema, wie wir sozialen Wohnungsbau und Wohnungsbau für mittlere Einkommen schaffen können. Das ist nicht nur in den Metropolen so, sondern z. B. auch in kleinen Gemeinden im Main-Kinzig-Kreis. Es sind nicht nur die Verbände, sondern auch die Menschen in unserem Land, die auf diese große Herausforderung, die bisher noch nicht gelöst worden ist, Antworten haben wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen noch einmal einige Mängel und Versäumnisse der Landesregierung vor Augen halten. Aber keine Angst, Sie kennen mich ja; ich werde am Ende auch eigene Vorschläge der SPD benennen.

Ach so, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben auch einen Antrag vorgelegt. Meine sehr verehrten Damen und Herren von den Regierungsfractionen, wenn es nicht den Antrag der SPD gegeben hätte, hätte ich dafür Verständnis, dass Sie einen solchen Antrag, der von Allgemeinsätzen nur so strotzt, geschrieben haben. Da es eine Vorlage mit konkreten Vorschlägen gab, ist es unter Ihren Möglichkeiten, so etwas abzuliefern.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Herr Boddenberg, Sie lachen. Es ist unter Ihren Möglichkeiten. Warum machen Sie so etwas?

(Michael Boddenberg (CDU): Das sind Textbausteine!)

– Ach so, das sind Textbausteine aus Ihrem Computer. Jetzt habe ich es verstanden, wie Sie Anträge schreiben: Textbausteine aus Ihrem Computer.

(Michael Boddenberg (CDU): Ihre Rede besteht aus Textbausteinen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte einige Dinge erneut kritisieren, zuallererst die Festlegungen im Hessischen Wohnraumförderungsgesetz. Ich kann Sie nur auf-

fordern: Ändern Sie endlich die Einkommensgrenzen für Sozialwohnungen, und verlängern Sie endlich die Bindungsdauern für Sozialwohnungen. Es ist mir nicht verständlich, warum sich gerade die GRÜNEN in diesem Punkt von der CDU Monat für Monat in der Koalition mit dem Nasenring durch die Arena ziehen lassen. Ich verstehe es nicht.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die wollen das so!)

Verlängern Sie die Bindungsdauern. Das ist eine der notwendigen Voraussetzungen. Es ist auch gar nicht so schwer zu verstehen, das verstehe ja sogar ich. Das verstehen auch alle Leute draußen. Zu diesem Punkt der Verlängerung der Bindungsdauer komme ich nachher noch einmal.

Zweiter Punkt: Finanzierung. Wir, SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, loben uns gemeinsam für den großen Schritt, dass wir die Eigenkapitalaufstockung bei der Nassauischen Heimstätte um 50 Millionen € beschlossen haben. Das ist der politische Beschluss. Mit Verlaub, es ist aber die Aufgabe der Regierung, solche Beschlüsse auch umzusetzen. Deshalb fordere ich Sie auch auf: Melden Sie Vollzug in dieser Angelegenheit.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Sie als Landesregierung haben die Aufgabe, Beschlüsse zu administrieren. – Herr Boddenberg, weil Sie heute so einen lustigen Tag haben und offenbar einen Schalk gefrühstückt haben:

(Michael Boddenberg (CDU): Was macht Oberbürgermeister Feldmann? – Gegenruf der Abg. Nancy Faeser (SPD): Wer ist dagegen, mehr Ausweisungen zu machen?)

Es ist die Aufgabe der Landesregierung, Beschlüsse zu administrieren, oder zu erklären, warum es nicht geht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist echt schwach! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU): Schauen Sie in den Terminkalender des OB! – Gegenrufe von der SPD – Glockenzeichen der Präsidentin)

Geht das eigentlich von meiner Redezeit ab?

(Michael Boddenberg (CDU): Nein!)

– Das entscheidet noch die Präsidentin.

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Ich wollte es gerade sagen: Das entscheide immer noch ich.

### Michael Siebel (SPD):

Dritter Punkt: Allianz für Wohnen. Wir halten es nach wie vor für dringend geboten und notwendig, eine Koordinatorin oder einen Koordinator für den Wohnungsbau zu benennen, um die Ergebnisse der Allianz für Wohnen umzusetzen. Ich habe mir die Ergebnisse noch einmal angesehen. Darüber bin ich etwas erschrocken und werde deswegen etwas ausführlicher darauf eingehen, was da alles aufgeschrieben ist.

Aufgeschrieben ist dort: Modellprojekte für kostengünstiges Bauen, genossenschaftliches Wohnen fördern, Kam-

pagne „Wohnqualität“, Konzeptvergabe muss auch für Schutzschirmkommunen möglich sein, sozialen Wohnungsbau fördern – mehr Geld, dazu kommen wir noch –, Prüfung der Einbeziehung von Bauträgerprojekten, Überarbeitung der Mustersatzung „Stellplätze“, Leitfaden zur Nachverdichtung – Stichwort: Untersuchung von Prof. Tichelmann, der z. B. für meine Heimatkommune ausgerechnet hat, dass dort 7.000 Wohnungen durch Nachverdichtung und Aufstockung geschaffen werden können; was heißt das für ganz Hessen? –, EnEV 2016: Wirkung, Bedarf und Ausnahmeregelungen empfehlen, Umwandlung von Gewerbeflächen in Wohnflächen fördern, Kenntnisse über Flächenpotenziale.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Allianz für Wohnen ist herausgekommen, dass das Land Hessen nicht einmal weiß, wo es Flächen hat, die potenziell für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden können, und die Kommunen fragt, wo das Land eigentlich Flächen hat. Daran sehen Sie, wo die Bedarfe sind und dass dort etwas passiert. Wir wissen nicht einmal, welche Flächen das Land hat, die potenziell zur Verfügung gestellt werden könnten.

Weiter ist dort aufgeschrieben: regionale Wohnungs- und Infrastrukturkonferenzen, Sternverfahren bei der Bearbeitung von Bauakten, Brandschutzmaßnahmen überarbeiten – z. B. solche Fragen, ob Zufahrtswege für Rettungsfahrzeuge geschottert oder geteert werden müssen –, Außentreppe als Rettungswege, Landesentwicklungsplan, Verdichtung entlang der ÖPNV-Trassen – alte Forderungen, die damals von Jörg Jordan im Landesentwicklungsplan manifestiert waren –, Einbeziehung privater Eigentümer in den sozialen Mietwohnungsbau, serielles Bauen.

Meine Damen und Herren, das ist nur ein sehr kleiner Auszug aus der Liste der Präsentation der Allianz für Wohnen. Das belegt, dass noch einiges getan werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Ich will nun dazu kommen, was zu tun ist. Unsere zentrale Forderung in dieser Debatte ist: Wir müssen dafür sorgen, dass auch privates Kapital mobilisiert wird, um den sozialen Wohnungsbau zu aktivieren.

Ich bin der festen Überzeugung, dass wir private Klein- und Kleinstanleger motivieren können, in den sozialen Wohnungsbau zu investieren. Bei den bestehenden niedrigen Zinssätzen ist es für private Kleininvestoren attraktiv, ihr Privatvermögen für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Dies könnte passieren, indem bei der Bank für Wirtschaftsförderung und Infrastruktur ein Bankenprodukt aufgelegt wird, mit dem das private Kleinstkapital durch eine direkte öffentliche Förderung ergänzt wird und dafür Wohnungen mit einer längeren Bindungsdauer von etwa 15 Jahren gebaut werden können. Das wäre dann eine Ausnahmegenehmigung zum Wohnraumförderungsgesetz, damit für diese Anleger eine langfristige Sicherheit geschaffen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin überzeugt, dass private Klein- und Kleinstanleger das auch deshalb tun, weil Menschen eine soziale Verantwortung für ihr Land haben und auch bereit sind, sie beim Thema Wohnungsbau einzubringen.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, darüber hinaus schlagen wir vor, die Grunderwerbsteuer für Investitions-

projekte des sozialen Wohnungsbaus von 6 auf 4 % zu reduzieren. Das kann Hessen alleine und ohne den Bund machen. Damit würde ein zusätzlicher Anreiz geschaffen, in den Wohnungsbau zu investieren.

Ich fordere die Landesregierung auf – ich mache das Gleiche mit der Bundesregierung –, eine Debatte zur Wiedereinführung der Eigenheimzulage anzustoßen. Das war in der Vergangenheit ein sehr erfolgreiches Projekt. Es ist des Schweißes der Edlen wert, darüber nachzudenken, sie wieder aufleben zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Fazit: Wir haben begonnen, den öffentlichen Wohnungsbau zu fördern. Die Rahmenbedingungen in der Wohnraumförderung in Hessen sind noch nicht optimal. Lassen Sie uns bitte gemeinsam daran arbeiten und darüber nachdenken, um es dann auch umzusetzen, privates Kapital mit direkten Zuschüssen und nicht mit Darlehensprodukten zu aktivieren, um den sozialen Wohnungsbau und den Bau von Wohnungen für mittlere Einkommen weiter voranzubringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Feldmayer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Priska Hinz hat jüngst eine Wohnungsbedarfsprognose vorgelegt. Damit wurde deutlich, wie viel Wohnraum in Hessen noch geschaffen werden muss. Da sind noch viele Anstrengungen nötig, darin sind wir uns mit der SPD einig. Die Bedarfsprognose hat darüber hinaus gezeigt, dass die Bedarfe in Hessen sehr unterschiedlich sind.

Auf der einen Seite haben wir den Ballungsraum mit den Großstädten, wo bezahlbarer Wohnraum fehlt und es einen Wohnungsmangel gibt. Auf der anderen Seite haben wir Mittelhessen und Nordhessen, wo es in den meisten Gebieten sogar einen Wohnungsüberschuss gibt. Auch darauf möchte ich in dieser Debatte hinweisen.

Meine Damen und Herren, genau aus diesem Grund ist es notwendig, dass man zielgenau und passgenau auf diese unterschiedlichen Bedarfe reagiert. Man sollte nicht wie die SPD immer pauschal mehr, mehr, mehr fordern oder in die Mottenkiste des Wohnungsbaus greifen. Herr Siebel, Sie haben es gerade gesagt und die Eigenheimzulage aus dieser Mottenkiste der Sozialwohnungsbaupolitik herausgekratzt. Damit wollen Sie den Wählerinnen und Wählern suggerieren: Die SPD ist gut für sie, die SPD sorgt dafür, dass sie ein Eigenheim bauen können. – Meine Damen und Herren, das ist nicht unsere Politik.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die Reaktion habe ich erwartet!)

Die Landesregierung hat in einer großen Kraftanstrengung bereits so viele Fördermittel wie nie für den sozialen Wohnraum bereitgestellt. 1 Milliarde €, so viele Wohnungsbaumittel gab es in Hessen noch nie zuvor. Die Wohnungsbaumittel wurden fast verdoppelt, mit flexiblen, passgenauen Förderprogrammen für die klassischen Sozi-

alwohnungen, für die mittleren Einkommen, für studentische Wohnungen und auch für Geflüchtete. Damit hat die Landesregierung gezeigt, wohin die Reise geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zum Thema zinsgünstige Darlehen und Zuschüsse. Sie haben es angesprochen, Herr Siebel. Sie fordern in Ihrem Antrag, was bereits gemacht wurde, was bereits umgesetzt ist. Es gibt Darlehen, und es gibt Zuschüsse. All das ist bereits gemacht worden. Auch da haben Sie nichts Neues gebracht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf des Abg. Michael Siebel (SPD))

Mehr fordern geht immer. Klar, das ist das Recht der Opposition.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Aber ich finde, in einer so wichtigen Frage sollte man schon einmal genauer hinschauen und zumindest Vorschläge machen, die in eine Richtung gehen. Ihre Vorschläge gehen nicht in eine Richtung, Ihre Vorschläge gehen komplett auseinander. Es ist kein abgestimmtes Konzept, was Sie hier vorgelegt haben.

(Nancy Faeser (SPD): Dann müssen Sie sich entscheiden! Gerade haben Sie gesagt, es sei zu wenig!)

Sie haben in Ihrem Antrag ein Sammelsurium an Punkten abgeliefert. Sie greifen in die Mottenkiste der Wohnungspolitik. Sie haben alles hineingepackt, was Sie irgendwo auflesen konnten.

Ein besonders interessanter Punkt, den Sie gerade gebracht haben, ist die Wiedereinführung der Eigenheimzulage. Eine Senkung der Grunderwerbsteuer könnte man ganz alleine in Hessen machen, das haben Sie auch angesprochen. Dabei steht in Ihrem Antrag auch, es solle geprüft werden, weil Sie genau wissen, dass es nicht einfach geht. Wahrscheinlich geht es überhaupt nicht.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Natürlich, gesplittete Grunderwerbsteuersätze gab es schon einmal!)

Ich kann nur sagen: Was Sie hier mit der Wiedereinführung der Eigenheimzulage abgeliefert haben, das kann ich nur als schlechten Scherz bezeichnen. Sie haben es in einer Pressemitteilung aus dem Jahr 2013 – ich hätte zumindest erwartet, dass Sie das ansprechen – selbst als schlechten Scherz bezeichnet, dass Ramsauer 2013 die Eigenheimzulage wieder einführen wollte. Jetzt stellen Sie sich drei Jahre später hin, sagen kein Wort zu Ihrem Sinneswandel und fordern

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, es ist ja auch etwas passiert!)

die Wiedereinführung der Eigenheimzulage als ein Projekt, das in der Vergangenheit sehr erfolgreich war. – Dieses Projekt haben Sie in Ihrer Pressemitteilung noch vor drei Jahren sehr kritisiert. Ich finde, wenn man solch einen Sinneswandel hinlegt, dann sollte man zumindest begründen, wieso, weshalb, warum.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Unter anderem die Wohnungsbauprognose Ihrer Ministerin!)

Kein Wort dazu, ich finde das etwas peinlich, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich möchte aus dieser Pressemitteilung zitieren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist abenteuerlich!)

Am 15. Februar 2013 haben Sie gesagt – es ist nicht abenteuerlich, Sie können es direkt nachlesen –:

Der Vorstoß ist unsinnig. Die Eigenheimzulage ist ein teures Instrument und hat in der Vergangenheit bis zu 10 Milliarden € bundesweit an Steuerminder-einnahmen verursacht.

Herr Siebel, ich finde, dazu könnten Sie das eine oder andere Wort sagen, woher dieser Sinneswandel kommt. Meiner Meinung nach ist es der reine Populismus, den Sie gerade vorgestellt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich finde es auch erstaunlich: Die SPD ist an der Regierung, und Sie fordern hier, dass das Land Hessen initiativ wird und sozusagen Ihre Bundesregierung dazu auffordert, die Eigenheimzulage wieder einzuführen. Es ist schon wirklich ein starkes Stück, was Sie hier abgeliefert haben.

(Manfred Pentz (CDU): Abenteuerlich!)

Meine Damen und Herren, all das, was Sie gerade vorgestellt haben, und auch Ihr Antrag zeigen die Irrwege und die Konzeptlosigkeit, die Planlosigkeit der Sozialdemokratie in dieser Frage. Ihre Wohnungspolitik geht in keine Richtung. Unsere Wohnungspolitik hat einen klaren Kurs.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, was wir statt Planlosigkeit brauchen, ist ein abgestimmtes Konzept in der Wohnungspolitik, Förderprogramme für alle Bedarfe. Genau das hat doch die Landesregierung vorgelegt: z. B. für Menschen, die auf eine Sozialwohnung angewiesen sind. Hier möchte ich auch die Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe erwähnen, die den Kommunen zusätzliche Einnahmen für den sozialen Wohnungsbau beschert. Ich möchte das neue Programm für die Studierenden erwähnen. Genau das ist doch der Bedarf, der im Moment herrscht. Genau da hat man doch flexibel und passgenau reagiert. Die Studierenden sollen in Hessen doch nicht nur gute Hochschulen vorfinden, sie sollen auch günstige, preiswerte, moderne Wohnungen bekommen.

Daran arbeiten wir doch. Natürlich kann man nicht alles von heute auf morgen umsetzen. Das ist uns allen doch klar. Aber genau die Dinge, die gerade nötig sind, werden gemacht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Nancy Faeser (SPD): Wo denn?)

All das ist wichtig und zeigt, dass wir in Hessen eine abgestimmte Förderpolitik haben, eine Förderpolitik, die in eine Richtung geht,

(Nancy Faeser (SPD): Nein, eben nicht!)

die einem klaren Konzept folgt. In dieser Frage haben wir einen klaren Kurs – im Gegensatz zu dem, was die SPD mit ihrem Antrag an widersprüchlichen Vorschlägen unterbreitet hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Brummkreisel vielleicht, aber kein Kompass!)

Natürlich ist es wichtig, dass diese Programme gut unterfüttert sind. Mit 1 Milliarde € steht so viel Geld zur Verfügung wie nie. Die Ministerin hat darauf hingewiesen, dass bisher kein einziger Antrag auf Förderung abgelehnt werden musste. Meine Damen und Herren, das ist die Wohnungspolitik, die Hessen braucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Natürlich muss weiter daran gearbeitet werden. Natürlich kann man sich nicht darauf ausruhen. Das ist ganz klar. Wir haben doch Probleme.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So viel Einsicht!)

– Natürlich haben wir die Einsicht. Ich glaube, davor kann man die Augen nicht verschließen, und deswegen wird daran gearbeitet.

Natürlich brauchen wir – da gebe ich Herrn Siebel recht – noch mehr Anreize auch für die privaten Investoren. Das muss geschaffen werden. Genau deshalb warten wir dringend darauf, dass die Sonderabschreibung für den Bau von Mietwohnungen endlich kommt. Leider blockiert die SPD im Bund, und es ist fraglich, ob dieser Anreiz in diesem Jahr überhaupt noch kommen kann.

Meine Damen und Herren, davon kam von Ihnen auch kein Wort.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Es wäre gut, wenn wir alle zusammen darauf hinwirken würden, dass diese Sonderabschreibung endlich kommt. Genau das ist der Anreiz für die privaten Investoren, von dem wir gesprochen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Mann, Mann, so viel Selbstaufgabe!)

Meine Damen und Herren, das Land Hessen stellt Wohnungsbaufördermittel zur Verfügung. Die Ausweisung von Bauland kann das Land aber nicht verordnen, oder, wie Verbandsdirektor Ludger Stüve sagte: Letztendlich hängt es vom Entscheidungswillen der Kommunen ab, wie viel gebaut wird und wo gebaut wird.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Stimmt!)

Deshalb ist es gut, dass Ministerin Hinz mit allen Beteiligten zusammen an diesem Thema arbeitet und die Allianz für Wohnen eingerichtet hat, die konkrete Vorschläge erarbeitet hat. Genau das wird doch angepackt. Das wird überhaupt nicht bezweifelt. Das sind die Dinge, die jetzt gemacht werden; denn vieles geht einfach nur, wenn man in der Wohnungspolitik eng zusammenarbeitet.

Ich finde es auch gut, dass in der Allianz für Wohnen nicht nur über Quantität gesprochen wird, sondern auch über Qualität. Denn Bauen ohne Qualität schafft uns in 20 bis 30 Jahren neue Probleme. Genau das wollen wir nicht.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Deswegen wollen wir, dass weiterhin auf Qualität geachtet wird, auf Energieeffizienz. Ich glaube, das Thema Klimaschutz darf man nicht außer Acht lassen. Die Nebenkosten sind ein großes Thema. Deshalb: Quantität ist wichtig, aber auch die Qualität sollten wir nicht außer Acht lassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Meine Damen und Herren, Wohnen ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf, und auch das sollte man bei aller Notwendigkeit des schnellen Wohnungsbaus nicht außer Acht lassen.

Meine Damen und Herren, wir halten Kurs. Wir haben einen klaren Kurs in der Wohnungspolitik. Wir wollen bezahlbare Wohnungen für alle. Wir wollen nicht, dass Mieterinnen und Mieter in den Großstädten an den Rand gedrängt werden, sodass nur noch bestimmte Leute in den angesagten Vierteln in den Städten wohnen könnten. Wir wollen außerdem lebenswerte Dörfer in den ländlichen Räumen. Wir wollen, dass die Dorfkerne erhalten bleiben und dass dort Qualität vorherrscht, dass die Menschen sich dort wohlfühlen können.

Dafür haben wir die städtebaulichen Programme. All das ist sinnvoll in Hessen zu machen. All das wird schon gemacht. Unsere Bauministerin hat das angepackt, und wir werden natürlich weiterhin an diesem Thema dranbleiben und daran arbeiten. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Schaus, DIE LINKE.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die jüngst vorgelegten Zahlen des Wohnungsbedarfsberichts der Hessischen Landesregierung sind erschreckend. Überrascht haben sie mich allerdings nicht.

Nun ist es also amtlich: Bis 2040 werden in Hessen 517.000 weitere Wohnungen benötigt, eine gigantische Zahl, die alles Bisherige in den Schatten stellt, eine Zahl, die übrigens schonungslos zutage fördert, was es in den vergangenen Jahrzehnten in Hessen an Versäumnissen in Sachen Wohnungsbau gegeben hat und immer noch gibt, eine Zahl, die auch zum Ausdruck bringt, dass das grenzenlose Vertrauen, dass der Wohnungsmarkt es schon richten werde, nun bitter bezahlt werden muss.

In großen Städten und dem gesamten Rhein-Main-Gebiet wird das vorwiegend bezahlt von Mieterinnen und Mietern mit geringen und mittleren Einkommen, die oft mehr als 50 % ihres Familieneinkommens für Miete und Nebenkosten aufbringen müssen.

Die Versäumnisse der Politik der letzten Jahre, insbesondere was den ständigen Rückgang an preiswerten Sozialwohnungen angeht, werden jetzt noch deutlicher. Ende 2014 waren bei den Wohnungsämtern der Städte rund 45.000 berechnete Haushalte registriert. Viele warten viele Jahre auf eine bezahlbare Mietwohnung, weil sich der Bestand in Hessen seit 25 Jahren von 206.000 Wohnungen auf rund 100.000 Wohnungen halbiert hat.

Das Pestel Institut kam in einer Studie auf eine Zahl von rund 280.000 Haushalten, die in Hessen Anspruch auf eine Sozialwohnung haben. Die meisten lassen sich also erst gar nicht registrieren. Sie geben schon vorher auf.

Frau Feldmayer, das sage ich ganz speziell an Ihre Adresse. Ich sage es einmal so: Man kann die Zahlen und die Dramatik, die darin liegt, genau betrachten. Wir erleben jeden Tag im Rhein-Main-Gebiet die Mietpreisentwicklung bei den Wohnungen. Ich vermisse bei den Mitgliedern Ihrer Fraktion so etwas wie Empathie, so etwas wie Solidarität mit den Familien mit kleinen und mittleren Einkommen. Es muss endlich etwas getan werden, um diese Preisentwicklung aufzuhalten. Das heißt dann in der Tat, dass man zusätzliche Wohnungen bauen muss, und zwar insbesondere preiswerte.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass im Zuge der zum Glück verhinderten Privatisierung der Nassauischen Heimstätte – daran waren wir im Übrigen alle noch beteiligt, auch Sie, das will ich zugestehen –

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es waren nicht alle!)

– Es waren nicht alle daran beteiligt, aber neben LINKEN durchaus auch SPD und GRÜNE. – Da hat Herr Staatsminister Dr. Schäfer in diesem Hause davon gesprochen, dass Wohnen keine Kernaufgabe der Landespolitik sei. Es sei keine Kernaufgabe der Landespolitik.

Dieser Satz steht sinnbildlich für den fahrlässigen Umgang der früheren Landesregierungen mit dem Thema Wohnen. Die jetzt bestehende Situation am Wohnungsmarkt ist nämlich das Resultat genau dieser verfehlten Politik. Da hilft auch kein beschönigender Dringlicher Antrag der Koalitionsfraktionen, so wie er heute vorliegt. Damit werden intensive Aktivitäten nur vorgegaukelt, anstatt neue Aspekte und neue Forderungen in die Debatte einzubringen, was notwendig wäre.

Vor knapp zwei Wochen fand die Expertenanhörung zu unserem Gesetzentwurf gegen Leerstand und Zweckentfremdung von Wohnraum im Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz statt. In dieser Anhörung wurde von den Experten mehrfach betont, dass alles Erdenkliche getan werden muss, um verstärkt bezahlbaren, menschenwürdigen Wohnraum zu schaffen. Da waren alle einer Meinung. Ich finde, es ist schon bemerkenswert, dass das so einhellig vorgetragen wurde. Jede Maßnahme, die geeignet wäre, dies zu erreichen, sei zu begrüßen. Insofern unterstützen wir den vorliegenden Antrag der SPD-Fraktion, da alle dort aufgeführten Maßnahmen geeignet sind, mehr preiswerten Wohnraum zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Aber ebenso wie unser Gesetzentwurf gegen den Leerstand und die Zweckentfremdung oder die zum 1. Juli 2016 endlich in Kraft tretende Fehlbelegungsabgabe – da spreche ich Ihnen die Urheberschaft mit zu und erkenne sie an – sind diese Forderungen nur einzelne Bausteine einer vernünftigen Wohnungsbaupolitik. Wir brauchen viel mehr dieser Bausteine. Keine dieser Maßnahmen alleine wird nämlich ausreichen, um das gewaltige Problem der 517.000 fehlenden Wohnungen bis zum Jahr 2040 zu beheben.

Die Ministerin sagt, dass in den nächsten fünf Jahren demnach jährlich 37.000 Wohnungen zusätzlich entstehen müssen. Das bedeutet die Verdoppelung der derzeitigen Bautätigkeit. Das wäre eine Verdoppelung. Es ist vollkom-

men klar, dass das eine Herkulesaufgabe ist, für die zusätzliche finanzielle Mittel in erheblichem Umfang in die Hand genommen werden müssen. Das ist auch unsere Forderung an die Landesregierung.

Hier reichen die derzeit bestehenden zwölf Förderprogramme nicht mehr aus. Es ist ein erhebliches Investitionsprogramm über viele Jahre notwendig, das deutlich über die Mittel hinausgehen muss, die Sie z. B. im Kommunalinvestitionsprogramm als Darlehen zur Verfügung gestellt haben.

Frau Ministerin Hinz, selbst 1 Milliarde € bis zum Ende der Legislaturperiode wären dafür nicht ausreichend. Im Übrigen würde mich eine konkrete Aufstellung darüber, was davon Landesmittel und was davon Bundesmittel sind, sehr interessieren.

Die Kommunen müssen schnellstens finanziell wieder in die Lage versetzt werden, eigenen, öffentlich geförderten Wohnungsbau zu betreiben. Dazu brauchen sie deutlich mehr finanzielle Mittel und auch mehr Know-how. Das muss unser Blickwinkel sein, und nicht das weitere Hofieren privater Investoren, wie es in dem Dringlichen Antrag der Koalitionsfraktionen vorgeschlagen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Investitionen dürfen nicht an Schuldenbremse und Schutzschirm scheitern, denn sie sind von grundlegender gesellschaftlicher Bedeutung. Hier brauchen wir dringende andere gesetzliche Regelungen für die Kommunen, zumal beim Wohnungsbau den Investitionen immer entsprechende Werte gegenüberstehen.

Auch das ist zu berücksichtigen: Wenn investiert wird, muss die Schuldenbremse durchbrechbar sein. Wenn Sie das weiter aufrechterhalten, wird an diesem Dogma ansonsten eine entsprechende Wohnungsbaupolitik scheitern.

(Dr. Walter Arnold (CDU): Schuldenmacher ohne Grenzen!)

Gerade die Landkreise könnten unseren Vorstellungen nach Wohnungsbaugesellschaften als gemeinsame Zweckverbände mit den Kommunen schaffen, um die notwendigen Aktivitäten zur Schaffung preiswerter Wohnungen zu bündeln und voranzutreiben.

Leider geht die Landesregierung jedoch immer noch viel zu zögerlich bei der Schaffung des Wohnraums vor. Es ist nicht ausreichend, dass wir uns hier alle vier Wochen aufs Neue mit dem Thema Wohnungspolitik beschäftigen. Was die Aktivitäten der Allianz für Wohnen angeht, kann ich eine Bewertung nicht vornehmen, weil die Mitglieder der Fraktionen dieses Hauses in diesen Prozess nicht einbezogen werden. Mir liegen auch keine öffentlichen Informationen vor, mit denen ich das entsprechend bewerten könnte. Ich meine, das ist im Vorgehen ein bewusster Webfehler seitens des Ministeriums.

Das wollen wir auch nicht vergessen: Ich habe bis heute von Ihnen noch keinen einzigen Vorschlag gehört, wie Sie die Situation für die hessischen Studierenden hinsichtlich des Wohnraumangebots wirksam verbessern wollen. Hessen ist und bleibt Schlusslicht hinsichtlich des Angebots studentischen Wohnraums. Nur für 6 % der 233.000 in Hessen Studierenden stehen entsprechende Wohnheimplätze zur Verfügung. Hessen ist hier Schlusslicht unter allen Bundesländern. Das muss sich endlich ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie sehen: Es ist noch sehr viel Luft nach oben, was die Möglichkeiten zur Schaffung von bezahlbarem und menschwürdigem Wohnraum angeht. Wir brauchen ein Investitionsprogramm, mit dem neuer Wohnraum geschaffen wird und mit dem leer stehender Büroraum, überall da, wo es möglich ist, zu Wohnraum umgewandelt wird. Wir brauchen öffentliche Wohnungsbaugesellschaften, die entsprechend diesem Zweck arbeiten und sich insbesondere dem preiswerten und sozialen Wohnungsbau verschreiben. Sie und die Kommunen müssen wir unterstützen.

(Beifall bei der LINKEN)

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Lenders für die FDP-Fraktion.

### Jürgen Lenders (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat angekündigt, jedes Jahr 2 Milliarden € für den Wohnungsbau zur Verfügung zu stellen. Man kann das umrechnen. Man kann damit rund 11.000 bis 12.000 Wohnungen pro Jahr bundesweit bauen.

Man muss dabei bedenken, dass wir noch vor der Flüchtlingskrise rund 4 Millionen Wohnungen brauchten. Dann erscheinen einem diese 2 Milliarden € schlechterdings als Witz.

Das ist in Hessen nicht anders. In Hessen haben wir laut einer Studie des Regionalverbands bis 2030 einen Bedarf von rund 184.000 Wohnungen. Die Landesregierung hat jetzt ermittelt, dass wir bis 2040 zusätzlich 517.000 Wohnungen brauchen. Damit fehlen rund 37.000 Wohnungen in jedem Jahr. Das, was die Landesregierung angekündigt hat und wofür sie sich immer stark hat loben lassen – 1 Milliarde € für umgerechnet rund 10.000 Wohnungen bis 2019 –, reicht nicht. Wir brauchen jedes Jahr 37.000 Wohnungen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Boddenberg, Sie werden mit allem Geld, das die Landesregierung zur Verfügung stellen kann, die Probleme nicht lösen. Wir müssen die Investitionsbremse für die Privaten lösen. Genau darum geht es.

(Beifall bei der FDP)

Es ist oft angesprochen worden, heute aber noch nicht: Es gibt für diese Investoren kaum Flächen. Es ist schon sehr bedenklich, wenn – kaum, dass man eine Fläche für den Wohnungsbau ausgeguckt hat – vor allem die GRÜNEN sagen: Aber hier geht es gerade nicht. – Meine Damen und Herren, da müssen Sie sich doch selbst einmal überprüfen.

Sie – SPD wie Koalitionsfraktionen – haben sich auch selbst für die Aufstockung der 50 Millionen € Eigenkapital bei der Nassauischen Heimstätte loben lassen. Jetzt kommt der Vorwurf, die Landesregierung kümmere sich nicht darum, dass diese 50 Millionen € für den Wohnungsbau eingesetzt werden. Herr Kollege Siebel, das war vorauszusehen. Das ist nämlich das operative Geschäft. Wenn man weiß, dass auch eine Nassauische Heimstätte erst eine Wohnung baut, wenn sie damit 10 € pro Quadratmeter am Markt erzielen kann, wird klar, dass es auf diesem Weg mit einer Eigenkapitalerhöhung allein nicht gelingen wird,

die Nassauische Heimstätte dazu zu bekommen, dass sie jetzt auf einmal flächendeckend Wohnungen baut.

(Beifall bei der FDP)

Auch denen fehlt Grund und Boden, auch denen fehlt der Markt. Ob Sie sich damit selbst einen Gefallen getan haben, sich die Zustimmung zum Haushalt abkaufen zu lassen, lassen wir einmal dahingestellt.

Kollege Siebel hat es eben angesprochen. Was schlägt die Allianz für Wohnen in Hessen vor? In der Regel hören wir immer: „Verändert die Rahmenbedingungen für die Investoren.“ Sie sagt nicht: „Wir brauchen noch mehr Zuschüsse.“ Sie sagt auch nicht: „Wir brauchen jetzt verlorene Zuschüsse.“

Meine Damen und Herren, Sie können gar nicht so viel Geld verschenken, als dass bei den Rahmenbedingungen, die diese Landesregierung zu verantworten hat, irgendjemand Spaß daran hätte, Wohnungen zu bauen.

(Beifall bei der FDP)

Frau Feldmayer, wenn wir uns die Zahlen anschauen, dann muss ich schon sagen: Ich will das jetzt nicht überzeichnen, aber dadurch, dass auch die SPD jetzt sagt, wir müssen an den Rahmenbedingungen etwas ändern – z. B. bei der Eigenheimzulage, darüber kann man sich im Detail trefflich streiten –, ist in den letzten Monaten und Jahren etwas passiert. Ich will ausdrücklich sagen: Das Instrument der Eigenheimzulage war damals sehr vernünftig. Es hat auch Gründe dafür gegeben, warum sie ausgelaufen ist. Das gilt übrigens auch für die Sonderabschreibung nach den §§ 10e oder 7b, die jedermann zur Verfügung gestanden hat. Es hat damals Gründe für die Abschaffung gegeben. Aber in der Zwischenzeit hat sich wieder etwas geändert. Ich finde es richtig, dass man darüber nachdenkt, die Eigenheimzulage wieder einzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Unsere Kritik an den Maßnahmen der Landesregierung – Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe, Streichen der Wohneigentumsförderung – haben wir hier so oft vorgetragen. Daran will ich mich jetzt nicht zu sehr festhalten.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns hier einmal über die Energie unterhalten. Bisher sind wir, was das Thema Energieeinsparung angeht, immer wieder von dem einzelnen Objekt ausgegangen. Wir plädieren für eine radikale Reform der EnEV, worin jetzt nicht nur der Primärenergiebedarf, sondern auch die CO<sub>2</sub>-Emissionen eine zentrale Zielgröße sein sollen.

Meine Damen und Herren, wir müssen uns doch ernsthaft fragen: Macht das CO<sub>2</sub> denn wirklich am einzelnen Objekt halt? Macht es sich wirklich an einer einzelnen Wohnung fest? Oder sollten wir nicht darüber nachdenken, ob wir uns das einmal in einer gesamtheitlichen Betrachtung anschauen? Wenn wir Rahmenbedingungen ändern wollen, gerade was den CO<sub>2</sub>-Ausstoß angeht, ergibt es für mich mehr Sinn, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß eines gesamten Quartiers zu betrachten. Ich will mit Ihnen gar nicht in eine Grundsatzdebatte über das Für und Wider des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes eintreten. Aber es ergibt für mich keinen Sinn, die einzelne Wohneinheit zu betrachten, aber das Gesamtobjekt außer Acht zu lassen. Meine Damen und Herren, das wäre wirklich einmal etwas Neues.

(Beifall bei der FDP)

Leider ist auch der Klimaschutzplan der Hessischen Landesregierung kein geeignetes Instrument. Er sieht massive Eingriffe in die persönliche und wirtschaftliche Freiheit der Eigentümer vor.

Meine Damen und Herren, nun einmal etwas anderes: Das ist das serielle Bauen. Ich will ausdrücklich sagen: Wir sind nicht der Urheber; darauf bringt uns die Wohnungswirtschaft. Wenn wir uns über Rahmenbedingungen unterhalten und darüber, wie wir das Bauen günstiger machen können, stellen wir uns unter seriellem Bauen immer gleich Plattenbauten vor. Ich glaube aber, dass das serielle Bauen eine Chance sein kann. Wenn wir auf veränderbare Grundrisse und die Entwicklung flexibler Modelle abzielen, die sich der demografischen Entwicklung und unterschiedlichen Lebensentwürfen anpassen, können wir Wohnungen günstiger herstellen als bisher. Wenn wir uns mit diesen Modellen etwas mehr auseinandersetzen, könnten wir vielleicht einmal einen Schritt weiterkommen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass das durchaus eine Diskussionsgrundlage für eine Internationale Bauausstellung im Rhein-Main-Gebiet sein kann. Mit diesen neuen Ansätzen könnte man eine Internationale Bauausstellung begründen. Das wären neue Dinge, die vielleicht für die ganze Bundesrepublik modellhaft sein könnten. Wir brauchen eine gute Städteplanung und Strategien, um die Urbanität in den Innenstädten zu erhalten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss kommen. Eines kann ich Ihnen natürlich nicht ersparen, und ich werde es so oft wiederholen, bis es Ihnen zu den Ohren herauskommt: Wir werden die Probleme im Wohnungsbau, gerade im Ballungsraum, nicht ohne den ländlichen Raum lösen können. Dazu brauchen wir eine gute Verkehrsanbindung im Straßenbau, aber auch beim ÖPNV. Dazu gehört auch die Förderung von Wohneigentum. Das ist gerade für den ländlichen Raum von herausragender Bedeutung.

Wenn wir die Augen davor verschließen und glauben, wir könnten die Probleme im Ballungsraum alleine damit lösen, dass wir irgendwo Geld versenken, dann machen Sie sich an der Zukunft dieser Region schuldig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Kollege Caspar, CDU-Fraktion.

#### **Ulrich Caspar (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die SPD hat uns heute einen Setzpunkt gegeben, mit dem wir die Möglichkeit haben, die Wohnungspolitik darzustellen, die wir als Regierungskoalition in Hessen erfolgreich auf den Weg gebracht haben und umsetzen. Herr Siebel, dafür möchte ich Ihnen danken.

Herr Siebel, Sie haben ausgeführt, dass der Antrag, den wir hier vorgelegt haben, mit den acht Punkten unter unseren Möglichkeiten geblieben sei. Da haben Sie völlig recht. Ich könnte Ihnen zu jedem dieser acht Punkte einen Vortrag von einer halben Stunde halten. Ich habe allerdings meine Zweifel, ob das bei Ihnen etwas nützen würde.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Siebel, was man aber nicht sagen kann, ist, dass der Antrag, den Sie gestellt haben, mehr Möglichkeiten bietet. Ihr Antrag ist noch nicht einmal halb so lang, und nach Ihren Ausführungen würde ich sagen: Damit waren Sie an den Grenzen Ihrer Möglichkeiten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, warum ist das so? Natürlich haben wir viele inhaltliche Dinge auf den Weg gebracht. Wir haben uns mit den Dingen beschäftigt. Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass für uns das Thema Wohnen – d. h. bezahlbarer Wohnraum für Menschen, mit auch geringen und mittleren Einkommen – wichtig ist. Selbstverständlich ist das Verantwortung der Politik.

Herr Schaus, Sie haben Herrn Dr. Schäfer etwas in den Mund gelegt, das er so nicht gesagt hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Doch, genau so!)

Es war immer unsere Position, dass es selbstverständlich Aufgabe der Politik ist, die Rahmenbedingungen dafür zu setzen, dass die Menschen in unserem Land gut leben können – und dazu gehört eben auch, dass sie gut wohnen können. Aber wir sagen auch: Natürlich kann das nicht Aufgabe des Staates und der öffentlichen Hand alleine sein. – Das ist ein Unterschied, den wir zu dem einen oder anderen Debattenredner hier deutlich machen.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Herr Schaus, ich habe Ihnen doch zugehört; es kann nichts schaden, wenn Sie jetzt auch zuhören – ob es nützt, das warten wir ab. Aber zumindest den Versuch könnten Sie doch machen.

Nach dem Gutachten des IWU brauchen wir 517.000 Wohnungen. Wir sollten uns einmal vor Augen halten, welche Mittel wir dafür benötigen.

Wenn wir nur einmal mit einer Wohnungsgröße von durchschnittlich 60 m<sup>2</sup> rechnen – das ist bestimmt nicht luxuriös und großzügig – und wenn wir dann überlegen, dass der Quadratmeter Wohnfläche in etwa 2.500 € kostet, dann kann jeder nachrechnen, dass wir für die 517.000 Wohnungen 77,5 Milliarden € benötigen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja, das macht die Dramatik deutlich! Genau das ist der Punkt! – Gegenruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Schaus, dann erklären Sie doch einmal – wenn nach Ihren Vorstellungen das alles der Staat machen soll –, wie Sie diese 77,5 Milliarden € aufbringen wollen. Sie sehen doch, dass Ihr Ansatz, der Staat sei in der Lage, den Mangel an Wohnraum durch eigene öffentliche Programme abzudecken, genauso zum Scheitern verurteilt wäre, wie das in dem Land, in dem Sie lange Zeit regiert haben – in der DDR, als Sie noch „SED“ hießen –, auch gescheitert ist.

(Beifall bei der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich habe da nie regiert! Ich habe da noch nicht einmal gewohnt!)

Meine Damen und Herren, bei der Idee, diese Probleme mit staatlichen Wohnungsbauprogrammen und Plattenbauten lösen zu können, sieht man doch schon an der Größenordnung, dass das völlig absurd ist und deswegen auch nicht greifen kann.

Natürlich müssen wir sozialen Wohnungsbau betreiben. Das tun wir auch, mit einem hervorragenden Programm. Ich bin der Ministerin, die sich hier außerordentlich einbringt und engagiert, sehr dankbar dafür, dass wir das tun. Aber wir wissen natürlich auch, dass das nicht ausreicht. Wir müssen investorenfreundliche Rahmenbedingungen bieten, damit das gemacht werden kann.

Die SPD schlägt hier die Wiedereinführung der Eigenheimzulage vor. Herr Schaus, auch hier hat es mich gewundert, dass Sie erklärt haben, Sie wären für alle Punkte, die in diesem SPD-Antrag stehen. Das heißt, DIE LINKE ist mittlerweile für die Wiedereinführung der Eigenheimzulage. – Das finde ich bemerkenswert. Das werden wir in zukünftigen Debatten gelegentlich aufgreifen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Machen Sie das!)

Offensichtlich sind Sie auch für eine Absenkung der Grunderwerbsteuer. Auch das werden wir uns merken. Wir sind einmal gespannt, ob Sie bei dieser Meinung bleiben.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir sind vor allen Dingen für eine Gemeinnützigkeit im Wohnungsbau!)

– Herr Schaus, Sie standen hier am Rednerpult und haben erklärt, Sie würden diesen Antrag in allen Punkten unterstützen. Das merken wir uns einfach einmal.

Meine Damen und Herren, die Punkte, die hier von der SPD aufgeführt werden, führen leider überhaupt nicht zum Ziel.

(Widerspruch des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die Eigenheimzulage ist sicherlich dann eine gute Idee, wenn sie für die Finanzierung benötigt würde. Fakt ist aber, dass wir heute aufgrund des niedrigen Zinsniveaus bestimmt nicht in der Situation sind, dass es Probleme bei der Finanzierung gibt und das ausschlaggebende Kriterium dafür ist, ob jemand eine Eigentumswohnung erwirbt oder nicht. Mit anderen Worten ist das niedrige Zinsniveau bereits eine unglaubliche Förderung für diejenigen, die eine Eigentumswohnung oder ein Einfamilienhaus erwerben wollen. Sie sollten das natürlich in Anbetracht der heutigen Zinslage auch wirklich tun.

Meine Damen und Herren, wenn wir aber an die anderen Punkte denken, die Sie von der SPD hier erwähnen, dann ist in Ihren Punkten – darauf hatte ich schon hingewiesen – vor allem nicht enthalten, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden müssen, damit Private die eben von mir genannten 77,5 Milliarden €, die wir brauchen, auch aufbringen. Dazu gehören eben investorenfreundliche Rahmenbedingungen.

Herr Siebel, wenn Sie für den Wohnungsbau etwas Gutes tun wollten, dann sollten Sie einmal mit Ihrem Bundesjustizminister Herrn Maas reden. Der hat nämlich mittlerweile einen Entwurf auf den Weg gebracht, in dem aus einem Mietspiegel – ein Spiegel soll bekanntlich den Markt widerspiegeln – jetzt eine historische Zeitreihe gemacht werden soll, indem vorgesehen ist, dass dort nicht nur aktuelle Mieten hineingenommen werden sollen, sondern auch Mieten, die bereits vor acht Jahren vereinbart wurden: also eher eine historische Tabelle. Wenn in Zukunft aber eine historische Tabelle Grundlage für die Mieten wäre, die Investoren nehmen dürfen, dann ist doch klar: Niemand wird mehr bereit sein, zu investieren.

Wenn Sie also etwas für den Wohnungsbau tun wollen, dann dürfen Sie Ihr Ansinnen nicht an die Hessische Landesregierung richten, sondern an Ihre Parteifreunde in Berlin, damit die einmal darüber nachdenken, wie sinnvoll es ist, in einer Phase, in der wir Menschen motivieren wollen, in den Mietwohnungsbau zu investieren, derartige Dinge auf den Weg zu bringen. Selbst das Umweltministerium, das auch von Ihrer Partei geführt wird, ist darüber sehr verwundert – es ist auch für den Wohnungsbau zuständig –, was der Justizminister da tut.

Genau das ist das Problem der SPD: Sie glauben, mit unterschiedlichen Ministerien in unterschiedlichen Positionen alle bedienen zu müssen. Daher ist eine klare Linie bei Ihnen nicht erkennbar. Deswegen brauchen Sie sich auch nicht zu wundern, dass Sie die Wähler nicht mehr finden, die Sie damit erreichen wollen.

(Günter Rudolph (SPD): Vielen Dank! Sie haben ja in Frankfurt besonders viele erreicht!)

Meine Damen und Herren, wir können also feststellen: Die Regierung in Hessen hat hier die notwendigen Weichen gestellt. Wir sind auf dem richtigen Weg. Wir nehmen die Herausforderungen des Wohnungsmarktes engagiert auf. Wir gehen die Probleme an und lösen sie. Ich würde mich freuen, wenn uns möglichst viele aus diesem Haus dabei begleiten würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Staatsministerin Hinz.

#### **Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir erneut über das Thema Wohnungsbaupolitik im Hessischen Landtag debattieren.

Die Wohnungsbedarfsprognose, die ich vor Kurzem vorgestellt habe – entwickelt, berechnet vom Institut Wohnen und Umwelt –, ist ohne Frage ein wichtiger Gegenstand der Debatte. Diese Wohnungsbedarfsprognose zeigt erneut, dass wir insgesamt eine Riesenanstrengung vor uns haben, um den Wohnungsbedarf zu decken.

Die Ergebnisse waren nun nicht überraschend, aber sie machen nochmals deutlich, dass wir insbesondere aufgrund der Zuwanderung im letzten Jahr einen besonderen Bedarf bis etwa zum Jahr 2020 haben, vor allen Dingen im Rhein-Main-Gebiet. In den ländlichen Regionen Mittel- und Nordhessens ist es nicht so dramatisch; in Teilen haben wir dort sogar Wohnungsüberschüsse. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird es so sein, dass wir dort tatsächlich zunehmend keinen Wohnungsbedarf mehr haben werden.

Man muss, da jetzt in diesen Gebieten bis zum Jahr 2020 ein „Buckel“ vorhanden ist, eher überlegen, wie man eine Entwicklung vorantreibt, ohne hinterher einen Wohnungsüberschuss zu haben. Das wird eine wichtige Planungsaufgabe für die Kommunen sein, bei der wir ihnen natürlich gerne helfen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nichtsdestotrotz besteht auch und gerade im sozialen Wohnungsbau ein hoher Bedarf, vor allen Dingen im Rhein-Main-Gebiet. Es ist zuvörderst Aufgabe des Staates, für sozialen Wohnungsbau zu sorgen, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen und auch für Investitionen aus staatlichen Mitteln zu sorgen. Der soziale Wohnungsbau ist die Aufgabe des Landes. Den Wohnungsbau insgesamt mit staatlichen Mitteln zu fördern, werden wir nicht schaffen. Dafür brauchen wir private Investoren. Hier können wir für gute Grundlagen und Rahmenbedingungen sorgen, aber wir können nicht 517.000 Wohnungen aus dem Landeshaushalt bauen. Das muss klar gesagt werden, und ich gehe auch davon aus, dass das Ihnen allen klar ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben im Moment ausreichend Mittel für sozialen Wohnraum zur Verfügung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was heißt denn „ausreichend“, Frau Ministerin?)

Wir haben auch schon reagiert und neue Förderlinien für die Studenten im Ballungsraum entwickelt. Wir haben die Fördermittel deutlich erhöht. Bis zum Jahr 2019 haben wir derzeit – ich sage ausdrücklich „derzeit“ – insgesamt 1 Milliarde € zur Verfügung. Wir haben auch die Konditionen der Fördermittel attraktiver gemacht. Wir haben nicht nur die Zinsen der Darlehensprogramme gesenkt, sondern wir haben die Darlehen auch durch Zuschüsse ergänzt, und das kommt richtig gut an.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): In zwei Punkten: beim studentischen Wohnraum und für Renovierung, aber nicht für den Neubau!)

Wir merken, dass dies ankommt, weil die Investoren, die Wohnungsbaugesellschaften, aber auch die privaten Investoren, auf diese Programme zugreifen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist überhaupt nicht wahr!)

– Ich verstehe ja, dass Sie das nicht hören möchten, aber sie greifen auf diese Programme zu.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Weil es nicht stimmt, Frau Ministerin! Weil Sie Nebelkerzen werfen!)

In diesem Jahr sind bereits für 230 Millionen € Anträge für sozialen Wohnraum gestellt worden. Das ist das, was wir an Erfolg zu verzeichnen haben, und ich bin stolz darauf, dass wir das erreicht haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wo ist der Erfolg?)

Da brauchen wir uns doch gar nicht zu verstecken. Die Programme werden angenommen, weil wir nämlich mit den Leuten reden und die Förderprogramme dann zielgenau so entwickeln, dass sie vor Ort ankommen. Das finde ich auch richtig.

Herr Siebel hat gesagt, wir müssten die Bindungsfrist verlängern. Herr Siebel, vielleicht haben Sie noch nicht verstanden, dass die Konditionen für das KIP eine Bindungsfrist von 15 Jahren vorsehen. Das, was Sie vorhin hier eingefordert haben, gilt für 230 Millionen € Landesmittel. Wir brauchen keine Ausnahmegenehmigung. Der Programmteil

Wohnraum des KIP kommt hervorragend an und steht vor allen Dingen für den Umbau und die Umwandlung von Nichtwohngebäuden im Kernbereich von Kommunen zur Verfügung. Das heißt, wir brauchen noch nicht einmal neue Fläche, sondern wir können jetzt sehr schnell zu bezahlbarem Wohnraum kommen, den die Kommunen im Moment auch brauchen. Auch hier liegen wir goldrichtig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und dann fordert die SPD, wir sollten ein Förderprogramm für Bezieher mittlerer Einkommen auflegen. Damit sollen wir die WIBank beauftragen.

Liebe Leute, es gibt zwei Programme für die mittleren Einkommen, einmal aus der klassischen sozialen Wohnraumförderung, extra für die Kommunen im Ballungsraum mit angespannter Wohnraumsituation, und auch die Hälfte der im Rahmen des KIP geförderten Wohnungen kann für diesen Personenkreis zur Verfügung gestellt werden. Da brauchen wir nicht noch ein Programm. Das trüge eher zur Verwirrung bei. Die vorhandenen Programme können jetzt abgerufen werden, und sie werden abgerufen. Wir haben auch noch Finanzmittel zur Verfügung. Es ist nicht so, dass wir am Ende der Fahnenstange angelangt sind.

Hören Sie also auf mit Ihren Unkenrufen, und fordern Sie lieber die Kommunen und die Investoren auf, auf unsere Programme zuzugreifen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die Nassauische Heimstätte angeht, bin ich der SPD durchaus dankbar dafür gewesen, dass sie mit uns gemeinsam beschlossen hat, die Eigenkapitalquote zu erhöhen. Ich sage Ihnen heute an dieser Stelle, dass ich mich freue, dass sich die Stadt Frankfurt nach der Kommunalwahl sortiert hat. Wir wollen von ihr als Mitgesellschafter hoffentlich beide – ich als Ministerin und die SPD-Fraktion auch –, dass sie mindestens mit der Sperrminorität dabei bleibt. Die Stadt Frankfurt hat jetzt gesagt, sie will dabei bleiben. Daraufhin haben wir den Private-Investor-Test eingeleitet und sind jetzt gut dabei. Ich freue mich, dass die Kommunalwahl und die Schmerzen danach nunmehr sozusagen überwunden sind. Jetzt kann es in unserem gemeinsamen Interesse vorangehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Michael Siebel (SPD) – Florian Rentsch (FDP): Ja, aber nach einigen Schmerzen!)

Nun zu der Forderung der SPD nach einer Eigenheimzulage. Das war damals wirklich ein Programm mit großen Mitnahmeeffekten für viele Menschen, die es nicht gebraucht haben. Ich sage Ihnen: Diese 10 Milliarden €, die man über die Steuer verliert, sollte man lieber dafür einsetzen, soziale Wohnraumförderung auch von Bundeseite aus ganz konkret zu unterstützen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Von 10 Milliarden € steht nichts in dem Antrag!)

Man sollte aber nicht wieder ein Programm auflegen, das zu nichts führt als vielleicht zur Zersiedelung der Landschaft.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Es steht auch so nicht im Antrag, Frau Hinz!)

Es ist ja nicht so, als würden wir selbst genutzten Wohnraum nicht mehr fördern. Wir haben auch in diesem Jahr bislang 20 Millionen € dafür zu Verfügung, auch aufgrund der Antragslage. Natürlich werden vor allen Dingen Möglichkeiten im ländlichen Bereich gegeben, damit die Bevölkerung zu selbst genutztem Wohnraum kommen kann, gerade auch was den Kauf von ehemaligen Sozialwohnungen, aber teilweise auch Neubauten angeht. Wir können dadurch sehr viel besser steuern, wo gebaut werden soll. Es ist im Hinblick auf die ländlichen Räume und den drohenden Wohnungsüberschuss, von dem ich eben gesprochen habe, eben auch sinnvoll, dass man schaut, wo solche Anreize gesetzt werden können.

Wenn die Bundesregierung weiter mit ins Boot will, was die Wohnraumförderung angeht, schlage ich vor, dass wir jetzt gemeinsam die Große Koalition im Bund dazu bringen, möglichst schnell die Sonderabschreibung für Wohnraumförderung auf den Weg zu bringen. Im Bundesrat warten wir darauf, dass wir das endlich beschließen können. Das wäre ein weiteres Signal für die Investoren, in den Wohnungsbau zu investieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr zielgenau!)

Meine Damen und Herren, ein Letztes noch. Ich habe in der letzten Woche mit den Oberbürgermeistern und Landräten zusammengesessen, gerade was den Rhein-Main-Ballungsraum angeht. Wir hatten ein sehr konstruktives Gespräch, auch zu den Fragen interkommunaler Projekte, markungsübergreifender Projekte, seriellen Bauens und Ähnlichem. Wir werden das jetzt in die Allianz zusätzlich mit einspeisen.

Aber was die Ergebnisse der Allianz angeht, wundere ich mich, dass die SPD schon genau weiß, was wir jetzt aufgrund dieser Ergebnisse machen sollen. Denn diese Ergebnisse sind noch gar nicht veröffentlicht. Die Zwischenergebnisse der Allianz befinden sich noch in der Abstimmung und sind noch nicht veröffentlicht. Die Zwischenergebnisse der Allianz befinden sich in der Abstimmung der Mitglieder der Allianz. Sobald sie feststehen, werden sie natürlich übergeben und auch veröffentlicht.

Sie können sich sicher sein, dass wir die Ergebnisse der Arbeit dieser Allianz nicht nur ernst nehmen, sondern die Umsetzung der Ergebnisse mit allen Kräften unterstützen. Insofern brauchen wir viele Bausteine, um das Puzzle zusammenzusetzen, aber wir sind auf einem guten Weg. Ich freue mich über jede Unterstützung, die ich aus dem Parlament dafür bekomme.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Das Wort hat der Kollege Siebel, SPD-Fraktion.

**Michael Siebel (SPD):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gerne zu dem einen oder anderen interessanten Beitrag etwas ergänzen.

Frau Hinz, zu den Ergebnissen der Arbeit der Allianz: Ich gehe nicht so weit wie der Kollege Schaus, zu sagen, dass wir den Anspruch erheben, als Fraktionen an der Allianz teilzunehmen. Die Allianz ist eine Runde aus Fachleuten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber wir sollen etwas begrüßen, was wir nicht kennen!)

Aber wir sollen etwas begrüßen, was uns nicht vorliegt, von dem Sie sagen, dass es das noch gar nicht gibt, weil es momentan unter den Beteiligten abgestimmt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich habe die Zwischenergebnisse, weil ich, wie manche anderen Kollegen hier im Parlament, ab und zu auf Parkbänken sitze, und da findet man das eine oder andere.

Die zweite Bemerkung, Frau Kollegin Feldmayer, betrifft das Thema Mottenkiste. Ich möchte mit meinem Redebeitrag gerne etwas zur Rettung der Mottenkiste beitragen.

(Heiterkeit)

– Der Linkspartei wird ja immer vorgeworfen, sie greife in die Mottenkiste. Nein, wir alle greifen da hinein. Das hängt mit folgendem politischen Sachatbestand zusammen: Eine gute Idee – Herr Caspar, schauen Sie nicht so erschrocken – braucht ihren historisch richtigen Zeitpunkt, um formuliert und durchgesetzt zu werden.

(Ulrich Caspar (CDU): Aber der ist nicht in einer Niedrigzinsperiode! Das ist ja das Problem!)

– Bei Ihnen gibt es das vielleicht nicht.

Der zweite Sachatbestand – neben dem historisch richtigen Zeitpunkt, den man nutzen muss – ist, dass man etwas, was man bereits erkämpft hatte, in einem politischen System manchmal wieder erkämpfen muss, weil es zwischenzeitlich verschwunden ist.

Frau Kollegin Feldmayer, deshalb ist das mit der Mottenkiste wie folgt. Wir als SPD-Fraktion im Lande Hessen haben uns immer dafür eingesetzt – wir haben das damals nicht als „Griff in die Mottenkiste“ apostrophiert –, dass es einen neuen Förderweg gibt, um die Bezieher mittlerer Einkommen zu fördern. Das war ein tiefer Griff in die Mottenkiste, denn das war nichts anderes als der alte zweite Förderweg im sozialen Wohnungsbau. Ich bin dankbar dafür, dass die Koalition aus CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sich getraut hat, den Griff in die Mottenkiste zu tun, um den Förderweg für mittlere Einkommen wieder aufleben zu lassen, weil es notwendig ist, dass auch diese Personengruppe eine Chance hat, eine geförderte und damit günstigere Wohnung zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Dritte Bemerkung. Uns wird vorgeworfen, wir forderten immer mehr und zu viel. Ich verrate Ihnen jetzt einmal ein Geheimnis aus der SPD-Fraktion.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Mit wem – meinen Sie – diskutiere ich in der SPD-Fraktion am meisten, am kontroversesten und am intensivsten über den Bereich Wohnungsbau?

(Michael Boddenberg (CDU): Streit in der SPD-Fraktion?)

Mit unserem finanzpolitischen Sprecher.

(Heiterkeit bei der SPD)

– Er bestätigt das. – Das ist deshalb so, weil wir zu dem Thema solide und finanzierbare Vorschläge machen, die durchfinanziert sind. Das war in allen Haushaltsberatungen der letzten Zeit der Fall. Deshalb kann ich dem Vorwurf, wir machten unsolide Vorschläge, nicht folgen.

Zu den Themen Eigenheimzulage und Senkung der Grunderwerbsteuer. Bitte lesen Sie doch wenigstens unsere Anträge; ich fordere ja gar nicht, dass Sie sie auch verstehen. Ich verstehe den Vorwurf, unser Antrag sei ein Griff in die Mottenkiste, vor dem Hintergrund nicht, dass wir bitten, eine Diskussion darüber zu führen, unter welchen Bedingungen und für welche Zielgruppen wir das machen wollen. Frau Hinz, Sie haben recht, zu fragen: Was wurden damals für Fehler gemacht? Wieso ist es zu Mitnahmeeffekten gekommen? Ich hoffe doch, dass alle Minister auf der Bank hinter mir bei allen Förderprogrammen versuchen, Mitnahmeeffekte zu verhindern. Unsere Anregung ist, dass wir uns die Förderung durch die Eigenheimzulage noch einmal genau anschauen. Zum jetzigen Zeitpunkt halten wir es nämlich für zielführend, darüber nachzudenken, wie wir zukünftig fördern.

(Zuruf der Abg. Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das KIP ist übrigens kein reines Landesprogramm, sondern eine Kofinanzierung anderenorts herkommender Geldmittel durch das Land.

(Widerspruch der Ministerin Priska Hinz)

– Wir reden nachher weiter darüber.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Siebel, achten Sie bitte allmählich auf die Redezeit.

**Michael Siebel (SPD):**

An Herrn Caspar gerichtet, zum Mietspiegel: Herr Caspar, da haben Sie vielleicht etwas nicht verstanden. Der Zweck eines Mietspiegels ist, den Mietpreis zu dämpfen, nicht, den Mietpreis anzutreiben.

(Zuruf des Abg. Ulrich Caspar (CDU))

In allen Kommunen, in denen es einen Mietspiegel gibt, hat er diesen Zweck. Insofern kann ich zu dem Gesetzentwurf von Heiko Maas nur sagen – das ist ein alter Spruch von Peter Struck –: Kein Gesetzentwurf verlässt den Bundestag so, wie er ihn erreicht hat.

Insofern bin ich sehr erfreut und gespannt auf die Diskussion,

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Kollege Siebel, auch ich bin sehr erfreut, aber was die Redezeit angeht, müssten Sie allmählich zum Ende kommen.

**Michael Siebel (SPD):**

die wir im Ausschuss führen werden. Weiterhin alles Gute.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es ist vorgeschlagen, die Anträge unter den Tagesordnungspunkten 32 und 70 an den Fachausschuss zu überweisen. – Einvernehmlich so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 43** auf:

**Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktionen der SPD und DIE LINKE zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1 und Abweichender Bericht der Mitglieder der Fraktion der FDP zu dem Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1 – Drucks. 19/3429 –**

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Kollege Frank-Peter Kaufmann.

**Frank-Peter Kaufmann, Berichterstatter:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lege Ihnen heute mit der schon erwähnten Drucks. 19/3429, die insgesamt vier Teile umfasst, den Bericht des Untersuchungsausschusses 19/1, wie er von der Ausschussmehrheit am 20. April 2016 beschlossen wurde, einschließlich zweier abweichender Berichte, einerseits der Mitglieder der Fraktionen der SPD und DIE LINKE, andererseits des Mitglieds der Fraktion der FDP, vor.

Mit dieser Vorlage und der anschließenden Debatte im Plenum endet üblicherweise die Arbeit eines Untersuchungsausschusses. Deshalb möchte ich die Gelegenheit nutzen, allen Mitgliedern des Ausschusses sowie allen, die uns in der Kanzlei und in den Fraktionen zugearbeitet haben, einen herzlichen Dank für ihr Engagement zu sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir haben – dies gilt es hervorzuheben, weil das keineswegs selbstverständlich ist – in weitestgehend einvernehmlichen Verfahren unsere Aufgaben erledigt und konnten uns stets über den Fortgang der Untersuchung verständigen. Dass dies möglich war, bedurfte konstruktiver Beiträge aller Beteiligten, wobei uns die besonnene und ausgleichende Sitzungsleitung des Vorsitzenden dabei sehr unterstützt hat. Ich möchte nicht vergessen, auch hierfür Danke zu sagen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, mein Auftrag besteht darin, Ihnen den beschlossenen Bericht des Ausschusses nahebringen. Die abweichenden Berichte verantworten die jeweiligen Fraktionen selbst. Auf diese Berichte werde ich als Berichterstatter nicht weiter eingehen.

Allein der Bericht des Ausschusses umfasst schon 333 Druckseiten. Es ist daher völlig klar, dass ich ihn hier nicht in Gänze vortragen kann, sondern mich auf wenige Punkte beschränken muss.

Nicht nur weil in dem Bericht viel Arbeit steckt, sondern auch weil etliches durchaus spannend zu lesen ist, empfehle ich ihn Ihnen als Lektüre. Sie können z. B. einen Krimi weniger in den Urlaub mitnehmen und stattdessen die Drucks. 19/3429 einpacken. Nehmen Sie es, wenn Sie so wollen, als meinen Literaturtipp für den Sommer.

(Timon Gremmels (SPD): Das ist eher eine Schmonzette geworden!)

Meine Damen und Herren, der Ablauf des Ausschusses in Stichworten: Der Untersuchungsausschuss wurde am 13. März 2014 eingesetzt und hat sich am 2. April 2014 konstituiert.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Die Namen der Mitglieder und der Funktionsträger entnehmen Sie bitte der Drucksache. Es gab insgesamt 19 Sitzungen; 8 davon enthielten öffentliche Teile. Wir haben insgesamt 55 Aktenordner mit Material bearbeitet. Alles in allem wurden 20 Zeuginnen und Zeugen vernommen. Ein besonderer Termin war sicherlich die letzte Zeugenbefragung im Bundeskanzleramt in Berlin am 6. November 2015. Am 16. Dezember 2015 schlossen wir die Beweisaufnahme einvernehmlich ab, und am 11. März 2016 – exakt am 5. Jahrestag der Fukushima-Katastrophe – konnte ich als Berichterstatter des Untersuchungsausschusses den Obleuten den Entwurf für den Bericht vorlegen.

Ich erlaube mir, an dieser Stelle eine Anmerkung zu meiner Rolle als Berichterstatter zu machen, nicht zuletzt, weil ich für einige Aussagen in dem Bericht durchaus heftig kritisiert wurde. Nichts gegen Kritik, aber ich bitte, nicht – wie sprichwörtlich geläufig – den Boten wegen schlechter Nachrichten zu steinigen. Der Berichterstatter kann nicht mehr berichten als das, was durch die Untersuchung an Fakten und Zusammenhängen herausgekommen ist. Vermutungen, Spekulationen und Verdachtsmomente dürfen von jedem geäußert werden, nur nicht vom Berichterstatter in seinem Bericht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Dieser muss sich ausschließlich an das halten, was ermittelt wurde.

Natürlich sind auch in diesem Untersuchungsausschuss Fragen offengeblieben, manches war nicht einwandfrei zu klären, und Verdachtsmomente konnten nicht vollständig ausgeräumt werden. Doch dies ist ein Problem der Ausschussarbeit insgesamt. Keine Frage wurde abgewürgt, alles konnte hinterfragt werden, insbesondere wenn keineswegs alle Antworten schlüssig waren. Wenn von keiner Seite mehr nachgefragt wurde, war die Wahrheitsfindung an diesem Punkt zu Ende. Dann kann auch in dem Bericht nicht mehr darüber stehen.

Meine Damen und Herren, leider wurde mein ausdrückliches Angebot an alle Fraktionen, im Vorfeld der Ausschussberatung, also zwischen dem 11. März und dem 20. April, durch Vorschläge oder Hinweise an der Abfassung des Berichts mitzuwirken, von der Opposition nicht angenommen. Trotz abweichender Berichte scheinen mir die auf die ermittelten Ergebnisse des Untersuchungsausschusses gestützten Aussagen keine unüberbrückbaren Widersprüche aufzuweisen. Aber genau darüber diskutieren wir jetzt.

Der Untersuchungsauftrag des Ausschusses lautete:

Der Untersuchungsausschuss hat den Auftrag, umfassend aufzuklären, wer für die rechtswidrigen Anordnungen zur vorläufigen Stilllegung der beiden Atomkraftwerksblöcke in Biblis verantwortlich ist und welche Umstände zur rechtswidrigen Stilllegungsverfügung vom 18. März 2011 geführt haben. Es ist ebenfalls aufzuklären, ob die Landesregierung das Parlament und die Öffentlichkeit wahrheitsgemäß und vollständig über diese Vorgänge informiert hat.

Die neun Unterpunkte des Einsetzungsbeschlusses finden Sie auf Seite 9 des Berichts im Detail. Ich gebe sie im Folgenden nur stichwortartig wieder. Nach dem jeweiligen Stichwort werde ich Ihnen den Kern der Aussage des Berichts zur Kenntnis geben.

**Erstens:** Verzicht auf die Anhörung von RWE. Die Entscheidung, wie in allen anderen Ländern auf die Anhörung zu verzichten, wurde von Frau Ministerin Puttrich getroffen. Sie erfolgte nach der Beratung durch die Fachabteilung, die sich ihrerseits mit dem Rechtsanwalt abstimmte, der das Land in atomrechtlichen Fragen beriet.

Konkret bat Ministerin Puttrich die Fachabteilung um Prüfung und übernahm dann einen entsprechenden Formulierungsvorschlag. Alle Zeugen haben ausgesagt, dass man im Ministerium übereinstimmend davon ausging, dass der Verzicht auf die Anhörung und die Begründung tragfähig seien.

**Zweitens:** materiell-rechtliche Begründung. Die Grundentscheidung, eine Sicherheitsüberprüfung durchzuführen und daher die jüngst beschlossene Laufzeitverlängerung aussetzen, wurde von der Bundesregierung bereits am 14. März verkündet, also bevor am 15. März der konkrete Umfang des Moratoriums und seine Begründung den Ministerpräsidenten vorgetragen und mit ihnen besprochen wurden. Diese erhoben im Ergebnis keine Einwände dagegen.

Am Nachmittag des 15. März wurde vom Bundesumweltminister zugesagt, den Ländern eine Vorlage für die Stilllegungsverfügung zukommen zu lassen, da der Bund einen einheitlichen Vollzug sicherstellen wollte. Diese Vorlage traf am 16. März ein und wurde inhaltlich unverändert in den Stilllegungsbescheid übernommen. In der Fachabteilung des Umweltministeriums gab es erhebliche inhaltliche Bedenken dagegen. Zugleich waren sich aber alle Beteiligten einig, dass es sich um eine verbindliche Vorgabe des Bundes handelte, die umzusetzen sei.

**Drittens:** Erklärung des Anhörungsverzichts. Eine Anhörung fand auch in allen anderen Ländern nicht statt. Ein nach der im hessischen Umweltministerium vertretenen Auffassung rechtlich möglicher Verzicht bedurfte nach fachlicher Auffassung aber der Begründung.

**Viertens:** Warnungen bezüglich des Anhörungsverzichts. Ein Vermerk des Justizministeriums wies auf die grundsätzliche Anhörungspflicht hin, zugleich aber auch darauf, dass mangels hinreichender Sachkenntnis die Frage eines Verzichts nicht abschließend bewertet werden konnte.

**Fünftens:** die Nachholung der Anhörung. Übereinstimmend wurde von Zeugen bekundet, dass über eine Nachholung der Anhörung nur am Rande diskutiert worden sei, da man im Streitverfahren den Bescheid als Ganzes verteidigen wollte und eine Anhörung schon wegen der Vorgaben des Bundes zu keiner Änderung der Behördenentscheidung hätte führen können.

**Sechstens:** Hinweise zur Nachholung der Anhörung. Hinweise ergaben sich aus dem Vermerk des Justizministeriums, der Klageschrift von RWE sowie aus dem Beratungsangebot einer Rechtsanwaltskanzlei. Der Ausschuss hat festgestellt, dass die Nachholung der Anhörung die Rechtsposition des Landes im Hinblick auf die spätere Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs hätte verbessern können. Das finden Sie auf Seite 317 des Berichts.

**Siebtens:** Entschädigungsforderungen. Bis zum 18. März, dem Tag der Ergebung der Stilllegungsverfügung, gab es keine konkreten Hinweise. Eine abstrakte Diskussion über Schadenersatzforderungen fand im Kabinett statt, bevor überhaupt feststand, dass das Land Hessen mit dem Atomkraftwerk Biblis betroffen sein könnte. Man ging von der Verantwortlichkeit des Bundes aus und wollte dies auch gegenüber RWE stets betonen. Schließlich erklärten Zeugen aus Hessen, dass es eine politische Zusage auf Schadensfreistellung des Bundes gab, worauf sich auch Hinweise in verschiedenen Aktenstücken fanden.

**Achtens:** Aktenführung und Dokumentation. Der Untersuchungsausschuss stellte fest, dass die seinerzeitige Aktenführung im hessischen Justizministerium und im hessischen Umweltministerium der Aufklärung des Untersuchungsgegenstands nicht förderlich war. Hierzu gibt der Bericht weiterführende Hinweise. Um dies zukünftig zu vermeiden, lesen Sie nach, was auf Seite 324 steht.

**Neuntens:** Gespräch mit RWE. Der Untersuchungsausschuss hat ermittelt, dass Gespräche, soweit sie geführt wurden, nach Aussagen der Zeugen ausschließlich der zeitnahen Umsetzung der Stilllegungsverfügung dienten.

Dies sind in Kurzform die Aussagen des Berichts. An dieser Stelle können natürlich nur kurze Antworten auf die Fragen im Einsetzungsbeschluss gegeben werden. Wie ich schon betonte, sollten Sie den gesamten Bericht und auch die abweichenden Berichte lesen. Dann entsteht ein plastisches Bild der Ereignisse einer unvergessenen Woche im März 2011, die letztendlich eine Wende in der Energiepolitik Deutschland bewirkte. – Hier und heute danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die folgende Debatte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Berichterstatter, ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen. – Ich eröffne die Aussprache. Herr Kollege Norbert Schmitt, SPD-Fraktion, beginnt.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte mit einem Dank beginnen: einem Dank an alle Landtagsmitarbeiter, die an dem Untersuchungsausschuss mitgewirkt haben. An erster Stelle danke ich natürlich Herrn Dr. Spalt, aber auch dem Ausschussassistenten, Herrn Dr. Barthel – selbst wenn wir in der Sache sicherlich unterschiedlicher Meinung sind.

Mein Dank geht auch an den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Herrn Heinz. Herr Heinz, Sie haben das wirklich sehr fair, sehr objektiv und sehr souverän gemacht. Sie haben den Ausschuss wirklich toll geleitet. Herr

Honka, das könnte ein Vorbild für den anderen Untersuchungsausschuss sein.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Mein Dank geht an meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus den eigenen Reihen, die mit viel Elan und viel Einsatz gearbeitet haben, und natürlich auch an unseren wissenschaftlichen Unterstützer, Herrn Prof. Dr. Henry Schäfer, der fast für drei gearbeitet hat. Das ist ein Hinweis für Insider.

(Beifall bei der SPD)

Leider ist damit das Erfreuliche an dem Untersuchungsausschuss abgeschlossen. Wir müssen nun zu dem unerfreulichen und auch deutlich längeren Teil kommen.

Herr Kaufmann hat von einem Krimi gesprochen. Das stimmt. Die Schwäche des Mehrheitsberichtes ist aber, dass er die Täter verschleiert.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir zu den Tätern kommen, muss man ganz nüchtern feststellen:

(Dr. Walter Arnold (CDU): Was für ein Wort!)

Ministerpräsident Bouffier und Frau Puttrich tragen persönlich die Verantwortung für haarsträubende und dilettantische Fehler bei der vorläufigen Abschaltung der Atomkraftwerke in Biblis.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir fordern die Landesregierung auf, insbesondere den Finanzminister, für den jetzt schon entstandenen Schaden in Höhe von 3 Millionen €, der nicht mehr rückgängig zu machen ist, Frau Puttrich persönlich haftbar zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Warum? – Weil Frau Puttrich grob fahrlässig entschieden hat, auf eine Anhörung von RWE zu verzichten.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Damit hat sie – das steht völlig unanfechtbar fest – rechtswidrig gehandelt, und damit hat sie der Atombetreiberin RWE eine Steilvorlage für einen Schadenersatzprozess geliefert.

(Beifall bei der SPD)

Das ist leider eine ganz nüchterne Feststellung. Politisch aber ist in erster Linie Ministerpräsident Bouffier verantwortlich. Er hat aus rein parteipolitischen Gründen alle rechtsstaatlichen Grundsätze beiseitegeräumt und zusammen mit seinen CDU-Ministerpräsidentenkollegen, die Atomkraftwerke in ihren Ländern hatten, und vor allem der Kanzlerin das Moratorium vereinbart. Das war ein Konsens. Das war eine gemeinsame Entscheidung zwischen Bund und Ländern.

Was war das Motiv dafür? – Das war nicht der Zweifel an der Sicherheit der deutschen Atomkraftwerke nach den schlimmen Ereignissen in Fukushima. Es war nicht die Sorge um die Gesundheit der Menschen in Deutschland. Nein, das alles war nicht Ausgangspunkt für das Moratorium, sondern es war die pure Angst vor einer Niederlage der CDU bei den anstehenden Landtagswahlen im Jahr 2011 in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg und den Kommunalwahlen in Hessen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Herr Ministerpräsident, das allein war Ihre Triebfeder und Ihr Motiv für das gemeinsame Handeln und die Zustimmung. Denn die kurz vor den schlimmen Ereignissen in Fukushima von CDU und FDP beschlossene Laufzeitverlängerung für Atomkraftwerke erwies sich in der damaligen Wahlkampfauseinandersetzung als zentraler politischer Sprengstoff. Das wollte man aus dem Weg räumen. Da war einem der Rechtsstaat egal. Hauptsache war, man hatte noch eine Chance bei den Wahlen. Es ging dann tatsächlich sogar schief. Aber das war das einzige Motiv. Einen Rechtsstaat kann man nicht einfach außer Kraft setzen, weil man vor der Wahlniederlage Angst hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Verteidigungsstrategie der CDU in Hessen, der Bund habe das Moratorium angeordnet, ist eine ganz billige Ausrede.

(Michael Boddenberg (CDU): Fakten!)

Nirgendwo hat der Ministerpräsident widersprochen. Reden wir einmal über die Fakten. Wo hat er denn widersprochen? Er war doch in allen Gremien. Hat er an einer Stelle widersprochen, dass es zu dem Moratorium kommen soll? Hat er an einer Stelle gesagt, das könnten wir in Hessen nicht mittragen? Es gibt ein schönes Zitat von Seehofer, in dem er gesagt hat: Herr Bouffier hätte sagen können, dass wir das Moratorium nicht machen. – Nein, meine Damen und Herren.

(Holger Bellino (CDU): Was wäre denn dann gewesen?)

Kommen wir zu den Fakten, Herr Bellino. Zusammen mit der Kanzlerin hat er das Moratorium vor der Bundespressekonzferenz vorgestellt. Dann zu sagen, das habe uns der Bund aufgezwungen, und man sei nur willfähriger Befehlsempfänger und habe nur so gehandelt, wie es der Bund vorgegeben habe, bedeutet eine Verdrehung der Tatsachen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Jedem war doch das Schadenersatzrisiko bekannt. In dem Brief hat Ministerpräsident Bouffier selbst den Bescheid umformuliert, wo er dieses Risiko formulierungsmäßig gegen den Bund hinrücken wollte. Da war doch jedem klar, dass so eine Entscheidung eines Moratoriums auch ein Schadenersatzrisiko birgt. Herr Bouffier hat es bewusst unterlassen, das Haftungsrisiko mit dem Bund vor Erlass des Moratoriums zu klären. Das ist ein ganz zentraler Fehler, dass er eben nicht geklärt hat, bevor dieser Bescheid rausging, wer das Risiko am Ende trägt, wenn geklagt wird. Das war allein Sache des Ministerpräsidenten. Dafür trägt er die politische Verantwortung.

(Beifall bei der SPD – Dr. Walter Arnold (CDU): Was ist denn mit den anderen Bundesländern?)

Dieser grobe Fehler führt nun dazu, dass Bund und Land sich vor dem Landgericht in Essen beim Schadenersatzprozess von RWE in Höhe von 235 Millionen € – so hoch ist das Risiko – den Schwarzen Peter hin- und herschieben. Der Schwarze Peter wird hin- und hergeschoben. Oder, wie der Zeuge Hennenhöfer so schön gesagt hat: Man versucht, sich den toten Vogel gegenseitig in die Tasche zu schieben.

(Zuruf von der CDU: Was?)

– Ja, natürlich, so ist es auch. Ich erinnere daran: Ministerpräsident Bouffier hat vor dem Untersuchungsausschuss erklärt, die Kanzlerin wiederum habe erklärt, man lasse die Länder nicht im Regen stehen.

(Zuruf von der CDU: Jawohl!)

Dazu haben wir alle die Kanzlerin befragt. Und wissen Sie, was die Kanzlerin gesagt hat? – Nein, das sei nicht so gewesen. Dem hat sie entschieden widersprochen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört! – Widerspruch bei der CDU)

Herr Bouffier, Sie haben danach ziemlich pitschnass ausgesehen. Und Sie haben bis heute – das ist interessant – dieser Stellungnahme der Kanzlerin nicht widersprochen. Es gibt nicht eine Äußerung zu der Äußerung der Kanzlerin, das sei nicht so gewesen, und es habe diese Zusage nicht gegeben. Es gibt bis heute nicht eine Stellungnahme von Herrn Bouffier an dieser Stelle. Das macht nachdenklich. Das macht wirklich nachdenklich.

Herr Ministerpräsident Bouffier hat an mindestens zwei weiteren Stellen stümperhaft gehandelt. Es gibt kein anderes Wort dafür.

(Zuruf von der CDU: Unverschämt!)

Er hat anfängerhaft im rechtswidrigen Bescheid Formulierungen geändert. Die hat er selbst umgeschrieben. Und er hat mit einem Brief an den damaligen RWE-Chef Großmann dem Atomkonzern maßgeschneidert die Vorlage geliefert, den Schadensanspruch noch zu erhöhen. Auch das sind Fakten.

Jetzt komme ich noch einmal zu den Feststellungen der GRÜNEN. Harte Kritik muss am Mehrheitsbericht und an der Stellungnahme der GRÜNEN dazu geäußert werden. Ich finde, dass es ziemlich oberpeinlich ist, wie die GRÜNEN die juristischen Fehlentscheidungen und die politische Leichtfertigkeit von Ministerpräsident Bouffier und Frau Puttrich verniedlichen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN und der FDP)

Wissen Sie: Wenn GRÜNE die rosarote Brille aufsetzen, um die Schwarzen weißzuwaschen, dann müsste in der Öffentlichkeit wirklich die rote Lampe angehen. Anders kann man das nicht umschreiben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Jämmerlich, sogar schäbig ist der Versuch

(Holger Bellino (CDU): Oh!)

– ja, sogar infam ist der Versuch von CDU und GRÜNEN, der Fachabteilung die Verantwortung für die rechtswidrige Nichtanhörung in die Schuhe zu schieben.

(Beifall bei der SPD – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist wirklich ein Knaller!)

Das stellt den Ablauf völlig auf den Kopf. Allein die Ministerin hat entschieden, auf die Anhörung zu verzichten – allein die Ministerin. Sogar Stellungnahmen aus dem Justizministerium hat man in den Papierkorb geworfen. Danach beauftragte Frau Puttrich die eigentlich entbundene Abteilung, Gründe für die getroffene Entscheidung zu finden, auf die Anhörung zu verzichten. So waren dann auch die Gründe. Wer den Entscheid einmal liest, was da als Gründe vorgetragen wird, warum auf die Anhörung ver-

zichtet werden soll, sieht, dass das haarsträubend ist. Deswegen ist die Ministerin allein verantwortlich. Sie hat die Entscheidung getroffen, auf die Anhörung zu verzichten. Sie allein hat damit ein ungeheures rechtliches Risiko in die Welt gesetzt, von dem sogar juristische Anfänger sagen, dass das überhaupt nicht sein kann. Bei jedem belastenden Verwaltungsakt muss natürlich der Betroffene gehört werden.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Das ist doch nicht nur ein formaler Akt. Es ist sogar noch die falsche Rechtsgrundlage genannt worden. RWE hätte vielleicht, wenn sie angehört worden wären, sogar noch auf die falsche Rechtsgrundlage hingewiesen. Man hätte möglicherweise sogar einen anderen Bescheid erlassen. Das ist auch Sinn und Zweck einer Anhörung. Das ist wirklich anfängerhaft unterlassen worden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich komme noch einmal zu den GRÜNEN.

(Zuruf des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Schauen Sie einmal auf Seite 330 und Seite 331 des Berichts. Ich zitiere sinngemäß: Die Opposition in Hessen habe Ministerpräsidenten Bouffier gezwungen, dieses rechtswidrige Moratorium zu erlassen. Die Sicherheitsüberprüfung der deutschen Atomkraftwerke sei geboten gewesen, weil große Teile der hessischen Öffentlichkeit und die damalige Opposition im Hessischen Landtag die schnellstmögliche und dauerhafte Stilllegung von Biblis A und B forderten.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

So kräftig sind wir als Opposition; allerdings habe ich es davor nicht und danach nicht mehr erlebt, dass auf die Opposition so eingegangen worden ist.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Auch die damalige Opposition wollte eine schnelle Abschaffung aller Atomkraftwerke nach den schlimmen Ereignissen in Fukushima – natürlich.

(Günter Rudolph (SPD): Aber rechtssicher!)

Aber das sollte selbstverständlich auf einer Rechtsgrundlage erfolgen, auf einem rechtsstaatlich einwandfreien Weg,

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

durch ein sogenanntes Abschaltgesetz, und nicht durch eine haarsträubend rechtswidrige Stilllegungsverfügung, für die am Ende der Steuerzahler haften wird. Ich erinnere noch einmal an den Tag der Ausschusssitzung, als diese Verfügung in die Welt gesetzt worden ist. Da war Umweltausschusssitzung, und die Kollegin Hammann, GRÜNE, der Kollege Al-Wazir, GRÜNE,

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

die Kollegin Wissler, der Kollege Rock und auch ich haben auf genau diese rechtlichen Schwachpunkte hingewiesen. Meine Damen und Herren, das müssen Sie doch zur Kenntnis nehmen. Und heute wird das alles von den GRÜNEN weißgewaschen. Das ist alles mehr als bedauerlich.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Herr Minister Al-Wazir, wissen Sie, ich will Ihnen einmal etwas vorhalten, was Sie am 27.03.2013 gesagt haben. Ich zitiere aus einer Presseerklärung von Ihnen:

Die Landesregierung ... war ... nicht in der Lage, angesichts der Kehrtwende von Bundeskanzlerin Merkel eine rechtlich saubere Stilllegungsverfügung zu formulieren ... Sich dann aber hinzustellen und wie der Fraktionsvorsitzende der CDU im Hessischen Landtag, Dr. Christean Wagner, zu behaupten, die Ministerin hätte alles richtig gemacht, lässt schon auf Realitätsverweigerung schließen, ...

(Günter Rudolph (SPD): Das war früher!)

Meine Damen und Herren. In dieser sind Sie von den GRÜNEN angekommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

– Klatscht nicht so lange, sonst habe ich nicht genug Redezeit. – Aber es geht weiter in der Pressemitteilung:

Es lag in der Verantwortung von Umweltministerin Puttrich ..., das Verfahren sorgfältig und rechtssicher durchzuführen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Hört, hört!)

Dazu war die Atomabteilung des Umweltministeriums offensichtlich nicht in der Lage und hat das Land Hessen damit dem Risiko einer Millionenklage ausgesetzt. Es war sicher ein Fehler, auf ein Anhörungsverfahren zu verzichten und keine ausreichende Begründung anzuführen. Es war sicherlich auch ein Fehler, dass die bei Angela Merkel versammelten CDU/CSU-Ministerpräsidenten nicht auf einer förmlichen Weisung des Bundesumweltministeriums bestanden haben.

Das ist das richtige Fazit. Aber stehen Sie als GRÜNE auch einmal dazu, und machen Sie keinen Salto rückwärts in gebückter Haltung, nur weil Sie jetzt an der Regierung sind.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ministerpräsident Bouffier, Frau Puttrich, aber auch die Bundeskanzlerin, Frau Merkel, haben aus parteipolitischen Gründen offenkundigen Rechtsbruch beim Atommoratorium begangen. Keine dieser Personen wird aus freien Stücken zurücktreten.

(Lachen der Abg. Judith Lannert (CDU))

Aber nach Roland Koch haben wir sowieso in Hessen andere Maßstäbe in dieser Hinsicht. Meine Damen und Herren, die politischen Konsequenzen wird der Wähler ziehen müssen. Ich finde, die nächste Bundestagswahl und die nächste Landtagswahl bieten dafür die richtige Gelegenheit. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall der LINKEN)

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schmitt. – Das Wort hat der Abg. Holger Bellino, CDU-Fraktion.

### Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst richtet sich auch mein Dank an den Vorsitzenden, unseren Kollegen Heinz, an Herrn Dr. Barthel, an Dr. Spalt und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mitgeholfen haben, diesen Untersuchungsausschuss entsprechend zu einem, wie wir meinen, positiven Ende zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Danke für eine faire und stringente Sitzungsleitung und die professionelle Begleitung der Ausschussarbeit.

Vor gut drei Monaten – Herr Kollege Kaufmann hat darauf hingewiesen – wurde ein Bericht vorgelegt, der den Sachverhalt nach Befragen und Hören aller Zeugen ausgewogen und nachvollziehbar darstellt und würdigt.

Lassen Sie mich aber zunächst an den Ausgangspunkt zurückkommen. Erinnern wir uns an das schlimme Unglück in Fukushima. Wenn man heute zurückblickt, mehr als fünf Jahre nach Fukushima, ist mancher schlauer und ernüchterter – manch einer auch, was die beschleunigte Energiewende angeht. Ich denke da weniger an die damals bevorstehenden Wahlkämpfe und deren Ergebnisse als an die damals allgegenwärtig spürbare und übergreifende Aufgeregtheit und Angst, die weite Teile der Bevölkerung in Deutschland ergriffen hatte. Man war im höchsten Maße verunsichert. Das gipfelte sogar darin, dass innerhalb kurzer Zeit in den Apotheken die Jodtabletten ausverkauft waren. Diese Verunsicherung wurde ernst genommen, und das war sicher richtig.

In Gedanken waren wir bei den vielen Tsunamiopfern in Japan. Das war geboten. Wir sorgten uns um die Sicherheit des Kernkraftwerks in Japan. Auch dies war leider notwendig. Manche waren auch ungehalten besorgt ob der planerischen, technischen und ablauftechnischen Fehler, die vor und nach dem Tsunami in Japan gemacht wurden. Auch das war leider berechtigt. In Deutschland kam es in der Folge zu schnellen Entscheidungsprozessen. Deren Auswirkungen spüren wir noch heute – oder, anders formuliert: Nicht jeder, der damals wusste, wo er raus will – Kernenergie –, weiß heute, wo er rein will.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt!)

Gerade bei diesem Punkt dürfte mittlerweile eine gewisse Ernüchterung eingetreten sein. Das ist keine Kritik; denn auch das gehört dazu. Energie einsparen, wo es geht, ist in Ordnung und wichtig. Aber woher kommt der restliche Strom? Aus Kohle, Erdöl und Erdgas? – Möglichst wenig. Atomstrom aus dem Ausland? – Nein, danke. Windräder? – Ja, bitte; aber nicht vor meiner Haustüre. Windräder im Norden? – Klar, aber keine Stromtrasse durch unsere Region. Dies gehört leider auch ein Stück weit zur Realität der Jahre 2011 ff.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Damals wurde innerhalb von fünf Tagen in Berlin die beschleunigte Energiewende eingeleitet. Die acht ältesten Kernkraftwerke wurden vom Netz genommen. Die anderen neun sollten während des laufenden Betriebs sicherheitsüberprüft werden. Die Änderung des Atomgesetzes, die zum Ausstieg aus der Kernenergie führen sollte, wurde in drei Wochen durch den Bundestag geleitet.

Deshalb dürfen wir auch in der Nachschau nicht vergessen: Alle – die Bevölkerung, die Politiker – wollten raus aus der

Kernenergie, und zwar schnellstmöglich. Manch einer hat dies heute vergessen. Auch manch einem in diesem Hause ging es damals noch nicht schnell genug.

(Beifall bei der CDU)

Manche forderten schon in diesen Tagen das sofortige Abschalten von Biblis A und B und die endgültige Abschaltung, von der zunächst keine Rede war. In Hessen gab es wie in allen anderen beteiligten Bundesländern keinen Entscheidungsspielraum. In Hessen wurde wie in allen anderen beteiligten Bundesländern das umgesetzt, was die Bundesregierung in Berlin beschlossen hatte. Der Bund gab das Was – die Stilllegung –, das Wie – die Verfügung – und das Wann – nämlich sofort – vor.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Anders, als der frühere Bundesumweltminister und sein Abteilungsleiter heute behaupten, durften die Länder nicht von den Vorgaben abweichen. Die Zeugen der Fachebene des hessischen Umweltministeriums und des Bundesumweltministeriums haben ganz klar ausgesagt, dass der Bund einen unterschriftsreifen Entwurf liefern sollte und dass die Länder diesen 1 : 1 umzusetzen hatten. Dass ein einheitliches Vorgehen aufgrund des Schreibens des Bundesumweltministeriums vereinbart war, zeigt schon die Tatsache, dass alle Bundesländer die Begründung des BMU wortwörtlich übernahmen. Nicht ein Land ist von der materiellen Begründung abgewichen.

Hessen handelte somit aufgrund klarer Vorgaben des Bundes und im Geleitzug aller anderen Länder. Da bedurfte es auch keiner formellen Weisung, so klar war die Lage für alle. Später haben die Konzerne von ihrem Recht Gebrauch gemacht, gegen diese Entscheidung zu klagen. Zuvor hatte aber – das wurde bei dem Vorredner vergessen zu erwähnen – die RWE auf Hessen bezogen erklärt, alles umzusetzen, was seitens der Politik beschlossen werde. Es gab sogar Pressemitteilungen dazu. Die Mitarbeiter wurden auf einer Betriebsversammlung hierzu informiert. Das gehört auch zur Klarheit und Wahrheit, wenn wir diesen Abschlussbericht besprechen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist richtig, die Gerichte haben Jahre später festgestellt, dass die zeitweise Stilllegung materiell und formell rechtswidrig war, formell – darauf wurde hingewiesen – wegen der fehlenden Anhörung und materiell wegen der nicht ausreichenden Rechtsgrundlage. Ich betone deshalb: rechtswidrig vor allem, weil das Gericht keine materielle Gefährdungslage gesehen hat, die eine Abschaltung nach dem Atomgesetz ermöglicht hätte.

Vereinfacht gesagt, Biblis war dem Gericht für eine Abschaltung zu sicher. Für Hessen heißt dies aber im Umkehrschluss: Auch bei einer Anhörung hätte sich am Ergebnis nichts geändert. Auch dies muss an dieser Stelle gesagt werden dürfen.

Wir sind uns einig oder sollten uns einig sein, dass das schnelle Abschalten des Kernkraftwerks Biblis richtig und notwendig war, dass Hessen keinen Entscheidungsspielraum hatte und dass es jetzt im Schadenersatzprozess gilt – meine Damen und Herren von der Opposition –, vom Land jeden Schaden abzuwenden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu den Vorwürfen der Opposition. Sie werfen uns vor, die damalige Regierung aus CDU und FDP hätte dies nur aus wahltaktischen Gründen gemacht. Das ist falsch, und das wurde von allen politischen Verantwortungsträgern im Zeugenstand deutlich gemacht. Die Entscheidung fiel vielmehr in Verantwortung für die Sicherheit unserer Bevölkerung. Dass Sie diesen Vorwurf wider besseres Wissen und allen Aussagen zum Trotz aufrechterhalten, zeigt, dass Sie es sind, die hier wahltaktisch denken und handeln. Vielen von Ihnen ging es damals doch nicht zu schnell.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie behaupten, der Verzicht auf die Anhörung sei ursächlich für die Rechtswidrigkeit des Bescheids. Das ist eindeutig und klar erkennbar falsch. Der Bescheid war formell und materiell rechtswidrig.

(Lachen bei der SPD und der LINKEN – Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben Sie jetzt super hingekriegt! So rechtswidrig muss man das erst einmal hinbekommen!)

Das heißt: Die Rechtsgrundlage und die Begründung, die der Bund geliefert hat, waren rechtswidrig. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, eine Anhörung hätte an der Entscheidung nichts geändert. Auch deshalb hat kein Bundesland eine Anhörung durchgeführt.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie unterstellen, die Landesregierung hätte die Anhörung aus Fahrlässigkeit oder gar bösem Willen vergessen oder unterlassen. Diese Unterstellung wurde im Untersuchungsausschuss eindeutig widerlegt. Im Gegenteil, man hat sich sehr intensiv mit der Frage beschäftigt, ob man eine Anhörung machen und damit entsprechende Zeitverluste bis zur Abschaltung akzeptieren sollte oder ob man schnell sein will und deshalb verzichtet. Es war damals doch auch im Sinne der Opposition, diese Entscheidungen so schnell wie möglich zu treffen.

(Beifall bei der CDU)

Es gab auch gute rechtliche Gründe für den Verzicht. Das hat unter anderem der bewusst eingeschaltete Fachanwalt de Witt dargelegt und empfohlen. Außerdem führten die bereits angesprochenen Vorfestlegungen von RWE durch die angesprochene Pressemitteilung und die entsprechenden vorgelagerten Gespräche der Fachabteilung mit RWE in der Phase der Anordnungserstellung zu dieser Einschätzung. Das fällt also alles zusammen wie ein Kartenhaus. Ich erinnere noch einmal daran: Man darf nie vergessen, dass keines der anderen betroffenen Länder eine Anhörung durchgeführt hat. Meinen Sie denn, die hätten alle fahrlässig oder aus bösem Willen gehandelt?

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie behaupten zwar immer, dass auch Sie vom Land Schaden abwenden wollen, unterstellen aber gleichzeitig, dass das Land die Verantwortung trägt und nicht der Bund. Das ist nicht nur ein Widerspruch; es schadet auch den Landesinteressen, was Sie hier machen.

(Beifall bei der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn es aber doch die Wahrheit ist!)

Für uns steht fest – um diese Frage dreht sich auch die ganze Debatte –, dass der Bund die Sachkompetenz an sich ge-

zogen hat. Es ist eigentlich für jeden klar ersichtlich: Der Bund ist schon laut Verfassung für die Fragen des Atomrechts zuständig. Die Bundesregierung hat das Moratorium öffentlich verkündet, bevor mit den Ländern gesprochen wurde. Sie hat den Ländern die Rechtsgrundlage und Begründung für das Moratorium übermittelt. Sie hat die Länder aufgefordert, das genau so umzusetzen, und zwar schnell; und das ist erfolgt.

(Manfred Pentz (CDU): Richtig!)

Eine solche Vorgabe im Nachhinein – ich muss es leider sagen – als „freundliche Bitte“ umzudeuten, ist nicht angemessen.

Meine Damen und Herren, was hätte denn der Bund gemacht, wenn Hessen gesagt hätte: „Wir machen da nicht mit“? – Was hätte damals vor allem die heutige Opposition gesagt, wenn wir als einziges Bundesland bei der Kernenergie geblieben wären bzw. den Ausstieg beispielsweise durch eine lange Anhörung verzögert hätten? Dann hätten Sie doch schon wieder gesagt, wir wären auf der Seite der sogenannten Atomlobby. Das hätten Sie gemacht. Heute stellen Sie sich aber hin und kritisieren die fehlende Anhörung. Das passt nicht.

(Beifall bei der CDU)

Zur Frage: Weisung, ja oder nein? Die Rechtshistorie zeigt eindeutig, dass eine Weisung nicht so genannt werden muss. Die formelle Weisung war in diesem Fall nicht erforderlich, weil der Bund die Sachkompetenz eindeutig an sich gezogen hatte. Das liegt mit dem Schreiben des BMUB an das hessische Ministerium mit Datum vom 16. März 2011 eindeutig vor.

(Stephan Grüger (SPD): Nein! Das steht dort nicht drin!)

– Das liegt eindeutig vor, und das wissen Sie genauso gut wie ich. – Vor diesem Hintergrund fordern Sie ein Amtshaftungsverfahren gegen Staatsministerin Puttrich. Das ist so an den Haaren herbeigezogen, dass es eigentlich fast keiner Erwiderung bedarf. Amtshaftung – das sollte jeder wissen – kommt in Betracht, wenn jemand in grober Fahrlässigkeit, d. h. in grober Verletzung der Sorgfalt, einen Fehler gemacht hat.

(Demonstrativer Beifall bei der SPD und der LINKEN – Norbert Schmitt (SPD): Ja, genau!)

Aber hierzu – auch wenn Sie das beklatschen – hat der Untersuchungsausschuss eindeutig gezeigt: Die Entscheidungen sind bei aller Eilbedürftigkeit sehr sorgfältig diskutiert und abgewogen worden; und Handlungsalternativen der Ministerin waren praktisch nicht gegeben, weil der Bund den Text vorgegeben hat.

(Beifall bei der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Vor diesem Hintergrund eine grobe Fahrlässigkeit zu unterstellen, ist keine sachliche und faire Auseinandersetzung mehr. Sie unterstellen eine bewusste Schädigung unseres Landes durch die Ministerin, die einen Eid auf die Verfassung geschworen hat.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Das ist ehrenrührig, und das weisen wir entschieden zurück.

(Beifall bei der CDU)

Statt solcher Scharmützel sollten Sie Schaden vom Land abhalten,

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja, eben!)

beispielsweise in Richtung Bund. Wir haben hierzu eine klare Meinung – trotz parteipolitischer Verbundenheit: Der Bund hat angewiesen, er hatte die Sachkompetenz an sich gezogen und war und ist zuständig. Das habe ich dargelegt.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat auch keiner bestritten!)

Es geht auch darum, beispielsweise in Richtung RWE Schaden vom Land abzuhalten. Unseres Erachtens besteht hier kein Recht auf Schadenersatz.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens. Das Unternehmen betrieb keine Schadensminderung. Zweitens. Das Unternehmen intervenierte nicht. Ganz im Gegenteil sagte es: Wir tun alles, was ihr beschließt. Wir sind hoch kooperativ. – Geklagt wurde erst viel später. Drittens. Sie konnten einen Block gar nicht hochfahren, da es in der normalen, vor Fukushima eingeleiteten Revision immer wieder neue Probleme mit diesem Block gab.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Da haben Sie recht!)

Viertens. Das Unternehmen hätte zig Millionen bereitstellen müssen, um die sogenannten Weimar-Auflagen, diese haben mit Fukushima gar nichts zu tun, zu erfüllen. „hr-online“ spricht am 17. Februar 2011 davon, dass 260 Millionen € bereitzustellen wären, um Biblis nachzurüsten. Man hätte 260 Millionen € in die Hand nehmen müssen; und hier ist von 235 Millionen € die Rede. Schließlich konnte das Unternehmen anderweitig Strom produzieren und gewinnbringend verkaufen. Auch dies gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Na ja, es geht um den Zeitraum!)

Abschließend möchte ich noch auf eine weitere Ungeheuerlichkeit eingehen. Sie werfen uns vor, wir würden die Schuld auf die Mitarbeiter des Ministeriums abwälzen wollen. Das ist völliger Unfug.

(Timon Gremmels (SPD): Dann lesen Sie doch den Bericht! Das ist falsch!)

Die Mitarbeiter haben in einer extremen Drucksituation Enormes geleistet. Dafür gebührt ihnen zuerst einmal Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Sie haben die Aufgabe einer Verwaltung erfüllt. Sie haben Anweisungen umgesetzt und auf Probleme hingewiesen. Am Ende stand die Entscheidung, es so zu machen, wie es gemacht wurde, weil es der Bund so vorgegeben hatte und man bezüglich der Details und der Anhörung zu einer Abwägung gekommen ist. So wurde es immer dargestellt. Niemand wirft den Mitarbeitern ein Fehlverhalten vor. Solche haltlosen Unterstellungen und Beschuldigungen mögen das Niveau der LINKEN und der SPD sein; sie sind aber nicht Art und Stil der Koalition von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Also doch die Ministerin!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir hatten eine umfassende Untersuchung der Ereignisse. Wir haben den Sachverhalt umfassend aufgeklärt und aufbereitet. Es ist jetzt klar, wer wann warum und wie entschieden hat. Es ist auch klar, dass den politischen und administrativen Verantwortungsträgern in Hessen kein Vorwurf zu machen ist.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Bellino, Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

**Holger Bellino (CDU):**

Herr Präsident, letzter Satz. – Sie haben unter den gegebenen Umständen nach bestem Wissen und Gewissen abgewogen, soweit Spielraum bestand, und eine Entscheidung im Sinne der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes getroffen. Die Angriffe der Opposition entbehren jeglicher Grundlage und sind unbegründet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Bellino. – Das Wort hat die Abg. Wissler, Fraktion DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, um mich zu bedanken. Ich danke dem Ausschussgeschäftsführer, Herrn Dr. Spalt, für seine Arbeit. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei dem Ausschussmitarbeiter Herrn Dr. Barthel, aber auch bei den vielen Stenografinnen und Stenografen, die die stundenlangen Zeugenaussagen festgehalten haben.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich danke dem Ausschussvorsitzenden, Herrn Heinz, für die gute Zusammenarbeit und die faire Sitzungsleitung, die großen Anteil daran hatte, dass die Stimmung in diesem Untersuchungsausschuss sehr viel besser war als in anderen. Ich bedanke mich bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion für die gute Zusammenarbeit bei der Erstellung des Minderheitenvotums. Ganz besonders danke ich unseren beiden Mitarbeitern im Untersuchungsausschuss, Sebastian Scholl und Kim Abraham, die sich durch Tausende Seiten Akten gewühlt und große Arbeit geleistet haben. Vielen Dank dafür, ihr seid großartig.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, zwei Jahre lang haben wir uns als Untersuchungsausschuss mit der Abschaltung des Atomkraftwerks Biblis im Jahr 2011 im Rahmen des sogenannten Atommoratoriums beschäftigt. Das Land Hessen befindet sich heute in einem Rechtsstreit mit dem Betreiber RWE, der schon viel Geld gekostet hat und noch sehr teuer werden könnte.

Im Laufe des Untersuchungsausschusses ist immer klarer geworden, wie Dinge abgelaufen sind. Einige Fragen blie-

ben aber auch offen. Deswegen möchte ich auf den Ablauf der Ereignisse eingehen, um das noch einmal zu skizzieren.

Beginnen wir im Oktober 2010. Die schwarz-gelbe Koalition hatte mit ihrer Bundestagsmehrheit den acht Jahre zuvor besiegelten sogenannten Atomkonsens aufgehoben und die Laufzeitverlängerung beschlossen. Hunderttausende Menschen gingen gegen diesen Ausstieg aus dem Ausstieg auf die Straße, doch das konnte die schwarz-gelbe Bundesregierung damals nicht erschüttern.

Man muss es noch einmal so deutlich sagen: Ohne diese unselige Laufzeitverlängerung, ohne dieses Geschenk an die Atomkonzerne müssten wir diese Debatte heute nicht führen. Uns wäre viel Geld erspart geblieben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenige Monate nach der beschlossenen Laufzeitverlängerung ereignete sich am 11. März 2011 ein schweres Erdbeben vor der japanischen Küste und löste einen Tsunami aus. Neben der humanitären Katastrophe kam es zu Unfällen in mehreren japanischen Atomkraftwerken, insbesondere in Fukushima.

Einmal mehr nach Tschernobyl und Harrisburg zeigte sich, dass die Nutzung der Atomenergie eine unkalkulierbare Risikotechnologie ist. Was Atomkraftbefürworter läppisch als „Restrisiko“ abgetan haben, zerstört im Ernstfall ganze Landstriche und die Gesundheit ihrer Bewohner. Deswegen lehnen wir die Nutzung der Atomenergie grundsätzlich ab – ob militärisch oder vermeintlich zivil.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Mit diesem Unfall beginnt die Woche der Ereignisse, mit deren Ablauf wir uns im Untersuchungsausschuss im Wesentlichen beschäftigt haben. Noch einen Tag nach dem Erdbeben hat der damalige Bundesumweltminister Röttgen die Diskussion über Sicherheit und Laufzeit für deutsche Atomkraftwerke für „völlig deplatziert“ erklärt. Aber die öffentliche Stimmung kippte bis weit ins bürgerliche Lager hinein, und in Baden-Württemberg stand zwei Wochen später eine Landtagswahl an. Die Bundeskanzlerin sorgte sich um die gesellschaftliche Stimmung und verkündete am 14. März, die Laufzeitverlängerung für die Atomkraftwerke solle ausgesetzt werden, ohne die Grundsatzentscheidung für die Laufzeitverlängerung wirklich anzufassen. Die Kanzlerin hat damit der Öffentlichkeit einen gewissen Aktionismus signalisiert. Damals wurde das Atommoratorium geboren.

Daran, den richtigen und rechtssicheren Weg zu gehen, nämlich ein Atomausstiegsgesetz zu verabschieden, wie es auch DIE LINKE damals schon gefordert hat, hatte in der Bundesregierung damals keiner ein Interesse. Das wäre schnell möglich gewesen. Die Bankenrettungspakete haben gezeigt, wie schnell im Ernstfall der Bundestag ein Gesetz verabschieden kann, wenn der politische Wille da ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das Atommoratorium hat den Konzernen Tür und Tor für Klagen geöffnet, trotz aller Warnungen seitens der Opposition, von Verfassungsrechtler und sogar aus den eigenen Ministerien. Es ist ein unverantwortliches Vorgehen gewesen. Ja, es war richtig, dass man schnell handeln musste.

Aber man musste auch rechtssicher handeln, damit am Ende nicht die Allgemeinheit die Zeche dafür zahlen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist weiter passiert? Die Kanzlerin und der Umweltminister haben die Ministerpräsidenten ins Kanzleramt eingeladen, um das Vorgehen zu besprechen. Bei diesem Treffen wurde verabredet: Die ältesten sieben Reaktoren sollten für drei Monate für eine Sicherheitsüberprüfung vom Netz. Es sollte dafür keine gesetzliche Grundlage geben, sondern das sollte im Rahmen eines atomrechtlichen Verwaltungsverfahrens geschehen.

Mittags gaben die Beteiligten eine Pressekonferenz, und danach gingen sie wieder auseinander. Man wollte sich über die Landtagswahlen retten – einen anderen Grund für dieses windige Verfahren kann es nicht gegeben haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach Darstellung von Ministerpräsident Bouffier soll es bei diesem Treffen Zusagen des Bundes bezüglich der Haftung gegeben haben. Dies wurde von niemandem bestätigt, auch die Kanzlerin will oder kann sich daran nicht erinnern.

Herr Bellino hat versucht, als wir im Kanzleramt in Berlin waren, diesen Widerspruch zwischen Frau Merkel und Herrn Bouffier vor der Presse herunterzuspielen. Er sagte, die Kanzlerin habe Herrn Bouffier nicht widersprochen, sondern sich nur nicht an die Zusage erinnern können. Herr Bellino, so haben auch Sie es einmal in die „Tagesschau“ geschafft, die Ihren O-Ton als „eigenwillige Interpretation der hessischen CDU“ bewertete.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Die genaue Ausgestaltung des Moratoriums sollte nach dem Treffen der Ministerpräsidenten am Nachmittag mit den Umweltministern der Länder besprochen werden. Die damalige hessische Umweltministerin, Frau Puttrich, ist zwar extra für dieses Treffen nach Berlin geflogen, hat sich aber vor Beginn dieses Treffens schon wieder auf den Rückweg gemacht, weil der Ministerpräsident mit ihr eine Pressekonferenz in Wiesbaden machen wollte, ohne dass die Frau Ministerin überhaupt wusste, was in Berlin besprochen wurde.

So kam es, dass Hessen als einziges Land nicht durch die Ministerin, sondern durch einen Beamten, den Leiter der Abteilung Atomrecht, vertreten war. Als es um die rechtliche Absicherung des Moratoriums ging, meldete sich der anwesende hessische Fachbeamte zu Wort und hat seine Bedenken formuliert. Er hat aber kein Gehör gefunden.

Auf die Ironie, dass ausgerechnet die Umweltministerin an diesem Tag sinnlos durch die Gegend fliegt, möchte ich jetzt gar nicht weiter eingehen. Es ist aber vollkommen unverantwortlich, an einem solchen Treffen nicht teilzunehmen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Unklar bleibt auch, das ist ein Widerspruch im Untersuchungsausschuss gewesen, ob Frau Puttrich und Bundesumweltminister Röttgen an diesem Tag noch miteinander telefoniert haben. Herr Röttgen sagt, er habe nach dem Treffen mit Frau Puttrich telefoniert und ihr ausdrücklich gesagt, dass der Bund eben nicht für eventuelle Risiken hafte. Frau Puttrich hat dieser Darstellung im Untersu-

chungsausschuss widersprochen. Nur einer der beiden kann die Wahrheit sagen. Wir können nicht feststellen, wer es ist.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

Am Tag nach diesem Treffen in Berlin, am Mittwoch, dem 16. März, ging ein Schreiben im hessischen Umweltministerium aus dem Bundesumweltministerium ein, wie die Abschaltverfügung auf Landesebene zu gestalten sei. Dieses Schreiben hat bei der Fachabteilung Atomrecht große Bedenken ausgelöst, und die Abteilung sah Absprachen vom Vortag nicht eingehalten.

Der Ministerin wurden von der zuständigen Abteilung diese Bedenken vorgetragen. Daraufhin sagte die Ministerin nicht: „Okay, ich werde noch einmal mit dem Bund reden“, sondern sie sagte: Ich nehme das Verfahren an mich. Die zuständige Abteilung wird in dieser Sache von ihren Aufgaben entbunden und soll nur noch „Schreibarbeiten“ ausführen.

Dieser beachtliche Vorgang und die Bedenken der zuständigen Abteilung wurden in keiner Akte vermerkt. Als wir gefragt haben, warum es nicht vermerkt wurde, lautete die Antwort: Man habe es nicht vermerkt, weil man RWE kein Material für eine Schadenersatzklage liefern wollte. – Man war sich dieser Gefahr also bewusst. Trotzdem hat man auf eine Anhörung verzichtet, die natürlich obligatorisch gewesen wäre.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Bellino, es ist schon putzig, wenn Sie betonen, dass Ihr Bescheid nicht nur formell, sondern auch materiell rechtswidrig gewesen wäre. Das spricht nicht für Sie. Rechtswidriger als das, was Sie gemacht haben, geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

RWE wollte freiwillig abschalten – wie Sie eben gesagt haben. Ich darf auf die Sitzung des Unterausschusses am 18.03.2011 hinweisen, genau in dieser Woche. In dieser Sitzung wurde ein Artikel aus „Spiegel Online“ zitiert, in dem das damals zuständige Vorstandsmitglied von RWE, Herr Jäger, gefragt wurde: „Würden Sie Ihre Reaktoren Biblis A und B freiwillig schließen?“ Darauf antwortet Jäger: „Dafür gibt es keine Veranlassung.“

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Ich will Ihnen auch sagen, wer das im Ausschuss zitiert hat. Das war der heutige Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

Am Freitag, dem 18. März, eine Woche nach der Katastrophe in Fukushima, erlässt das Land eine Abschaltverfügung für das AKW Biblis. RWE reicht zwei Wochen später beim Verwaltungsgericht Klage ein und bekommt recht. Bis heute hat dieses Verfahren das Land schon Millionen gekostet, und es werden noch viel höhere Schadenersatzforderungen vor dem Landgericht Essen verhandelt.

Nachdem RWE jahrzehntelang hohe Profite mit Atomkraftwerken gemacht hat, die subventioniert wurden und für deren Folgekosten die Allgemeinheit noch lange wird aufkommen müssen, will man sich jetzt einmal mehr auf Kosten der Steuerzahler bereichern. Ganz klar: Das ist eine Frechheit seitens RWE, aber es ist eine Frechheit, zu der

Schwarz-Gelb die Konzerne leider ausdrücklich eingeladen hat.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, ich muss schon sagen: Das Bild, das fast alle Beteiligten in diesen zwei Jahren Untersuchungsausschuss abgegeben haben, ist verheerend. Man hatte das Gefühl, es ist die organisierte Verantwortungslosigkeit, die sich vor einem ausbreitet. Beim einen oder anderen wurde mir angst und bange bei der Vorstellung, dass er für die Sicherheit von Atomkraftwerken zuständig war oder ist.

Auf Bundesebene wurde ein wackeliges Verfahren angeschoben. Die Länder wurden mit ins Boot geholt, um die Verantwortung nicht alleine zu tragen. Warnende Stimmen von Mitarbeitern aus den Ministerien wurden einfach ignoriert. Beamte, die sich kritisch geäußert haben, wurden von ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung entbunden. Die Atomaufsicht wurde faktisch ausgeschaltet.

Diese Vorgänge erscheinen ganz anders, wenn man sich den mit schwarz-grüner Mehrheit beschlossenen Untersuchungsausschuss-Abschlussbericht durchliest, weil er vollkommen einseitig ist. Er kommt zu Bewertungen, welche Zeugenaussagen glaubhaft seien – Bouffier z. B., oh Wunder – und welche Zeugenaussagen unglaubhaft sein sollen. Ich finde, eine pauschale Entlastung von Ministerpräsident Bouffier und der damaligen Umweltministerin, Frau Puttrich, können wir natürlich nicht mittragen. Deswegen haben wir gemeinsam mit der SPD einen eigenen Bericht erstellt.

Einen Punkt will ich noch einmal aufgreifen: Besonders schäbig seitens der Regierungsfractionen ist es, dass die Schuld nicht nur auf den Bund geschoben wird – das war so weit erwartbar –, sondern dass Sie die Schuld auch auf die Beamten in Ihren eigenen Ministerien schieben. Ich muss sagen, das halte ich schon für schäbig.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

Zum einen haben diese Beamten klar zum Ausdruck gebracht, dass sie mit dem Verfahren nicht einverstanden sind. Zum anderen trägt immer noch die zuständige Ministerin die Verantwortung für das, was in ihrem Haus passiert, und nicht die Beamten. Es ist doch ein fatales Signal, das Sie an die eigenen Mitarbeiter in den Ministerien aussenden. Man kann jedem Beamten in den Ministerien nur noch empfehlen, dass er bei der kleinsten Unstimmigkeit sofort remonstrieren soll, damit es aktenkundig wird und er am Ende nicht solchen Vorwürfen ausgesetzt ist.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Die Kanzlerin hat in ihrer Zeugenvernehmung in Berlin abgestritten, dass parteipolitische, wahlkampfaktische Überlegungen irgendwie zu dieser Entscheidung beigetragen haben. Ich finde, das ist nicht glaubwürdig. Es waren nur Ministerpräsidenten der Union bei diesem Treffen. Die Kanzlerin konnte noch nicht einmal erklären, warum sie das Moratorium ausgerechnet auf drei Monate festgelegt hat und nicht auf einen anderen Zeitraum. Auch die Aussage der Kanzlerin, man habe nicht mit Klagen der Atomkonzerne gerechnet, ist hanebüchen. Die Frau war Bundesumweltministerin, und man konnte damals in jeder Tageszeitung nachlesen, dass die Konzerne eine Klage vorbereiten.

Ich muss schon sagen, dass sich jetzt ausgerechnet die GRÜNEN in Hessen daran beteiligen, diese ehemalige atomfreundliche Landesregierung reinzuwaschen, das ist angesichts ihrer Geschichte und ihrer früheren Verbundenheit mit der Antiatombewegung schon bemerkenswert. Den GRÜNEN ist offensichtlich Loyalität oder, besser gesagt, Vasallentreue zu Bouffier und der hessischen CDU wichtiger als ihr einstiges Herzensthema.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich finde, wir haben in diesem Untersuchungsausschuss so manche bedenkliche Verstrickung zwischen Politik und Atomwirtschaft gestreift. Wir konnten sie nicht erschöpfend behandeln. Wir haben gehört, dass Ronald Pofalla, damals Kanzleramtsminister, sich mit RWE-Chef Großmann zum Abendessen getroffen hat, privat bei Herrn Großmann in der Villa. Ich will noch auf die schillernde Figur des Gerald Hennenhöfer hinweisen, der offensichtlich als Vorlage für Mr. Burns bei den Simpsons gedient hat.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Das ist in der Serie bekanntlich der Besitzer eines Atomkraftwerks, der die Sonne verdunkelt hat, um mehr Strom zu verkaufen. Dieser Herr Hennenhöfer hat noch 2002 mit Gerhard Schröder den Atomkonsens ausgehandelt, als er beim E.ON-Vorgänger VIAG beschäftigt war. Später wurde er unter Schwarz-Gelb Chef der Reaktorsicherheit im Bundesumweltministerium.

Die Nähe zwischen Politik und Atomwirtschaft war schon immer bedenklich eng. Deswegen sage ich: Wir brauchen eine Energiewende. Wir brauchen sie nicht nur, um die Energieträger auszutauschen, sondern auch um die Energiewirtschaft umzubauen und diese Konzerne mit ihren Verflechtungen in die Politik endlich zu entmachten und zu zerschlagen. Auch das hat dieser Ausschuss sehr deutlich gemacht.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Das ist äußerst bedauerlich. – Ich finde, es ist schwer vorstellbar, dass das alles nur Pannen sind, über die wir hier reden. Dazu ist die Juristendichte in den Ministerien zu groß. Es gab zu viele Warnungen. Man hat den Eindruck gehabt: Alle Beteiligten wussten, es würde nicht gut gehen. Aber statt einen rechtssicheren Weg einzuschlagen, haben alle Beteiligten frühzeitig damit begonnen, die Verantwortung auf die jeweils andere Ebene abzuschieben. Deswegen ist es zumindest fahrlässig, wie hier gehandelt wurde.

Die Verantwortlichkeit in Hessen liegt bei Ministerpräsident Bouffier und der damaligen Umweltministerin, Frau Puttrich. Ich sage, in jedem anderen Bundesland würden für so etwas Menschen zurücktreten. In Hessen haben wir leider die Situation, dass die hessische CDU die Grenzen des Anstands so weit verschoben hat, dass keiner mehr Verantwortung für irgendetwas übernimmt, sondern man

im Zweifelsfall versucht, die Verantwortung abzuschieben – zur Not auf die eigenen Mitarbeiter.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der LINKEN und der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Kollege René Rock aus Seligenstadt, FDP.

#### **René Rock (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Dieser Untersuchungsausschuss war mein erster Untersuchungsausschuss. Es war ein interessanter Untersuchungsausschuss, und es war ein Untersuchungsausschuss, der, glaube ich, in einem guten Klima und unter guten Voraussetzungen hat arbeiten können. Hierzu ist heute schon viel Dank ausgesprochen worden. Auch ich möchte dem Vorsitzenden für die gute Zusammenarbeit danken. Ich möchte auch den anderen Fraktionen danken für den vernünftigen Umgang, den wir in diesem Untersuchungsausschuss hatten. Ich glaube, das muss auch einmal gesagt werden, auch wenn die Bewertung an dieser Stelle vielleicht unterschiedlich ist.

Für mich ist es die Überlegung gewesen: Warum machen die Freien Demokraten einen eigenen, abweichenden Bericht zu diesem Untersuchungsausschuss? – Ich glaube, in der Debatte ist klar geworden, warum es notwendig ist, dass wir einen eigenen Bericht machen. Denn anders, als Herr Kaufmann es hier vorgetragen hat, gibt es keinen objektiven Bericht des Berichterstatters, sondern es gibt einen klar wertenden Bericht, einen Bericht, der die Fakten in einen für die Regierung guten Zusammenhang stellt. Darum ist es notwendig gewesen, unsere Bewertung dieser Fakten in einen Zusammenhang zu stellen, den wir für realistisch halten.

Herr Kaufmann, ich glaube, Sie sollten mit Ihren Vorträgen hier ein bisschen vorsichtig sein, gerade wenn Sie als grüner Politiker an dieser Stelle für Ihre Partei viel Glaubwürdigkeit verspielt haben, mit dem Finger auf andere zu deuten. Sie haben einen Bericht vorgelegt, dem man so nicht folgen kann, wenn man diesem Ausschuss gefolgt ist. Hier ist eine abweichende Stellungnahme zwingend notwendig, weil Sie die Fakten absolut verdrehen und in einen anderen Sachzusammenhang stellen.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der LINKEN)

Herr Bellino, noch eine kleine Bemerkung an Sie. Sie haben hier ausgeführt, der Untersuchungsausschuss könnte womöglich mit dem, was er herausfindet, dem Land Hessen schaden, dass sozusagen die Interessen von RWE bedient würden. Ich möchte deutlich sagen: In einem Rechtsstaat heiligt der Zweck niemals die Mittel. Das sollte auch Ihnen und Ihrer Fraktion klar sein. Unser Untersuchungsausschuss hat sich klar an den Vorgaben des Hessischen Landtags orientiert, und da ist klar: Wahrheit muss Wahrheit bleiben.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Jetzt ist natürlich jedem, der hier parlamentarisch tätig ist, und auch den Beobachtern klar: In einer Demokratie beschließt am Ende die Mehrheit die Wahrheit, zumindest die politische Wahrheit. Wir wissen natürlich auch, dass in ei-

nem Rechtsstaat am Ende die Gerichte Recht sprechen und die Rechtsfolgen festlegen. Das ist wieder eine andere Ebene. Die dritte Ebene, die hinzukommt, ist die Ebene der öffentlichen Berichterstattung, die für die interessierte Öffentlichkeit deutlich macht, wie dort die Bewertung ist. Wenn diese Bewertungen sehr deutlich auseinanderfallen, muss dies die politische Mehrheit einmal hinterfragen.

Ich möchte ganz klar mit dem einsteigen, was wir im Untersuchungsausschuss an Vorgängen im Umweltministerium recherchiert und aufgedeckt haben. Ich muss ehrlich gestehen: Als jemand, der 2011 schon Mitglied des Hessischen Landtags war, und als jemand, der den Prozess im Hessischen Landtag – auch fachpolitisch interessiert – begleitet hat, war ich unglaublich davon überrascht, was ich dort erfahren musste.

Ich weiß nicht, wie es den anderen Kollegen ging. Es wurde vorgetragen, dass man im Ministerium die Fachabteilung zu einem „qualifizierten Schreibbüro“ herabgesetzt hat. Es gibt Vorgänge, die deutlich machen, wie groß die Befürchtung der Fachleute im Ministerium war, dass Schadensersatzansprüche entstehen könnten. Dass man das vor der politischen Öffentlichkeit im Hessischen Landtag verbergen konnte, ist schon an und für sich eine politische Botschaft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Dazu kommt noch – das ist zumindest das, was wir im Untersuchungsausschuss erfahren konnten –, dass das Ministerium diese Tatsachen nicht nur gegenüber dem Hessischen Landtag verschleiert hat. Es hat das auch gegenüber der Staatskanzlei und dem Ministerpräsidenten getan. Das ist zumindest so, wenn man die Aussagen für glaubwürdig hält.

Das ist ein weiterer Vorgang, den wir interessiert zur Kenntnis genommen haben. Das ist die Grundlage, auf der wir alles andere bewerten mussten, was im Umweltministerium dann passiert ist. Das betrifft insbesondere die Frage des Verzichts auf die Anhörung.

Herr Kaufmann, Sie haben sich sehr ausführlich dem Thema gewidmet. Man muss sagen, dass genau da ziemlich deutlich wird, wie sehr unterschiedlich man doch die recherchierten Fakten darstellen kann. Das habe ich jetzt einmal so gesagt. Die Folgen des Verzichts auf die Anhörung kann man nicht groß genug einschätzen. Das zeigt sich, wenn man die rechtlichen Folgen betrachtet.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist die formale Ursache dafür, weshalb Hessen rechtlich unterlegen ist und warum Hessen rechtlich keine Möglichkeit hat, dieses Urteil zu überprüfen. Das ist aus den Stellungnahmen deutlich geworden, die uns zur Verfügung standen. Es ist also nicht möglich, den Verzicht auf die Anhörung in irgendeiner Weise zu relativieren oder zu bagatellisieren. Vielmehr ist das ein entscheidender Punkt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Der zweite entscheidende Punkt, der den Untersuchungsausschuss intensiv beschäftigt hat, betrifft die Frage: Gab es eine Weisung, oder gab es keine Weisung? Das ist im Innenverhältnis für die Verursachung des Schadens relativ entscheidend.

Ich glaube, für jeden, der im Untersuchungsausschuss war, ist deutlich geworden, dass es keine Weisung gab. Ich habe

auch die Mitglieder der Regierungsmehrheit am Ende so erlebt, dass sie nicht mehr an der These festgehalten haben. Nach dem, was wir herausfinden konnten, gab es keine Weisung des Bundes an das Land Hessen oder das Umweltministerium, der zufolge diese Form der Umsetzung vorausgesetzt wurde. Von daher ist das eine schwierige Situation für das Land Hessen. Das ist der zweite wichtige Fakt, den wir feststellen mussten.

(Beifall der Abg. Florian Rentsch und Nicola Beer (FDP) sowie bei Abgeordneten der SPD)

Jetzt könnte ich mich noch sehr lange an den Details der Umstände im Umweltministerium abarbeiten. Ich werde aber nur noch versuchen, das an einem Thema darzustellen.

Es gab die Einbeziehung anderer Ministerien. Es gab die Einbeziehung des Justizministeriums. Es gab einen Vermerk, der uns zur Verfügung gestellt wurde. Über den Vermerk wurde ausführlich öffentlich berichtet. Den Inhalt muss ich hier jetzt nicht noch einmal darstellen.

In dem Vermerk wurde darauf hingewiesen, dass eine Anhörung notwendig sei und dass man sie auch nachholen könnte. Auch über das Nachholen wurde hier schon genug gesagt. Ein Punkt daran ist mir wichtig. Auf den möchte ich hinweisen. Das ist der Umstand, dass man diesen Vermerk im Umweltministerium in den Papierkorb geworfen hat,

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist unglaublich!)

um ihn nicht in den Akten zu haben. Denn dann hätte wiederum die Gefahr bestanden – oder sie hätte sich davon ableiten lassen –, dass man Probleme bekommen würde, wenn es zu einer Schadenersatzklage käme.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist unglaublich!)

Das ist für mich immer noch unvorstellbar. Es ist für mich unvorstellbar, dass es so einen Umgang in einer hessischen Verwaltung, in einem Ministerium gegeben hat. Eine solche Aktenführung ist für mich immer noch absolut nicht nachvollziehbar.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Es ließe sich dazu noch sehr viel sagen. Ich werde es abschließen, indem ich einfach sage: Die Ministerin hat im Untersuchungsausschuss für die Vorgänge im Ministerium die fachliche Verantwortung übernommen. Damit ist die Frage, wer in diesem Ministerium am Ende die Verantwortung getragen hat, klar beantwortet. Frau Ministerin Puttrich hat im Untersuchungsausschuss klar gesagt, dass sie die Entscheidung allein getroffen habe. Sie übernehme die politische Verantwortung. Der Ministerpräsident sei nicht eingebunden gewesen. Sie hat sozusagen erklärt, dass es ihre alleinige Entscheidung gewesen sei.

Alles Weitere kann man detailliert im Bericht nachlesen. Ich glaube, das ist eine klare politische Botschaft, die man zur Kenntnis nehmen muss.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Ich glaube, man muss dennoch in diesem Zusammenhang die Rolle Volker Bouffiers, unseres Ministerpräsidenten, noch einmal beleuchten.

(Holger Bellino (CDU): Von der FDP!)

– Selbstverständlich. Sie waren auch dabei. Auch Sie haben das ausführlich gemacht.

Wir haben von dem Ministerpräsidenten erfahren, dass man von etwas ausgehen konnte. Die Formulierung von Frau Merkel war angeblich: „Wir lassen die Länder nicht im Regen stehen.“ – Daraus wurde abgeleitet: Im Zweifel wird der Bund die Verantwortung übernehmen. Er wird dann auch den Regress, der entstehen könnte, übernehmen.

Diesen Eindruck hat Volker Bouffier nicht nur intern vermittelt, sondern er hat ihn auch in der Öffentlichkeit vermittelt. Vielleicht war die Entscheidung der Ministerin von solch einem Denken nicht völlig losgelöst. Das ist zumindest einmal die politische Botschaft, die wir überall empfangen haben und die erst einmal im Raum stand.

Da hat sich ein Bild abgezeichnet. Ich weiß gar nicht mehr, wer von meinen Vorrednern darauf hingewiesen hat. Der Ministerpräsident hat die Ministerin zu einer Pressekonferenz zitiert. Sie hat deshalb an einer wichtigen Sitzung in Berlin nicht teilnehmen können. Das zeigt auch noch einmal ein Stück weit das Verhältnis zwischen der Staatskanzlei, dem Ministerpräsidenten und der Umweltministerin. Da kann man zumindest einmal hinterfragen, ob es eine autonome Entscheidung der Ministerin gab. Das zeigt vielleicht auch den Schwerpunkt, der damals gesetzt wurde. Da ging es um die öffentliche Darstellung oder die fachliche Bearbeitung. Auch das könnte Hinweise geben.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP) und bei Abgeordneten der SPD)

In diesem Zusammenhang ist natürlich der intensive Austausch über E-Mails und anscheinend auch über Telefonate zwischen der Staatskanzlei und dem Ministerbüro hinsichtlich der Frage besonders interessant, ob zu der Stilllegungsverfügung eine Anhörung drin ist oder nicht. Diesen Austausch gab es nachweislich, auch wenn er anscheinend nur informell war und die politische Entscheidung ausschließlich von Ministerin Puttrich gefällt wurde.

Es gibt zumindest Hinweise darauf, dass die Staatskanzlei informiert war und auch an der einen oder anderen Stelle einen Hinweis gegeben haben könnte. Das konnte von uns allerdings nicht erhärtet werden. Wie gesagt, wir haben die Aussage zu der politischen Zuständigkeit im Untersuchungsausschuss klar gehört. Auch Fragen hinsichtlich des Informationsflusses wurden durch die Ministerin klar beantwortet. Dennoch bleiben natürlich ein paar Fragen übrig.

Etwas finde ich besonders interessant. Das wird die Überleitung zu meinem letzten Punkt. Dabei geht es um die Erklärung Volker Bouffiers, dass er in engem Austausch mit RWE gestanden habe. Er habe das in der Pressekonferenz noch einmal deutlich gemacht.

Das Schweigen zu einem Thema zieht sich meiner Ansicht nach durch die Sitzungen des gesamten Ausschusses. Dieses Schweigen ist meiner Lebenserfahrung nach höchst unwahrscheinlich. Das ist das Schweigen zum Thema Schadenersatz.

Ich will das in den letzten drei Minuten meiner Redezeit noch einmal deutlich machen. Frau Puttrich hat erklärt, das Thema Schadenersatz sei in der aktuellen Debatte nicht das zentrale gewesen. Ihr Ministerium, ihre Behörde, das Amt haben erklärt, aus gewissen Gründen wolle man keine Verantwortung übernehmen. Es gab den Vermerk aus dem Justizministerium.

Volker Bouffier ist ein erfahrener Politiker. Er trägt über zwei Jahrzehnte Verantwortung in Regierungämtern bzw. im Landtag. Sicherlich war er sich des Themas Schadenersatz bewusst. Sonst hätte er es nicht aus eigenem Dafürhalten angesprochen.

Aber auch da ist es so: Als wir nachfragten, ob das in dem Gespräch mit Vertretern der RWE ein Thema war, hat man uns erklärt, dass Schadenersatz nie ein Thema gewesen sei. Auch Herr Dr. Großmann hat noch einmal sehr deutlich erklärt, dass das nie ein Thema gewesen sei.

Ich glaube, das ist interessant: Er führte allerdings aus, dass das Schreiben, das Volker Bouffier an RWE gesendet hat, aus Sicht des Herrn Großmann ausgereicht hat, um einen Schadenersatzanspruch zu begründen. Auf Nachfrage erklärte er, das sei auch die Meinung seiner Rechtsabteilung gewesen. Das sei auch notwendig gewesen, da er einer Aktiengesellschaft vorstehe.

Diese unterschiedlichen Einschätzungen werden sich sicherlich vor Gericht endgültig nachprüfen lassen. Hier gibt es zumindest einen deutlichen Sachzusammenhang, den man auch in einem Urteil nachlesen kann.

Es bleibt bemerkenswert, dass Angela Merkel als ehemalige Ministerin für Reaktorsicherheit keinen Ton über das Thema Schadenersatz verloren hat. Ich würde gefühlsmäßig eher vom Ministerpräsidenten erwarten, dass er das angesprochen hat und dass es einen Hinweis der Bundesregierung gab. Das würde ich eher glauben. Aber die CDU hat nicht wirklich nachgehakt, als wir bei Frau Merkel waren. Man hat einmal freundlich eine Frage gestellt, und dann hat man die Befragung von Frau Merkel eingestellt. Ansonsten versuchte man nicht, dort intensiver heranzugehen. Man hat auch nicht widersprochen. Aber es ist nicht sehr glaubwürdig, dass Frau Merkel nicht klar war, es sei auch um Fragen des Schadenersatzes gegangen. Da wäre ich sogar eher beim Ministerpräsidenten. Aber das lässt sich natürlich nicht aufklären. Jedenfalls hat niemand mehr eine Erinnerung an den Zusammenhang, was bei solchen Auseinandersetzungen nicht unüblich ist.

(Beifall bei der FDP)

Der Höhepunkt war die Veranstaltung mit Herrn Pofalla bei Dr. Großmann. Es war der Höhepunkt meiner politischen Aufklärungsarbeit, dass man sich mit Zigarre und Frau zum Abendessen in einer Villa des Großunternehmers trifft, als Beauftragter der Bundesregierung und Vertrauter von Angela Merkel auf den Balkon geht, eine Zigarre raucht und dann über große energiepolitische Entscheidungen spricht.

(Heiterkeit der Abg. Norbert Schmitt (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist die Form von Politik, die ich mir, ehrlich gesagt, nur in einem Roman vorstellen könnte – aber nicht, dass so etwas wirklich entscheidend sein könnte.

Das Interessante ist: Dabei ging es wieder nicht um Schadenersatz. Dr. Großmann und Herr Pofalla haben gesagt, dass es da um die Bedeutung des Atomausstiegs für die Netzstabilität ging.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wenn man so etwas sieht, bleibt natürlich ein Schmunzeln zurück. Das Verständnis meinerseits über die Zusammenhänge ist ein anderes.

(Norbert Schmitt (SPD): Da haben Sie völlig recht!)

Mir bleiben nur noch wenige Sekunden. – Ich will deutlich machen, dass der Untersuchungsausschuss für mich Zustände im Land Hessen und im Ministerium für Umwelt offenbart hat, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Es wird jetzt an den Gerichten liegen, festzustellen, ob und in welcher Höhe Schadenersatz zu leisten ist. Danach muss die politische Bewertung vorgenommen werden. Es ist im Ausschuss klar geworden, wer die Verantwortung übernommen hat. Damit bleiben auch die politischen Folgen jetzt für die zu entscheiden, die die Verantwortung dafür tragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Rock. – Das Wort hat Abg. Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man kann es nicht oft, deutlich und unüberhörbar genug betonen: Es ist gut und richtig, dass Deutschland den Irrweg der Stromerzeugung durch Atomspaltung endlich verlässt und die Energiewende eingeleitet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Genau dieser Erfolg der Atomkraftgegner darf unter der hier und heute erkennbar auch stark parteipolitisch gefärbten Debatte zum Biblis-Untersuchungsausschuss nicht untergehen. Denn manche Reden – Herr Kollege Weiß, lachen Sie nicht zu früh – haben so geklungen, als ob der Atomausstieg schon wieder bedauert würde, vielleicht sogar rückgängig gemacht werden soll.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

All diesen Intentionen erteilen wir GRÜNE eine kompromisslose Absage. Atomkraftwerke stellen gegenüber kommenden Generationen bereits ohne Unfälle eine völlig unverantwortliche Technologie dar und sind ethisch überhaupt nicht zu vertreten.

(Zurufe der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Wir wollen auch keine Wiederholung des Desasters zulassen, über das wir hier gerade debattieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe bei der SPD und der LINKEN))

Meine Damen und Herren, dieses Desaster begann bereits am 8. Dezember 2010,

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

als die elfte Novelle des Atomgesetzes in Kraft trat. Das war der Kotau der damaligen schwarz-gelben Bundesregierung und ihrer Parlamentsmehrheit vor den Interessen der Atomindustrie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Er war übrigens maßgeblich angetrieben von der FDP, die hier und heute ihre Verantwortlichkeit so auffällig verdrängt. Anders gesagt: Wer nach den Verursachern unserer aktuellen Probleme der Atomwirtschaft sucht, sollte zuerst den Blick in das Wahlprogramm der FDP zur Bundestagswahl 2009 werfen. Das hat den schönen Namen „Die Mitte stärken. Deutschlandprogramm“. Wir lesen dort auf Seite 57 – ich zitiere –:

Der Ausstieg aus der Kernenergie ist zum jetzigen Zeitpunkt ökonomisch und ökologisch falsch.

Ein Stück weiter lesen wir:

Die Laufzeiten sicherer Kernkraftwerke müssen daher in diesem Sinne verlängert werden.

Meine Damen und Herren, in Kenntnis und Erwartung der Verlängerung der Laufzeiten dieser Kraftwerke hatte RWE präventiv die Stromabgabemengen bereits gedrosselt, sodass der Zeitpunkt der Abschaltung über den Wahltermin 2009 hinausrückte. Deswegen freute sich der RWE-Boss Dr. Großmann, den wir später als Zeugen im Untersuchungsausschuss kennenlernen durften, bereits über den schwarz-gelben Koalitionsvertrag 2009. Er ließ dann im Dezember 2010 die Champagnerkorken knallen, denn er konnte hoch vergnügt in die Weihnachtszeit gehen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja, stimmt!)

Keine 100 Tage später – am 11. März 2011 – wurde aller Welt auf grausamste Weise deutlich gemacht, dass es sichere Atomkraftwerke einfach nicht gibt, und zwar nirgendwo.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Menschliche Unzulänglichkeiten, unbeherrschbare Naturgewalten und eine nie zu 100 % fehlerfrei funktionierende Technik können sich nämlich zu einem Katastrophendreck zusammenfügen, das in den Untergang führt.

(Norbert Schmitt (SPD): Ja!)

Perfektion gibt es weder bei Menschen noch bei der Technik. Also darf sie auch nie die Grundvoraussetzung für die Sicherheit der Energieversorgung sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, nachdem die Meldungen aus Japan im Laufe des 11. März 2011 zu uns kamen, war das Entsetzen groß. Wie wir aus der Arbeit des Untersuchungsausschusses wissen, begannen spätestens am Folgetag – am 12. März 2011 – hektische politische Aktivitäten. Die Öffentlichkeit war stark beunruhigt. Daher musste sich insbesondere die Bundesregierung äußern. Das, was wir dann über die Abläufe herausgefunden haben, sprach ich bereits bei der Vorstellung des Abschlussberichts an. Ich will es jetzt nicht wiederholen.

Mein Thema ist jetzt, wie das Geschehen aus grüner Sicht zu bewerten ist. Meine Damen und Herren, es gab in diesem Land – das muss man unterstreichen – einen rechtssicheren, weil vereinbarten, Atomausstieg, der von einer rot-grünen Bundesregierung

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

in Verantwortung des Umweltministers Jürgen Trittin gegen viele Widerstände – auch von unserer eigenen Partei,

denen die Konsenslösung überhaupt nicht recht war – durchgesetzt worden war. Alles, was uns jetzt beschäftigt, folgt aus dem politischen Riesenfehler, dass im Folgenden Schwarz-Gelb diesen Konsens ohne Not aufgekündigt hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Motiv, das zu dieser Aufkündigung führte, mag die Überzeugung gewesen sein, dass Atomenergie – zumindest in Hochtechnologieländern – stets sicher und beherrschbar sei. Aber genau diese falsche Überzeugung begründete dann auch die Tiefe des Schocks, als am 11. März 2011 eine allseits geglaubte Gewissheit von einem Tsunami brutal weggespült worden war. Alles Folgende lässt sich leichter verstehen, wenn man die totale Verunsicherung der in Berlin politisch Handelnden, die daraus erwuchs, in die Betrachtung mit einbezieht.

Meine Damen und Herren, schnell war nämlich klar, dass etwas geschehen musste. Man wusste nur nicht, was. Da wurde aus dem Nichts heraus ein „Moratorium“ propagiert, und es wurde nach gesetzlichen Formulierungen gesucht, die Maßnahmen begründen könnten, um der Bevölkerung Beruhigung zu bieten und die Handlungsfähigkeit der Regierung zu demonstrieren. Inwieweit die heute schon mehrfach erwähnten, seinerzeit bevorstehenden Wahlen obendrein zur Hektik beitragen, konnten wir letztlich nicht ermitteln. Das wurde von den Verantwortlichen stets nachdrücklich bestritten, obwohl es genau diesen Anschein hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Norbert Schmitt (SPD): Sehr gut!)

Nach den Aussagen der Zeugen ist jedenfalls unstrittig, dass alle inhaltlichen Vorgaben – nämlich, welche Atomkraftwerke für wie lange mit welcher Begründung vorübergehend stillgelegt werden sollten – vom damals zuständigen Bundesumweltminister kamen. Damit sollte eigentlich für alle genauso unstrittig sein, dass die Haftung für die Richtigkeit dieser inhaltlichen Vorgaben eindeutig beim Bund liegt. Das haben wir heute leider nicht gehört.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Unter strenger juristischer Betrachtung war nämlich das, was den Ländern vom Bundesumweltministerium vorgegeben wurde, rechtlich fehlerhaft. Das hat der Verwaltungsgerichtshof durch ein mittlerweile rechtskräftiges Urteil festgestellt und somit die hessischen Stilllegungsverfügungen für rechtswidrig erklärt, nachdem der hessische Betreiber, die RWE Power AG, das Land verklagt hatte.

Meine Damen und Herren, damit Sie mich jetzt nicht vorsätzlich missverstehen: Die materielle Rechtswidrigkeit der hessischen Stilllegungsverfügungen beruht eindeutig auf den Vorgaben des Bundes. Das heißt allerdings nicht, dass das Land gar keine Verantwortung für die Stilllegungsverfügungen hätte. Die vom VGH ebenfalls festgestellte formelle Rechtswidrigkeit der Stilllegungsverfügungen betrifft die Wahrnehmungskompetenz des Landes – und damit seine Verantwortung. Ich hoffe, das war auch nie strittig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Ausschuss stellt dazu in seinem Bericht ganz klar fest, dass die Entscheidung, auf eine Anhörung zu verzichten,

von der hessischen Umweltministerin getroffen wurde und somit auch verantwortet wird. Das habe ich bei der Vorstellung des Berichtes bereits gesagt.

Im Übrigen trägt eine Ministerin stets für alle Entscheidungen ihres Ministeriums die Verantwortung – das kann man schon in der Verfassung, Art. 102, nachlesen, dazu bräuhete es keinen Untersuchungsausschuss.

(Zurufe von der SPD)

Insoweit treffen Kritiken – die heute nochmals wiederholt wurden –, der von mir vorgelegte Bericht des Untersuchungsausschusses würde Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern irgendetwas in die Schuhe schieben, überhaupt nicht zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Eine umfassende Information zur Vorbereitung der Entscheidung der Hausspitze ist im Ministerium Aufgabe der Fachabteilung und wird durch Organisationsvorgaben sichergestellt. Auf dieser Grundlage liegt dann die politische Verantwortung, selbstverständlich, bei der Ministerin.

Meine Damen und Herren, wenn wir jetzt aus grüner Sicht etwas genauer auf die Problematik der Anhörung schauen, dann wissen wir alle jetzt: Sie hätte nicht unterbleiben dürfen. Das hat der Verwaltungsgerichtshof rechtskräftig festgestellt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das hat Tarek schon vorher gesagt!)

Wir können – dies vor dem Hintergrund der bereits geschilderten Lage – aber die damals getroffene Entscheidung noch ein Stück weit nachvollziehen. Die Richtschnur lautete, das wurde schon berichtet: Wir machen es wie die anderen Länder auch. – Das halten wir durchaus für verständlich, auch wenn wir mittlerweile wissen, dass es falsch war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Fakt aber besteht: Alle anderen Länder haben auch keine Anhörung durchgeführt.

Jetzt aber kommt es: Spätestens mit der Klage von RWE, die am 1. April 2011 einging, musste sich Hessen aus dem gedanklichen Geleitzug der Länder verabschieden; denn es war das einzige verklagte Land. Eine intensive Prüfung der Klageschrift im Hinblick auf mögliche Risikominimierung musste deshalb auch die Frage der Nachholung der Anhörung aufwerfen.

(Beifall des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Die darauf folgende Entscheidung gegen eine Nachholung, die nach übereinstimmenden Zeugenaussagen ohne Beteiligung der Hausspitze des Umweltministeriums erfolgte, war aus unserer Sicht nicht nur falsch, sondern geradezu fatal.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Dies hätte womöglich vermieden werden können, wenn die Entscheidung an die Ministerin herangetragen worden wäre. Umgekehrt wäre nach dem Vorliegen der Klageschrift auch ein aktives Eingreifen der Ministerin in Wahrnehmung ihrer Verantwortung möglich gewesen – schließlich handelte es sich keineswegs um ein Allerweltsthema.

In Erinnerung an die Geschichte der hessischen Auseinandersetzung mit der Atomindustrie, personifiziert durch eine Reihe grüner Umweltminister von Joschka Fischer bis zu Priska Hinz lässt sich jedenfalls feststellen, dass alle diese ihre Streitigkeiten für das Land erfolgreich beenden konnten. Vielleicht lag das daran, dass GRÜNE jemals weder Vertrauen in die Atomtechnik noch gegenüber den Kraftwerksbetreibern hatten; oder es mag auch daran gelegen haben, dass dann im Verfahren keine Maßnahme ausgelassen wurde, um die Rechtsposition des Landes zu verbessern.

Welche rechtlichen Folgen eine Nachholung der Anhörung in Bezug auf das spätere Urteil des Verwaltungsgerichtshofs und die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts gegebenenfalls gehabt hätte, kann niemand genau sagen. Das ist Spekulation.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Nach meiner Einschätzung hätte es dem Land aber eher genutzt,

(René Rock (FDP): Selbstverständlich!)

wenn sich das Bundesverwaltungsgericht auch mit den inhaltlichen Gründen der Stilllegungsverfügung hätte befassen müssen.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einige wenige Aspekte zur Problematik des Umgangs von Politik und Atomwirtschaft miteinander aufgreifen.

Erstens. Es gab Unterstellungen, dass Akteure der Politik vorsätzlich Fehler in die Stilllegungsverfügung hätten einbauen lassen oder entsprechende Korrespondenz geführt hätten, um der Atomindustrie zu möglichst hohem Schadenersatz zu verhelfen. Das klang doch auch heute in einigen Diskussionsbeiträgen an. Wir – das will ich deutlich feststellen – fanden in unserer Untersuchung dazu nicht den geringsten Hinweis. Deshalb sage ich, ganz ernst gemeint: Es lohnt sich immer, den Dingen auf den Grund zu gehen und sich überstürzte Empörungsfolklore zu verneifen. – Im Übrigen gilt das auch für renommierte Rechtsgelehrte, die offensichtlich auch nicht immer davon frei sind.

Weiterhin – das ist mein zweiter Punkt – darf der Ex-Boss von RWE, unser Zeuge Dr. Großmann, nicht unerwähnt bleiben. Dazu war schon sein theatralischer Auftritt vor dem Ausschuss zu auffällig,

(Norbert Schmitt (SPD): Da hat er recht!)

allerdings keineswegs bezüglich der Wahrheitsnähe seiner Aussage, verehrter Kollege Schmitt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das teile ich!)

Als er uns weismachen wollte, er hätte auch eine Woche nach der öffentlichen Verkündung des Aus für Biblis A und B und die anderen vorübergehend stillgelegten Atomkraftwerke, die durch die Bundeskanzlerin und den Bundesumweltminister am 30. Mai öffentlich erfolgte, noch nichts davon gewusst, und deshalb habe er dem Hessischen Ministerpräsidenten einen Brief schreiben müssen,

(Heiterkeit des Abg. Gerhard Merz (SPD))

da machte er sich allerhöchstens lächerlich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Norbert Schmitt und Stephan Grüger (SPD))

Meine Damen und Herren, ich will noch kurz auf die abweichenden Berichte der Opposition eingehen.

Da muss man zunächst bedauern, dass sich SPD und LINKE lediglich auf die letzten sechs Seiten eines immerhin 333 Seiten starken Berichts beziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Lieber Kollege Schmitt, als Berichterstatter sage ich Ihnen sehr deutlich: Ich finde dies ziemlich schäbig,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Mängel anzukreiden, aber nur knapp 2 % des Textes zur Kenntnis zu nehmen. Dass Ihnen dadurch vieles entgangen ist und demgemäß etliche Behauptungen in Ihrem abweichenden Bericht schlicht falsch sind, scheint Sie nicht zu stören. Ihnen geht es – das konnten wir vernehmen – um Glauben statt Wissen und um Behauptung statt Beweis. Das finde ich schade.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Widerspruch bei der SPD und der LINKEN)

Der abweichende Bericht der FDP bezieht sich immerhin auf insgesamt 54 Seiten des Textes, bezieht also deutlich mehr Argumente ein. Darin liegt vielleicht auch der Grund dafür, dass er wenige faktenbasierte Differenzen zum eigentlichen Bericht aufweist und in den Schlussfolgerungen die wesentlichen Rechtsfragen offenlässt.

Meine Damen und Herren, abschließend gilt es in diesem Zusammenhang aus unserer grünen Sicht nochmals deutlich zu unterstreichen:

Erstens. Es ist gut und richtig, dass sich Deutschland von der Atomkraft als einem Irrweg der Stromerzeugung verabschiedet hat.

Zweitens. Es war falsch, dass der Weg des Ausstiegs zwischenzeitlich verlassen wurde; und es ist bedauerlich, dass es der Katastrophe von Fukushima bedurfte, diesen Fehler zu korrigieren.

(Norbert Schmitt (SPD): Alles richtig!)

Drittens. Es ist dreist und unverschämt, dass die Atomwirtschaft neuerlich Milliardenforderungen an die Steuerzahler richtet, sich aber gleichzeitig weigert, für die von ihr selbst verursachten Schäden und Folgelasten aufzukommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zurufe von der SPD)

Viertens ist es unsere gemeinsame Aufgabe, die Forderungen der Atomindustrie mit Nachdruck zurückzuweisen und den Weg der Energiewende zügig weiterzugehen. – Ich danke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Zu diesem Tagesordnungspunkt gibt es keine weiteren Wortmeldungen.

Dann stelle ich fest, dass wir den Bericht des Untersuchungsausschusses beraten sowie die weiteren Berichte, die hier benannt sind, zur Kenntnis genommen haben.

Gibt es dazu irgendetwas?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Heute nicht!)

– Nein. – Ich stelle nur fest, dass wir alle diesen Bericht zur Kenntnis genommen haben und dass sich niemand weigert, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen. Meine Damen und Herren, dann ist das so festgehalten.

Damit sind wir am Ende der Beratung des Vormittags. Wir unterbrechen jetzt und treffen uns zur Fortführung der Beratung um 15 Uhr. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 12:49 bis 15:02 Uhr)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen, ich hebe die Sitzungsunterbrechung auf.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Großbritannien ist wichtiger Teil der Europäischen Union, Drucks. 19/3509. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist wohl der Fall. – Herr Bellino.

#### **Holger Bellino (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte geschäftsleitend zur Kenntnis geben, dass dieser neue Dringlichkeitsantrag einen bereits eingereichten ersetzen soll. Es handelt sich dabei um den Entschließungsantrag Drucks. 19/3491. Der neue wird an dessen Stelle gesetzt. Die SPD ist dem Antrag noch beigetreten. Deshalb ziehen wir den anderen zurück und ersetzen ihn durch den jetzt eingereichten.

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank, Herr Bellino. – Auch meinen Unterlagen war zu entnehmen, dass **Tagesordnungspunkt 42**, der gleichlautende Entschließungsantrag, zurückgezogen ist. Der Entschließungsantrag, den wir gerade auf die Tagesordnung gesetzt haben, wird Tagesordnungspunkt 71 – die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion –, er wird aber an der gleichen Stelle diskutiert.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf:

**Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zukünftige Entwicklung der hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften: Potenziale nutzen und fördern – Drucks. 19/3367 –**

Vereinbarte Redezeit: zehn Minuten. Als Erster hat Herr May, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, das Wort.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben vor zwei Jahren mit uns ein rapides Wachstum ihrer Lehrtätigkeit vereinbart. Sie haben mächtig Gas gegeben und haben diese Beschleunigung aufgenommen, obwohl zurzeit noch

eine Wand auf ihrem Weg steht, nämlich das Auslaufen des Hochschulpakts 2020 des Bundes. Sie beschleunigen immer noch, vertrauen aber darauf, dass die Politik diese eben beschriebene Wand, auf die die Hochschulen zurasen, noch einreißt. – So in etwa beschrieb der Präsident der Hochschule Darmstadt, Prof. Dr. Stengler, letzte Woche die Situation der hessischen Hochschulen.

Dieser Sachverhalt ist einer der Gründe, warum wir die Entwicklung unserer Hochschulen heute gesetzt haben: weil wir als Koalition zuverlässige Partner unserer Hochschulen sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Denn die Hochschulen für angewandte Wissenschaften – ich nenne sie in der Folge nur noch Hochschulen – sind unerlässlich wichtig für unser Land. Sie sind traditionell Orte der Bildungsexpansion, des Bildungsaufstiegs. Sie sind nämlich traditionell stärker darin, jungen Menschen, auch jenen aus bildungsfernen Schichten, eine gute akademische Bildung zukommen zu lassen. Sie sind traditionell besser darin, den beruflich Qualifizierten, die dann noch eine akademische Bildung wünschen, eine gute Bildung zukommen zu lassen. Sie sind auch besonders stark darin, Praxis und Theorie miteinander zu verbinden, und sie tun das in einer ganz hervorragenden Qualität.

Ein Beispiel dafür: Über 60 % der deutschen Ingenieurinnen und Ingenieure sind Absolventen unserer Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Mit dieser hervorragenden Ausbildungsleistung der Hochschulen wird das Feld für unsere vielfältige Wirtschaft bereitet, die von diesen Fachkräften lebt und deren Qualität weltweit anerkannt ist, so sehr anerkannt, dass ein Reifenhersteller aus meiner Heimatstadt global mit dem Slogan wirbt: „Do it with german engineering“.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Hochschulen verbinden also theoretische und praktische Bildung. Sie bieten einen Bachelorabschluss, der tatsächlich zum Beruf befähigt. Sie bieten aber auch einen wissenschaftsorientierten Master, und sie betreiben anwendungsorientierte Forschung, und dies auf hohem Niveau. Aus allen diesen Gründen haben wir einen Schwerpunkt auf ihre Entwicklung gelegt, die sehr positiv zu bewerten ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Sie helfen uns besonders bei einer Entwicklung, die da heißt, dass die junge Generation eine stärkere Studierneigung hat. Immer mehr junge Menschen streben ein Studium an. Aufgrund der vorgenannten Eigenschaften der Hochschulen haben wir uns als Koalition entschieden, die Hochschulen im Rahmen des hessischen Hochschulpakts, aber auch im Rahmen des Hochschulpakts 2020 besonders wachsen zu lassen. Das heißt: Im Zehnjahresvergleich von 2005 bis 2015 sind sie bereits um 50 % gewachsen, und sie haben sich verpflichtet, weitere Studierende aufzunehmen. Sie haben sich verpflichtet, noch mehr Bildungsgänge einzurichten, ihre Kapazitäten zu erweitern, und sie machen das mit großem Erfolg, weil wir ihnen die richtigen Rahmenbedingungen dafür eingeräumt haben.

Diese Entscheidung der schwarz-grünen Koalition fußt gerade darauf, dass die jetzt stattfindende Bildungsexpansion

von den Hochschulen für angewandte Wissenschaften am besten bewältigt werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es geht hier nicht darum, die beiden Hochschultypen, die Universitäten und die Fachhochschulen, heute Hochschulen für angewandte Wissenschaften, gegeneinander auszuspielen oder Hochschulbildung auf Nützlichkeitsüberlegungen zu reduzieren; aber es ist unsere Überzeugung, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften in einer langfristigen Hochschulentwicklung eine große Rolle spielen müssen. Diese stärkere Rolle umfasst eben auch ihre Forschungstätigkeit. Die Hochschulen haben bereits gezeigt, dass sie hervorragende anwendungsorientierte Forschung betreiben. Daher war es nur logisch, dass dieser Landtag in der Hochschulgesetznovelle die Möglichkeit für ein eigenständiges Promotionsrecht geschaffen hat. Gerade diese Entscheidung hat die Hochschulen elektrisiert und schenkt uns bundesweit Beachtung. Ich bin sehr glücklich, dass Hessen an dieser Stelle bundesweit Vorreiter ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Die Bedeutung des eigenständigen Promotionsrechts für Hochschulen für angewandte Wissenschaften kann gar nicht hoch genug bemessen werden. Zum ersten Mal wird es nämlich möglich, dass in den anwendungsorientierten Wissenschaften, beispielsweise in Sozialer Arbeit, direkt und nicht in einer sogenannten Bezugswissenschaft eigenständig wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet werden kann.

Aber auch für die Wirtschaft ist das sehr wichtig. Um das zu unterstreichen, darf ich aus einem Gastbeitrag von Hans-Hennig von Grünberg aus dem „Handelsblatt“ vom 10. Juni zitieren. Er fordert das Promotionsrecht auch in anderen Bundesländern und sagt:

Eine eigenständige Forschung wiederum braucht eine angemessene Forschungsausstattung, aber vor allem eines: eigene Doktoranden. Für die Aufgaben der Zukunft braucht Deutschland und der regional orientierte Mittelstand schlagkräftige Hochschulen für angewandte Wissenschaften, also Hochschulen mit Promotionsrecht, die ihren eigenen Weg gehen und sich um ihren Nachwuchs selber kümmern dürfen.

Genau diesen Weg gehen wir in Hessen, mit eigenständigem Forschungsbudget und eigenständigem Promotionsrecht, und ich finde das sehr gut so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Alles Positive, was ich über die Entwicklung der Hochschulen berichten konnte, ist aber nicht gottgegeben, sondern hart erkämpft. Gerade wenn wir uns den sogenannten Hochschulpaket 2020 und die Fragen der Forschung anschauen, bedarf es einer Weichenstellung und einer Absicherung durch einen Beschluss dieses Landtags.

Um es auf den Punkt zu bringen: Die Hochschulen wollen wissen, wie die Fraktionen in diesem Haus dazu stehen, dass sie sowohl hinsichtlich der Ausbildungsleistung als auch der Forschung große Fortschritte erzielt haben. Sie wollen wissen, wie die einzelnen Fraktionen dazu stehen,

dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften das Promotionsrecht bekommen haben. Hier sind insbesondere die SPD und die FDP gefragt, die sich in der Vergangenheit nicht eindeutig geäußert haben.

Daher haben wir diesen Antrag vorgelegt, der beschreiben soll, wie wir uns die Entwicklung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften vorstellen und wie dieser Pfad weitergegangen werden soll. Wir würden uns freuen, wenn die Opposition dem mit klaren Aussagen beitreten könnte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir brauchen eine Entscheidung hinsichtlich des Hochschulpakts 2020. Um auf die noch bestehende Wand – bildlich gesprochen – vom Anfang meiner Rede zurückzukommen: Der Hochschulpakt 2020 ist nicht mit unserem hessischen Hochschulpakt zu verwechseln, sondern ein Programm, das vom Bund ausgeht und viel Geld mit sich bringt. Insbesondere für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist dieser Pakt immens wichtig, denn sie bestreiten daraus bis zu 30 % ihrer Haushalte.

Es ist uns GRÜNEN schon lange klar, dass der sogenannte Studierendenberg eigentlich ein Studierenden-Hochplateau ist. Trotzdem ist der Hochschulpakt 2020 so aufgebaut, als wären die hohen Studierendenzahlen eine vorübergehende Erscheinung. Die Mittel des Paktes wachsen zunächst auf, sinken dann aber wieder und verebben nach 2020 vollständig. Wir wissen aber, dass es bei den Studierendenzahlen nicht zu dieser Entwicklung kommen wird.

Was ist die Konsequenz daraus? Sollen wir die Angebote, die wir gerade erfolgreich aufbauen, wieder einstampfen? Gewiss dürfen wir das nicht tun, denn das würde vielen jungen Menschen das Tor zu den Hochschulen verschließen. Es würde vor allen Dingen die Hochschulen für angewandte Wissenschaften treffen – und damit all die positiven Entwicklungen, sei es die Verknüpfung von beruflicher und akademischer Bildung, sei es der Wissenstransfer an kleine und mittlere Unternehmen, sei es die anwendungsorientierte Forschung. All das würde abgesägt. Das kann nicht unser Ziel sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Daher müssen wir heute ein starkes und hoffentlich überparteiliches Signal an den Bund senden, das lautet: Wir brauchen den Hochschulpakt 2020 unbedingt,

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

und wir brauchen die Mittel nicht nur für fünf Jahre, sondern auf Dauer, damit die Entwicklung bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften weitergehen kann. Wir als Land können die dafür notwendigen Mittel nicht alleine stemmen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Es ist eine gesamtgesellschaftliche Notwendigkeit vorhanden, unsere Bildungs- und Forschungsaktivitäten in diesem Bereich nicht zu beschneiden. Wir müssen sie vielmehr ausbauen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen und der jungen Generation beste Chancen zu bieten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Für uns GRÜNE und die Koalition ist klar: Unsere Hochschulen für angewandte Wissenschaften müssen in ihrer Entwicklung gefördert werden, damit den jungen Menschen weiterhin beste Chancen geboten werden. – Es würde mich freuen, wenn der Redner der SPD-Fraktion zu diesem Punkt qualifizierter sprechen würde, als es die Zwischenrufe des Herrn Merz während meiner Rede waren.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Herzlichen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

(Gerhard Merz (SPD): Vor allen Dingen weniger Phrasen dreschen! – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Merz ist heute schlecht gelaunt!)

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag gelesen habe, war ich hin- und hergerissen; denn das Erste, was mir einfiel war: „Na endlich!“ Der Antrag beachtet nämlich die Kontinuität in der Regierungsarbeit. Mein zweiter Gedanke war: Haben die GRÜNEN vielleicht doch mehr durchgesetzt, als ich gedacht habe? – Das beträfe sozusagen die Diskontinuität zwischen der früheren und der jetzigen Koalition.

Warum ich „Na endlich!“ gedacht habe, will ich an einem simplen Beispiel darstellen. Mein Kollege Michael Siebel war vor mir hochschulpolitischer Sprecher unserer Fraktion und hat die Anfänge des LOEWE-Programms begleitet. Er hat damals vehement eine eigene Förderungslinie für die damaligen Fachhochschulen, also für die heutigen Hochschulen für angewandte Wissenschaften, gefordert. Insofern: Na endlich, seit einiger Zeit ist es gut.

Es gibt da aber noch ein paar kleine Probleme, denn Sonntagsreden sind tückisch: Die Aussagen verblassen manchmal im Alltag. Wer Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften haben will, der sollte nicht nur darüber reden, der sollte keine kleinen Budgets zur Verfügung stellen, sondern überlegen, wie das funktioniert. Dabei reicht es nicht, das Promotionsrecht zu gewähren oder ein kooperatives Promotionsrecht einzuführen. Die Frage ist vielmehr: Gibt es dort überhaupt einen forschungsgemäßen Mittelbau? Forschung ist nämlich kein Einpersonunternehmen, bei dem ein genialer Professor mit seinen Studierenden etwas erforscht, sondern sie bedarf einer ziemlichen komplexen Struktur. All das haben die Fachhochschulen nicht.

Eine weitere Frage: Wir muten den an den Fachhochschulen Lehrenden sehr hohe Stundendeputate zu. Was bedeutet das für die Forschung? Auch das ist eine unbeantwortete Frage. Wir geben im Hessischen Landtag zwar schöne Erklärungen ab, aber die Detailfragen, wie die Hochschulen das organisieren sollen, werden hier nicht debattiert. Mit den Problemen müssen die Hochschulen im Rahmen ihrer Autonomie fertig werden. Aber: Geld allein reicht hier nicht.

(Beifall bei der SPD)

Damit mein Beitrag nicht zu bissig wird: Es ist wirklich ein Fortschritt erzielt worden, aber er kommt aus einem ganz zentralen Grund zu spät. Das Land Hessen hat, wie wir alle wissen, bei den Ausgaben pro Studierenden einen Platz im Mittelfeld der deutschen Hochschullandschaft. Wir haben es zum Teil verpennt, bei den Studienplätzen, die wir in Hessen haben, eine vernünftige Steuerung zu betreiben. Lieber Herr Kollege May, das will ich gar nicht den GRÜNEN zum Vorwurf machen; das haben vergangene Landesregierungen versäumt. Die Landesregierungen anderer Länder haben sich darüber Gedanken gemacht, wie das Hochschulsystem, das tertiäre System insgesamt aussehen soll, und haben, als sich große Studierendenzahlen aufbauten, sehr bewusst einen Schwerpunkt auf die damaligen Fachhochschulen, die heutigen Hochschulen für angewandte Wissenschaften, gelegt. Hessen hat das den Universitäten und Hochschulen überlassen – mit dem Ergebnis, dass es nun ein etwas teureres System hat, weil der Zuwachs an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften zwar groß, an den Universitäten aber ein deutliches Stück größer ist. Das ist bekanntermaßen die teurere Variante.

Die zweite Frage, wie sich die Studierenden über das Land verteilen, wird ebenfalls eher dem Zufall überlassen. An die spannende Frage, welche Verantwortung wir als Hessischer Landtag haben, welche Verantwortung die Landesregierung hat, möchte ich wiederholt eine weitere Frage anschließen: Ist die Hochschulentwicklung, ist die Entwicklung von Bildung nicht ein Teil der Landesentwicklung, sodass die Beteiligung der Regionen und die Auswirkungen auf die Regionen etwas genauer betrachtet werden müssten? Auch da haben wir, glaube ich, eine ganze Menge an Defiziten; denn im Moment wird die Hochschulentwicklungsplanung von den Hochschulen selbst gemacht. Das ist nichts, was das Land macht. Wir warten ja noch immer auf eine vernünftige Vorlage, in der das alles zusammengefasst wird, damit wir darüber auch im Landtag diskutieren können.

(Beifall bei der SPD)

Ich stimme den Kollegen in der Frage zu, dass wir eine Debatte mit dem Bund über die Verstärkung der Mittel im Hochschulpakt 2020 haben werden. Ich würde an der Stelle das Problem bestimmter Förderungsstrukturen aber gerne einmal genau beschreiben. Die Idee, Anstoßprogramme mit einem großen Volumen aufzulegen und sich darauf zu verlassen, dass nach dem Auslaufen der Programme irgendwer schon dafür sorgen wird, dass es nicht wieder in den Keller geht, ist tendenziell gescheitert. Sowohl für den Hochschulpakt 2020 als auch für die Exzellenzinitiative gilt, dass zwar Geld mobilisiert wird, das eine im Prinzip wohltätige Wirkung hat, dass die Hochschulen die Programme aber nach ihrem Auslaufen, wenn sie quasi in den Normalbetrieb der Hochschulen integriert werden müssten, weil die Hochschulen auf das Geld angewiesen sind, an die Wand fahren lassen, wie Sie es präzise beschrieben haben. Das heißt, wir haben in Deutschland immer noch das Problem der Unterfinanzierung des Bildungssektors und des Hochschulsektors. Ich glaube, es ist gemeinsamer Anstrengungen wert, über diese Unterfinanzierung weiter zu streiten.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum nächsten Punkt, der die Gewichte ein kleines bisschen kritischer setzt. Das ist überhaupt nicht auf eine Partei oder auf die Auseinandersetzung „Landesregie-

rung versus Opposition“ zugespitzt. Die Frage ist vielmehr: Nehmen wir unsere Reden wirklich ernst? Wir haben zwar die große Zahl an Studierenden „bewältigt“, aber wenn Sie sich einmal anschauen, wie viele Leute die Last der Ausbildung tragen, wie gering die Professorinnen- und Professordichte an Hochschulen und Universitäten ist, dann wissen Sie, dass die Qualität der Ausbildung auf Überlast gefahren wird. Das verlangt strukturell eigentlich danach, dass alle Bundesländer etwas dafür tun, dass wir mehr Menschen gewinnen, die als Professorinnen und Professoren an Hochschulen arbeiten. Das ist eine Auseinandersetzung, in der wir in Prioritätendebatten oder in Schuldenbremsendebatten geraten – was auch immer.

Aber wenn wir unsere Beiträge in den Sonntagsreden ernst nehmen, nämlich dass Bildung eines der zentralen Ziele deutscher Politik ist, stellen wir fest, dass wir mit diesem Punkt noch nicht fertig sind. Es reicht nicht, die Ruhmesstaten der Vergangenheit immer wieder vorzutragen, sondern es ist nötig, darüber zu reden, wie wir es hinbekommen, gemeinsam so viel zu mobilisieren, dass wir in Deutschland eine Hochschulbildung auf der Qualitätsstufe zumindest einer mittleren ausländischen Universität erreichen. Die Spitzenuniversitäten sind nicht mein Punkt, weil diese Sonderfinanzierungsregeln haben, die mit unseren Regelungen nicht vergleichbar sind.

Dazu gehört auch, zu fragen: Wie sieht das Ausbildungssystem insgesamt aus? Wie wird das Gleichgewicht zwischen dualer Ausbildung, Ausbildung an Fachhochschulen bzw. Hochschule für angewandte Wissenschaften und Universitäten gewahrt? Auch dort gibt es eine Reihe von Debatten, um die wir uns herumdrücken.

Die Frage ist: Was gehört eigentlich in die Ausbildung? Wo übernehmen Hochschulen für angewandte Wissenschaften bereits Aufgaben, die eigentlich in die duale Ausbildung gehören, die aber von den Unternehmen längst nicht mehr wahrgenommen werden? Das ist einer politischen Debatte wert; davon gibt es eine ganze Reihe.

Andersherum stellt sich die Frage, welche heutigen Ausbildungsberufe aus Gründen der Qualifikation an Hochschulen für angewandte Wissenschaften gehören. Sie kennen das Problem, das wir bei bestimmten Pflege- und Betreuungsberufen haben: Es geht um die Frage der Diagnostik. Ich sage es einmal ganz flapsig: Das Bildungssystem in einem Land, das es schafft, 7 Millionen funktionale Analphabeten zu produzieren, ist gescheitert.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, auch da haben wir Nachholbedarf. Die Kriterien sind für uns klar. Bei der Frage der Durchlässigkeit bin ich Ihrer Meinung. Ein Kriterium wäre der Einstieg für Menschen, die sozusagen nicht den goldenen Weg zum Universitätsabschluss haben, und ein weiteres Kriterium wäre, keine Abschlüsse erster und zweiter Ordnung zu haben. Das war dieser Punkt.

Es ist nicht so, dass wir uns zu der Frage der Promotion nicht geäußert haben, sondern wir haben unsere Befürchtung geäußert, dass es wieder eine Konstellation gibt, wie wir sie bei den graduierten Ingenieuren z. B. schon hatten: Abschlüsse erster und zweiter Ordnung. Es gibt gute Gründe, darüber nachzudenken, das so abzusichern, dass das nicht mehr passiert.

Zur Bildung in der Fläche: Wer nicht will, dass die jungen Menschen ins Ballungsgebiet ziehen, weil sie anderswo

keine Bildung bekommen, der muss erneut darüber nachdenken, ob wir dafür sorgen – wie das die Technische Hochschule Mittelhessen oder die Hochschule Rhein-Main machen –, dass noch mehr Dependancen auf dem Land gegründet werden. Bildung zu den Menschen zu bringen, ist für die Landesentwicklung nämlich manchmal besser, als die Menschen zur Bildung zu bringen; in den Ballungsräumen führt das zu einigen Konsequenzen, z. B. zu Mietpreissteigerungen und Ähnlichem. Das muss ich Ihnen nicht erzählen.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbau ist noch nicht beendet. Bei der Anschlussfinanzierung stehen wir alle in der Verantwortung.

Die spannende Frage ist, wie sich eigentlich die Clusterpreise im Rahmen von Hochschulpakten entwickeln. Herr Minister, wenn ich die Rückkopplung aus den Hochschulen für angewandte Wissenschaften richtig verstanden habe – Sie werden nachher vielleicht das Vergnügen haben, etwas dazu zu sagen –, sieht es für sie so aus, dass Sie in der Konstellation, die wir jetzt haben, bereits wieder anfangen, an den Clusterpreisen rumzuschrauben, die im Hochschulpaket nicht konkret festgelegt worden sind.

Das wäre ein Punkt, bei dem ich sagen würde, dass auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften mit Zitronen – oder was auch immer – gehandelt haben. Wir fordern Sie auf, die Hochschulen auf dem Level zu lassen, den sie haben. Diese sind nämlich nicht überfinanziert, sondern unterfinanziert. Wir würden darüber in der Haushaltsdebatte mit Ihnen gern noch einmal streiten.

Allerletzter Punkt, weil die Redezeit zu Ende geht: Es gibt eine Hochschulaufgabe, die bei Ihnen in der langfristigen Berufsausbildung in Form eines dualen Studiums wahrgenommen wird. Darüber haben wir überhaupt noch nicht zu Ende diskutiert. Ich glaube, dass es für das deutsche Bildungssystem gut wäre, wenn wir die Menschen, die akademisch ausgebildet sind, auch an den Institutionen, an denen sie ihre Ausbildung gemacht haben, fortbilden würden.

Ich halte private Anbieter von Fortbildungskursen, die behaupten, sie würden all das nachholen, was an den Hochschulen nicht mehr gelehrt worden ist, zum Teil für unverschämt. Dieser Aufgabe und ihrer Finanzierung – mir geht es bei dieser speziellen Frage nicht um Gebührenfreiheit – muss sich die Landespolitik ebenfalls noch einmal stellen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Beer, FDP-Fraktion.

### **Nicola Beer (FDP):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, in einer Debatte die Hochschulen für angewandte Wissenschaften einmal in den Fokus zu rücken. Ich bin dem Kollegen May durchaus dankbar, dass er für seine Fraktion gleichzeitig betont hat, dass dies nicht bedeutet, in dieser Debatte die verschiedenen Hochschultypen – die Hochschulen für angewandte Wissenschaften auf der einen Seite und die Universitäten auf der anderen Seite – gegeneinander auszuspielen.

Ich glaube, es ist besonders wichtig, einen solchen Zungenschlag mit hineinzunehmen, weil ansonsten schnell Missverständnisse produziert werden könnten. Wir teilen als Freie Demokraten schon seit sehr langer Zeit die Einschätzung, dass gerade dieser spezielle Hochschultyp im Hinblick auf die Durchlässigkeit unseres Bildungssystems, die Aufstiegsorientiertheit unseres Bildungssystems, aber auch die besondere Praxisorientierung nicht nur in der Ausbildung, sondern auch im Hinblick auf Lehre und Forschung, einen besonderen Stellenwert hat.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege May, insofern tue ich mich überhaupt nicht schwer, für die Freien Demokraten zu erklären, dass wir das allermeiste, was Sie in Ihrem Antrag beschreiben, unterstützen können. Sie haben in Ihrem Antrag auch sehr gängige Formulierungen gefunden, die gar nicht so scharf und pointiert sind, wie es in Ihrer Rede zum Teil angeklungen ist. Aber ich werde auch die Unterschiede zu den Freien Demokraten herausarbeiten.

Klar ist, dass wir ohne unsere Hochschulen für angewandte Wissenschaften den großen Anstieg der Studierendenzahlen in den letzten Jahren nicht hätten bewältigen können. Das ist ein Anstieg, der maßgeblich auf die doppelten Abiturientenjahrgänge im Zusammenhang mit der Umstellung von G 8 auf G 9 zurückzuführen ist und der etwas mit dem Wegfall der Wehrpflicht zu tun hat. Es überrascht uns aber, dass sich, wie wir feststellen, wenn wir fünf bis zehn Jahre zurückgehen und uns die damaligen Studierendenzahlprognosen anschauen, die Studierneigung erheblich erhöht hat und – ich sage das völlig wertfrei – dass dieser Trend, der sich bei den von mir eben beschriebenen Doppelkohorten und Zusatzjahrgängen gezeigt hat, eben nicht wieder abflacht, sondern dass wir dauerhaft mit erhöhten Studierendenzahlen und den daraus resultierenden Studienplatznotwendigkeiten werden rechnen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Dementsprechend stehen wir eben der Aufgabe gegenüber, eine dauerhafte Finanzierung für diese Studienplätze zu gewährleisten, die wir nach wie vor brauchen werden. Herr Kollege May, ich halte den Weg, den Sie jetzt beschreiben, für den wahrscheinlicheren, aber nur für den zweitbesten Weg. Sie haben sich damit auseinandergesetzt, inwiefern das gemeinsame Programm von Bund und Ländern – der Hochschulpaket 2020 – einer Verstärkung oder zumindest einer Verlängerung zugeführt werden kann.

Ich glaube, dass genau dieser Punkt, nämlich die gesamtstaatliche Verantwortung, uns auf die eigentliche Frage zurücklenkt, die in den Föderalismuskommissionen I und II – die Föderalismuskommission III steht noch aus – nie erledigt worden ist: wie wir in Deutschland die Finanzströme für die den einzelnen Ebenen zugewiesenen Aufgaben sortieren.

Deswegen mahne ich an dieser Stelle an, dass es der bessere und zutreffendere Weg wäre, genau an diese Neuordnung der Finanzströme in Deutschland zu gehen. Wir als Freie Demokraten haben immer in die Diskussion eingebracht, das Thema Mehrwertsteuerpunkte anzugehen und das Mehrwertsteueraufkommen zugunsten von mehr Investition in Bildung in den verschiedenen Ländern neu zu ordnen und den Ländern hier mehr Aufkommen zuzuweisen. Wir wären auch bereit, dies über einen Staatsvertrag insofern abzusichern, dass diese Zusatzmittel, die den Ländern

dann zur Verfügung stehen würden, in Bildung investiert werden.

Wir alle miteinander wissen, dass das nicht nur eine Frage der Fortführung dieser Studienplatzfinanzierung ist, sondern dass es dabei auch um die Modernisierung unseres Bildungswesens im Gesamten geht. Herr Kollege Grumbach hat schon den einen oder anderen Punkt benannt, wo auch grundständig aus dem Schulbereich heraus Modernisierungsbedarf besteht, wo das Schulwesen nicht leistungsfähig genug ist, wo aber auch zusätzliche Herausforderungen auf uns zukommen; ich spreche einmal nur das Thema Digitalisierung – eEducation – und andere Punkte an. Entsprechend hätten wir hier gut investierte Mittel in der Kompetenz der Bundesländer, um dies zu tun.

(Beifall bei der FDP)

Solange das aber nicht der Fall ist, Herr Kollege May – ich weiß jetzt gar nicht, wie viele Jahre ich zurückrechnen soll, die wir schon darüber diskutieren, dass das an und für sich der sachgerechteste Weg wäre –, bin ich durchaus bei Ihrer Darstellung, zu sagen: Wir haben hier eine gesamtstaatliche Anstrengung zu schultern, wir müssen zu einer Diskussion darüber kommen, den Hochschulpakt 2020 wenigstens entsprechend zu verlängern, wenn nicht sogar zu verstetigen. Wir brauchen das auch im Hinblick auf die Planungssicherheit. Das betrifft unsere Hochschulen insgesamt. Es betrifft aber ganz besonders die Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Denn wir alle wissen, dass der Anteil der HSP-2020-Mittel bei ihnen wesentlich größer ist, als dies bei den Universitäten der Fall ist – eben deswegen, weil sie uns in diesem besonderen Maße geholfen haben, den Studienplatzaufbau bewältigen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Machen wir uns in der Diskussion doch bitte nichts vor. Auch der Bund wird bei der Frage der Verlängerung oder der Verstetigung in der nächsten Legislaturperiode eigene Akzente setzen wollen. Insofern wird auch diese Entscheidung – das prophezeie ich jetzt einmal ganz vorsichtig, Herr Kollege May – nicht mehr vor der Bundestagswahl im Herbst nächsten Jahres erreichbar sein. Wir reden ja über einen Zeitraum nach 2020. Es würde mich wundern, wenn wir das 2016 miteinander verabreden könnten.

Insofern müssen wir uns als Land die Frage stellen, welche Übergangsmaßnahmen dann notwendig sind, um den Hochschulen zumindest von unserer Seite aus eine Planungssicherheit zu geben. Das betrifft zum einen den Landesanteil am HSP-2020-Programm. Das wäre seitens des Landes und seitens des Landesgesetzgebers zusicherbar. Das betrifft aber auch – Sie haben das Gespräch letzte Woche mit den Hochschulpräsidenten erwähnt – die Frage der noch immer bestehenden Befristungen von entsprechenden Stellen, die aus diesem Programm finanziert werden, wo sich natürlich die Frage der Wettbewerbsfähigkeit bei der Einwerbung entsprechend guter Besetzungen für Professuren stellt und wo ich durchaus daran interessiert bin, wie die schwarz-grüne Koalition mit diesen Übergangsproblemen umzugehen gedenkt.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich aber auch noch auf die inhaltliche Weiterentwicklung zu sprechen kommen. Herr Kollege May, wir unterstützen es immer, das Forschungsprofil unserer Hochschulen für angewandte Wissenschaften weiter zu stärken und auszubauen. Da sehe ich, ehrlich gesagt, die Politik,

die Sie jetzt beschrieben haben, als eine Fortsetzung der Politik, die auch in den vergangenen Legislaturperioden, zum Teil auch unter freidemokratischer Beteiligung an der Landesregierung, gemacht wurde.

Das betrifft das Thema Forschungs- und Innovationsmittel genauso wie das Thema Verstärkung des Mittelbaus. Das betrifft dann aber auch, Herr Minister, eben die Frage, inwiefern Sie diese Zwischenlösung, die Sie da gefunden haben, nicht eigentlich sachgerechter in die Clusterpreise einarbeiten und damit eben auch verstetigen und absichern sollten. Das betrifft, Herr Kollege Grumbach, die Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen, auch die Verwahrung gegen das, was bei Ihnen so etwas anklang, nämlich das Instrumentarium der Ziel- und Leistungsvereinbarungen – und damit das Aushandeln von zwei Partnern auf Augenhöhe – wieder durch eine Überplanung zu ersetzen, um eben hier diese inhaltliche Weiterentwicklung zu erreichen.

Gleichzeitig – Herr Kollege May, jetzt komme ich zu den Punkten, wo Sie Äußerungsbedarf angemahnt haben – geht es uns als Freien Demokraten aber auch um den Erhalt von Qualitätsstandards.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen sage ich hier sehr deutlich, dass wir mit Skepsis die zwei Projekte begleiten, die Sie in der Hochschulgesetznovelle eingeführt haben. Das betrifft zum einen das Studieren mit Gesellenbrief, und zwar neben all den Möglichkeiten, die es im Hinblick auf die Studiermöglichkeiten für beruflich Qualifizierte bereits gibt. Ich glaube nicht, dass unsere Hochschulen darauf vorbereitet sind. Ich glaube, dass man auch den beruflichen Schulen hier einen Tort antut, deren Expertise in diesem Bereich völlig auszuschalten.

(Beifall bei der FDP)

Aber das betrifft auch das von Ihnen gewählte Verfahren  
--

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Frau Kollegin Beer, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

#### **Nicola Beer (FDP):**

Ja, ich komme zum Schluss. – Das betrifft auch das Verfahren – mit Betonung auf „Verfahren“ – für das Promotionsrecht an Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Wir glauben, dass die kooperative Promotion oder ein gewähltes Verfahren unter Einschluss des Wissenschaftsrates, unter Einschluss einer wissenschaftlich abgesicherten Debatte über die Qualitätsstandards für die Verleihung des Promotionsrechts der richtige Weg gewesen wäre. Wir glauben, dass wir alles daransetzen müssen, dass es nicht zu Promotionen erster und zweiter Klasse kommt. Damit wäre niemandem gedient. Ich sehe momentan in diesem Verfahren, das Sie gewählt haben, leider noch keine Ansatzpunkte dafür, wie Sie das verhindern wollen. Denn machen wir uns nichts vor: Bundesweit wird dieser hessische Sonderweg zumindest skeptisch beäugt, auf jeden Fall aber nicht einmütig befürwortet. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, es ist gut, dass wir heute einmal etwas länger über die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, wie die Fachhochschulen seit einiger Zeit heißen, sprechen. Im Antrag von CDU und GRÜNEN geht es um die fünf staatlichen Hochschulen. Ich finde aber, dass wir auch die Evangelische Hochschule Darmstadt nicht ganz vergessen sollten, die gerade in den Bereichen Erziehung und Pflege einen wichtigen Beitrag zur hessischen Hochschullandschaft leistet. Deswegen will ich sie hier auch noch einmal ausdrücklich erwähnen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es wurde viel Positives über die Lehre und Forschung an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften gesagt. Ich finde aber, das aus meiner Sicht größte Verdienst, das diese Hochschulen haben, geht eigentlich im vorliegenden Antrag ein bisschen unter. Das ist aus meiner Sicht das Verdienst, dass sie Menschen einen Zugang zu Hochschulbildung ermöglichen und ermöglicht haben, die an den Universitäten lange unterrepräsentiert waren und immer noch sind.

Denn die Bildung hängt in diesem Land nach wie vor von der sozialen Herkunft ab, also vom Bildungsgrad und vom Geldbeutel der Eltern. An den Universitäten überwiegt die akademische Herkunft. 58 % der Studierenden haben Eltern mit Studierfahrung, während die sogenannten „Bildungsaufsteiger“, d. h. Studierende mit Eltern ohne Hochschulbildung, mit 63 % an den Fachhochschulen weit häufiger vertreten sind als an den Universitäten. Das ist so, weil die Fachhochschulen eben auch Menschen ohne Abitur, also mit Fachhochschulreife und beruflich Qualifizierten, den Zugang zum Studium ermöglicht haben und damit auch in der Vergangenheit einen großen Beitrag dazu geleistet haben, dass Bildungshürden abgebaut wurden und dass es eine bessere Durchlässigkeit von beruflicher und akademischer Bildung gab.

Die Fachhochschulen entstanden Ende der Sechzigerjahre. Sie wurden damals als reine Lehrhochschulen gegründet, auch aufgrund des wachsenden Bedarfs an qualifizierten Fachkräften. Mittlerweile bekommt aber auch – darauf ist auch mehrfach hingewiesen worden – die Forschung eine zunehmend größere Bedeutung. Deshalb halten wir es für richtig, dass den forschungsstarken Fachbereichen an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften zukünftig erleichtert wird, ihren eigenen wissenschaftlichen Nachwuchs durch die Einführung eines eingeschränkten Promotionsrechts auszubilden.

Wir haben das klar befürwortet; ich glaube einfach, dass die kooperativen Promotionen natürlich in einigen Bereichen auch an ganz objektive Grenzen gestoßen sind. Nehmen wir z. B. das Feld der sozialen Arbeit. Da ist es einfach schwierig, im Rahmen einer kooperativen Promotion mit den Universitäten zu promovieren, wenn man an den Universitäten keinen Fachbereich hat, der dazu ein Äquivalent wäre. Deswegen befürworten wir das eingeschränkte Promotionsrecht für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sage aber auch, noch besser wäre es natürlich gewesen, wenn Schwarz-Grün für diese zusätzliche Aufgabe, die die Hochschulen damit bekommen, auch zusätzliche Mittel eingestellt hätte. Das ist sicher nicht sehr viel; der Anteil der Doktoranden ist keine ganz große Zahl. Aber das wäre in Zeiten angespannter Haushaltslagen gerade auch bei den Hochschulen richtig und gut gewesen.

Wenn wir über die Qualität von Lehre und Forschung reden, müssen wir in erster Linie auch über die Finanzierung reden. Da sorgen sich die Hochschulen für angewandte Wissenschaften derzeit besonders über die Fortschreibung der Mittel aus dem Hochschulpakt 2020, der aus Mitteln des Bundes und der Länder finanziert wird. Der relative Anteil der Hochschulpaakt-2020-Mittel liegt bei den Hochschulen für angewandte Wissenschaften höher als an den Universitäten, zum Teil bei 30 % des Budgets, deswegen auch das treffende Bild der Präsidenten – Herr May hat es bereits zitiert –, dass die Präsidenten der Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein bisschen das Gefühl haben, man rast auf eine Wand zu, und es ist noch nicht ganz klar, wann das Tor gebaut wird, das die Hochschulen durch diese Wand hindurchleitet.

Eine verstetigte und verlässliche Finanzierung der Hochschulen ist deshalb notwendig, damit der Bund mit dem Auslaufen des Hochschulpakts 2020 nicht vollkommen aus der Studienplatzfinanzierung aussteigt und sich nicht vollkommen daraus zurückzieht.

Ich denke, dass der Hochschulpakt 2020 ebenso wie seine Vorgänger seit dem Jahr 2007 einen ganz entscheidenden Geburtsfehler hat: Man geht von kurzfristig steigenden Studierendenzahlen aus, einem „Studierendenberg“, auch infolge der doppelten Abiturjahrgänge. Man wollte immer den Versuch machen, diesen kurzfristigen „Studierendenberg“ in irgendeiner Form zu untertunneln. Es handelt sich also um ein zeitlich begrenztes Programm zur Aufnahme zusätzlicher Studienanfänger.

Aber die Realität und vor allem auch die Prognosen haben gezeigt, dass die Studienanfängerzahlen nicht zurückgehen, sondern wir damit rechnen müssen, dass wir langfristig hohe Studierendenzahlen haben. Das ist eigentlich auch politisch gewünscht; denn man möchte eine Erhöhung der Studierendenquote, und wir haben es auch mit einer höheren Studierneigung zu tun.

Deshalb ist grundsätzlich das Problem: Es werden kurzfristige Pakte ausgehandelt, die nicht verlässlich langfristig die Finanzierung sichern. Diese zeitlich begrenzten Hochschulpakete bieten dann auch keine dauerhafte Verlässlichkeit für Studienplätze und gute Studienbedingungen.

Im dem Fall reicht es aber auch nicht aus, einfach zu einer Verstetigung des Hochschulpakts zu kommen; denn auch diese finanziellen Mittel sind deutlich zu gering bemessen. Der Hochschulpakt ist unterfinanziert. Er deckt nicht den Bedarf – er zementiert leider ein schlechtes Betreuungsverhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Unterfinanzierung hat zur Folge, dass Hochschulen mehr und mehr um Drittmittel konkurrieren müssen, auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Wir stehen dem wachsenden Einsatz von Drittmitteln ohnehin kritisch gegenüber. Aber eine Unterfinanzierung sorgt natürlich geradezu für eine Abhängigkeit von Drittmitteln. Des-

halb finde ich, wenn es zu einer Neuverhandlung des Hochschulpakts kommt, ist das zuerst einmal das, was man zugrunde legen müsste; langfristig werden nämlich die Studierendenzahlen höher sein als in der Vergangenheit. Deswegen sollte man von den kurzfristigen Planungen wegkommen, die Mittel verstetigen und die Mittel pro Studienplatz so ausfinanzieren, dass sie bedarfsdeckend sind. Das Problem bei kurzfristigen Pakten ist, dass sie kurzfristige Planungsmöglichkeiten und dann auch kurzfristige Arbeitsverhältnisse nach sich ziehen.

Da bin ich noch einmal bei dem Punkt „Hochschulen als Arbeitgeber“. Wir merken natürlich auch an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, dass wir hier die Schwierigkeit haben, dass es auch Probleme mit Verbeamtungen und damit gibt, Mitarbeitern langfristig Perspektiven anzubieten, wenn man nicht langfristig planen kann. Natürlich wissen wir, dass die Gehälter in der Industrie oder in der Wirtschaft um einiges höher liegen als an den staatlichen Hochschulen, gerade im Bereich der Ingenieurwissenschaften oder Ähnlichem. Aber die staatlichen Hochschulen hatten zumindest in der Vergangenheit eine andere Möglichkeit, sodass sie zumindest eine Sicherheit durch die Verbeamtung anbieten konnten.

Da haben wir jetzt ein Problem, und da reichen auch 171 zusätzliche Stellenhülsen für W-2-Professuren nicht aus, sondern die Präsidenten haben uns in der letzten Woche anschaulich geschildert, dass sie diesbezüglich ein Problem haben, ihre Mitarbeiter auch langfristig an die Hochschule zu binden und diese Planungssicherheit zu geben.

Statt der Exzellenzinitiative, die auf Bundesebene gerade beschlossen wurde, muss der Hochschulpakt 2020 deshalb über die Zeitgrenze 2020 hinaus ausgeweitet werden. Die tatsächlichen durchschnittlichen Kosten eines Studiums müssen dem zugrunde liegen. Die Lehre ist eine dauerhafte Aufgabe. Deswegen muss sie dauerhaft finanziert sein. Die Hochschulfinanzierung ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Bund und Ländern.

Vielleicht noch kurz zu dem Exzellenzprogramm, das wir auf Landesebene haben, dem sogenannten LOEWE-Programm. Wir haben diese Exzellenzinitiativen vor allem deshalb immer sehr kritisch gesehen und sehen sie weiterhin kritisch, weil sie Eliteförderung sind. Wir haben sie aber auch deshalb kritisch gesehen, weil gerade aus dem LOEWE-Programm die Fachhochschulen aus der Exzellenzinitiative größtenteils außen vor sind, aber die Kunsthochschulen z. B. komplett außen vor sind. Diese haben also überhaupt nichts von der Initiative.

(Zuruf des Ministers Boris Rhein)

– Die Kunsthochschulen forschen ja nun nicht.

(Minister Boris Rhein: Ich kann es nicht ändern!)

– Das ist interessant. Es wäre in der Tat einmal visionär, wenn Sie dazu etwas sagen würden.

(Minister Boris Rhein: Das kann man wohl sagen!)

Herr Minister, ich finde, was in dem Antrag fehlt, an dem Sie sicher beratend beteiligt waren, ist wirklich jede Form von Vision dessen, wo wir eigentlich hin wollen. Ich finde, dass gerade die Hochschulen für angewandte Wissenschaften eine sehr wichtige gesellschaftliche Aufgabe haben und auch zusätzliche gesellschaftliche Aufgaben übernehmen könnten.

Wenn wir z. B. über die Akademisierung von Berufen im Bereich der Pflege und der Erziehung reden – Herr Grumbach hat es schon angesprochen –, geht es um die Frage der Qualifikation, aber es geht auch um die Frage von Gehaltsniveaus. Es kann doch nicht sein, dass Menschen, die als Erzieherin oder Erzieher oder in der Pflege arbeiten, so jämmerlich schlecht verdienen, dass sie kaum über die Runden kommen. Ich glaube, dass die Akademisierung solcher Berufe auch einen Beitrag dazu leisten kann, dass diese Berufe endlich den gesellschaftlichen Stellenwert haben, der ihnen eigentlich zusteht. Da können die Hochschulen für angewandte Wissenschaften auch eine wichtige Rolle spielen.

Wir brauchen deswegen eine ausgewogene verlässliche Finanzierung, und wir brauchen eine Debatte darüber, wie wir die Hochschullandschaft in Hessen weiterentwickeln, insbesondere auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Hofmeister, CDU-Fraktion.

#### **Andreas Hofmeister (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Als Diplomingenieur für Verfahrenstechnik, der seinen Abschluss vor über elf Jahren an der damaligen Fachhochschule Frankfurt am Main erreicht hat, habe ich für meine Fraktion diesen Redebeitrag gern übernommen. Aus eigener Erfahrung weiß ich um den Wert und die Qualität der bisherigen Fachhochschulen und der heutigen Hochschulen für angewandte Wissenschaften. In den letzten eineinhalb Jahrzehnten hat sich in der Hochschullandschaft insgesamt viel getan, und sie hat sich in eine sehr positive Richtung entwickelt.

Die Ausbildung von Wissenschaftlern und Fachkräften sowie eine hoch qualifizierte Forschung sind wichtige Faktoren, mit denen die Hochschulen zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit unseres Bundeslands beitragen. Die Innovationsleistungen der Hochschulen entscheiden über die erfolgreiche Entwicklung unserer Wirtschaft. Sie schaffen damit neue, moderne Arbeitsplätze und sichern letztlich unseren Wohlstand. Um die Qualität der hessischen Forschung und Lehre sicherzustellen, bedarf es finanziell und personell gut ausgestatteter Hochschulen, an denen die jungen Menschen ein optimales Umfeld vorfinden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Hessen ist festzustellen: Die Hochschullandschaft ist hervorragend aufgestellt. Wir verfügen über erstklassige Universitäten, und auch unsere Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Darmstadt, Fulda, Frankfurt am Main, Mittelhessen und Rhein-Main mit den Standorten Wiesbaden und Rüsselsheim liegen im bundesdeutschen Vergleich im Spitzenfeld.

Das ist in erster Linie eine enorme Leistung der Hochschulen selbst, der Bediensteten, der Wissenschaftler und der Studierenden. Aber auch die Landespolitik hat ihren maßgeblichen Anteil daran. In den letzten eineinhalb Jahrzehnten, unter Führung der Union, wurden die Rahmenbe-

dingungen so gesetzt, dass diese Erfolge auch möglich wurden. Wir sind der Überzeugung, dass das beste Mittel zur Stärkung der Innovationsfähigkeit unseres Landes gut ausgestattete und attraktive Hochschulen sind.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb gilt unser besonderes Augenmerk der Sicherung ihrer Zukunftsfähigkeit. Zwei Meilensteine auf diesem Wege sind in dieser Legislaturperiode verabschiedet worden. Mit dem im März 2015 unterzeichneten Hessischen Hochschulpakt 2016 – 2020 wurden die Grundbedingungen der Hochschulentwicklung in Bezug auf die Qualifizierung und Finanzierung abgesteckt. In intensiver Diskussion mit allen hessischen Hochschulen konnte ein gemeinsames Ziel erreicht werden. Mit 1,1 Milliarden € Grundbudget, über 250 Millionen € Erfolgsbudget und rund 250 Millionen € für zweckbezogene Verwendung wurde der höchste Betrag bereitgestellt, den es für Hochschulen je in unserem Bundesland gab.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zudem haben wir in der zweiten Jahreshälfte 2015 eine Änderung des Hochschulgesetzes beschlossen, die in ihrer Modernität vorbildlich war. Das neue Hochschulgesetz beinhaltet unter anderem die Stärkung der Hochschulautonomie, verlässliche Perspektiven für Nachwuchswissenschaftler, Zugangserleichterungen für Studierende sowie eine transparentere Mittelverwendung. Diese neuen Regelungen ermöglichen entscheidende Verbesserungen für alle Hochschulen, insbesondere auch für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Ich möchte an dieser Stelle dem hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein und seinem Staatssekretär Ingmar Jung sowie deren Vorgängern herzlich dafür danken, dass sie dem Thema der Stärkung unserer Hochschulen immer Priorität zugewiesen, sich beim Finanzminister dafür eingesetzt und dadurch die jetzige sowie die in den letzten Jahren stattfindende positive Entwicklung ermöglicht haben.

Ein besonderes Augenmerk lag und liegt bei der Förderung der Hochschullandschaft auf den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Wir sind der Ansicht, dass diese Hochschulen eine größere Bedeutung und damit eine größere Verantwortung in der hessischen Hochschullandschaft einnehmen können. Mittlerweile liegt der Anteil der Studierenden an den HAWs bereits bei 30 %; und die Zahl der Studierenden hat sich in den letzten zehn Jahren von über 40.000 auf über 65.000 gesteigert. Mit der besonderen Förderung der HAWs tragen wir der Entwicklung Rechnung, dass diese früheren Fachhochschulen einen großen Beitrag zur wissenschaftlichen Forschung leisten, was gerade im anwendungsorientierten, praxisnahen Bereich insbesondere auch für viele kleine und mittlere Unternehmen in Hessen von großer Bedeutung ist.

Zudem bieten gerade die HAWs mit ihren praxisorientierten Studiengängen eine hohe Durchlässigkeit für Studierende, die nicht sofort nach der Schule mit einem Studium beginnen, sondern zunächst eine Lehre absolvieren, vielleicht sogar einen Meisterbrief erlangen. Zu dieser höheren Durchlässigkeit gehören auch die Möglichkeiten dualer und berufsbegleitender Studiengänge, von denen Studierende wie Unternehmen profitieren und die damit einen direkten Beitrag zur Deckung des Fachkräftebedarfs leisten.

Ich erwähne an dieser Stelle exemplarisch das Modell StudiumPlus der Technischen Hochschule Mittelhessen, die damit akademische Bildung in Nicht-Hochschulstädten ermöglicht und der Wirtschaft im ländlichen Raum eine Option zur Fachkräftesicherung bietet.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, in Anerkennung der Forschungsleistung der HAWs – es ist schon mehrfach angesprochen worden – wurde jüngst für ausgewählte, besonders forschungsstarke Studiengänge ein eigenes Promotionsrecht eingeführt. Bisher war eine Promotion nur in Zusammenarbeit mit einer Universität möglich, was an einigen Hochschulen für angewandte Wissenschaften reibungslos praktiziert wurde, an anderen jedoch nicht. Die kooperativen Promotionsverfahren sind weiterhin möglich und werden auch gefördert. Aber durch das eigene Promotionsrecht wurde ein erweiterter Spielraum geschaffen, der die HAWs in ihrer Attraktivität für Wissenschaftler stärken wird. Frau Beer, dieser Sonderweg wird natürlich auch evaluiert. Es ist zunächst einmal ein Weg, und dann werden wir sehen, wie sich das weiter entwickelt.

Zudem wurde ein eigenes Forschungsbudget von 4,5 Millionen € pro HAW eingerichtet, bei dem die Hochschule selbst entscheiden kann, wofür es verwendet wird. Die Stellenhilfen für W-2-Professuren wurden bereits erwähnt. Wir haben natürlich auch die Frage der zukünftigen Personalgewinnung im Blick. Auch der Neu- und Umbau der Gebäude zur Schaffung adäquater Räumlichkeiten für Forschung und Lehre wurde unterstützt. Es wurden 20 bis 35 Millionen € pro Hochschule für angewandte Wissenschaften aus dem HEUREKA-Programm bereitgestellt; auch aus dem Hochschulpakt zwischen Bund und Ländern sind zweistellige Millionenbeträge pro Hochschule zu erwarten. Herr Grumbach, das sind nicht irgendwelche kleinen Budgets, sondern das kann sich absolut sehen lassen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wegen ihrer hohen Leistungsfähigkeit sind die Hochschulen für angewandte Wissenschaften attraktive Studienorte für zahlreiche junge Menschen geworden, was sich in weiter steigenden Studierendenzahlen ausdrückt. Wir können derzeit die Früchte der konsequenten Politik der Hessischen Landesregierung zur Stärkung der Hochschulen ernten. Aber es ist uns natürlich klar, dass wir uns auf diesen Erfolgen nicht ausruhen dürfen. Eine lebendige Hochschullandschaft ist ständig in Bewegung, und die Veränderungen müssen dementsprechend von der Politik begleitet werden. Wir haben uns daher vorgenommen, die bisher erreichten Schritte abzusichern, die Qualität der Hochschulen für angewandte Wissenschaften weiter zu stärken und insbesondere die Planungssicherheit über die nächsten Jahre hinaus sicherzustellen. So viel zu der Kritik, die unter anderem von Frau Beer und Herrn Grumbach angesprochen wurde.

Wir setzen uns im Bund dafür ein, dass die Mittel des Hochschulpakts zwischen Bund und Ländern auch nach 2020 weiterhin zur Verfügung stehen. Das Programm HEUREKA II ist für die Zeiten nach 2020 ausgelegt. Durch die Fortsetzung der Kampagne „Forschung für die Praxis“ stehen weitere 2,5 Millionen € bis 2020 für praxisnahe Forschungsprojekte zur Verfügung, wodurch die Vernetzung der HAWs mit der Wirtschaft gesteigert wird. Das

Programm LOEWE zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung bleibt zentraler Bestandteil der hessischen Forschungspolitik. Dort arbeiten bekanntermaßen Universitäten häufig mit HAWs zusammen; 80 Millionen € jährlich werden insgesamt für die Hochschulen bereitgestellt.

Meine Damen und Herren, ich danke unserem Koalitionspartner, dass mit diesem Setzpunkt die erfolgreichen Hochschulpolitik des Landes Hessen wieder einmal in den Mittelpunkt einer Debatte gestellt werden kann. Die Wettbewerbsfähigkeit der hessischen Hochschulen insgesamt wurde in den letzten Jahren weiter gesteigert; und unsere hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind und bleiben attraktive Angebote für Studierende und Forschung sowie für die Unternehmen, die von den Leistungen der Hochschulen profitieren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben Planungssicherheit geschaffen; und wir werden diese Planungssicherheit auch über das Jahr 2020 hinaus ausweiten. Ich stelle abschließend fest: Der Wissenschafts- und Forschungsstandort Hessen ist fit für die Zukunft, und die Koalition aus CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN wird entschlossen dafür arbeiten, dass das auch so bleibt. – Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Rhein.

#### **Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag, den die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hier vorgelegt haben, bezeichnet wirklich eindrucksvoll die Erfolgsgeschichte, die eine Hochschulart hinter sich hat, die noch nicht einmal 45 Jahre alt ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch eine Hochschulart, die eine wirklich außerordentliche Vielfalt von Aufgaben, aber insbesondere auch – das muss man immer mal wieder unterstreichen – positive Wirkungen auf einen Wissenschaftsstandort wie Hessen, aber auch auf einen Wirtschaftsstandort wie Hessen hat, also auf das Beschäftigungssystem, die Innovationsfähigkeit der Unternehmen und die regionale Strukturpolitik. Es ist eigentlich kein Wunder – Herr May hat hierauf verwiesen –, trotzdem ist es für die Beurteilung der Bedeutung der HAW interessant, dass zwei Drittel aller in Hessen ausgebildeten Ingenieure von den HAW kommen. Nicht nur die Ingenieure kommen von diesem Hochschultyp, sondern auch zwei Drittel aller ausgebildeten Betriebswirte.

Das funktioniert – auch das ist deutlich geworden – natürlich nicht ohne die entsprechenden Rahmenbedingungen. Eine besonders wichtige Rahmenbedingung ist und bleibt unser Hochschulpakt, also der Hessische Hochschulpakt 2016 – 2020, den wir geschlossen haben. Er ist in der Tat ein Meilenstein für den Wissenschaftsstandort. Er garantiert den Hochschulen in den kommenden fünf Jahren eine

finanzielle Ausstattung, wie es sie bislang noch nicht gab, nämlich in Höhe von 9 Milliarden €. Natürlich profitieren davon auch die Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Eine weitere wichtige Rahmenbedingung ist das erklärte Ziel, dass der auf die HAWs entfallende Anteil der Studierenden – auch darüber haben wir heute schon gesprochen – spürbar erhöht wird. Auch das ist nicht umsonst zu haben. Deswegen ist das mit den entsprechenden Finanzzuweisungen im Rahmen des Bund-Länder-Hochschulpakts 2020 finanziell hinterlegt worden.

(Vizepräsident Frank Lortz übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin dankbar, dass CDU und GRÜNE das zum Thema gemacht haben, und stimme ausdrücklich zu, dass dies weiter verstetigt und finanziell unterlegt werden muss. Dafür ist ein weiteres Engagement des Bundes unerlässlich. Aus diesem Grund wird dieses Thema von der Wissenschaftskonferenz ganz intensiv mit dem Bund beraten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist exakt das, was den Bedürfnissen der Studierenden entspricht. Die Gewissheit, an den HAWs eine hervorragende berufliche Qualifikation zu erhalten und bestmöglich auf die Anforderungen des Arbeitsmarkts vorbereitet zu werden, ist und war für die Studierenden von HAWs das wesentliche Argument, sich für diese Hochschulart zu entscheiden.

Dazu gehört natürlich die didaktische Kompetenz der Professoren an den HAWs. Dazu gehört das auf den unmittelbaren Kontakt zu den Studierenden ausgelegte Lehrkonzept. Dazu gehören natürlich auch der intensive Austausch mit der beruflichen Praxis und die daraus resultierende stetige Aktualisierung von Lerninhalten. Das sind wesentliche Eckpfeiler des Erfolges dieser Hochschulart.

Ein anderer Meilenstein für die Entwicklung der HAWs in Hessen, aber natürlich mehr als nur eine Rahmenbedingung, ist das, was wir auch schon angesprochen haben.

Frau Wissler, weil ich gerätselt habe, wo ich es unterbringen könnte, will ich das Thema LOEWE aufrufen.

(Günter Rudolph (SPD): Das schaffen Sie schon! – Holger Bellino (CDU): Und Ho Chi Minh zitieren!)

– Lieber Kollege Rudolph, das schaffe ich schon. Lieber Holger Bellino, ich werde auch ausnahmsweise nicht Ho Chi Minh zitieren. – Ich will darauf hinweisen, dass wir in Zukunft dafür sorgen wollen, dass auch Kunsthochschulen an diesem LOEWE-Programm teilhaben können. Dass an Kunsthochschulen nicht geforscht würde, das erklären Sie doch bitte der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, die mit dem Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik genau das tut. Man findet also viele Argumente dafür, dass Kunsthochschulen an diesem Programm teilhaben können.

Ich wollte noch zu einem echten Meilenstein kommen, der von großer Bedeutung gewesen ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Noch einen!)

Das ist die im Hessischen Hochschulgesetz geschaffene Möglichkeit des eigenständigen Promotionsrechts der HAWs für forschungsstarke Bereiche, das wir an ganz strenge Leistungskriterien geknüpft haben, sogar an strengere Regelungen als bei Universitäten. Beispielsweise fin-

den die Betreuung und Begutachtung der Promotion an den Hochschulen im Unterschied zur üblichen Praxis in Deutschland durch verschiedene Personen statt. Das halte ich für richtig. Deswegen wird kein Mensch davon reden können, dass es ein Promotionsrecht erster und zweiter Klasse gibt. Es gibt in Hessen ein Promotionsrecht, das gilt für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften genauso wie für die Universitäten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Umso mehr freue ich mich, dass ich Ihnen heute mitteilen kann, dass inzwischen die ersten beiden Anträge der Hochschule Fulda auf Genehmigung eines Promotionszentrums im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst vorliegen und beurteilt werden.

Natürlich gehört auch dazu, dass das mit Finanzen hinterlegt werden muss. Wir haben mit den hessischen HAWs Zielvereinbarungen geschlossen und haben jeder einzelnen Hochschule zusätzlich 4,5 Millionen € über fünf Jahre zugesagt, um damit das Promotionsrecht und die Forschung in Fachhochschulen umsetzen zu können. Das sind insgesamt 22,5 Millionen €, die das Wissenschaftsressort für den Zeitraum 2016 bis 2020 alleine in den Aufbau von Forschungsstrukturen steckt.

Dabei kann es um Personal gehen, um Labore, aber auch um die Gründung von Promotionsplattformen. Es geht um 22,5 Millionen €. Das ist durchaus als Anerkennung gedacht. Es ist weitaus mehr als nur ein kleiner Betrag. Das beendet eine Situation, die nicht mehr hinnehmbar war, dass nämlich, wenn es um Forschung an Fachhochschulen ging, nur aus Drittmitteln der Industrie geforscht werden konnte. Das haben wir jetzt in Hessen grundlegend verändert.

Manche Debatte, die um das Promotionsrecht geführt wird, kann ich nur als rückwärtsgewandt bezeichnen. Frau Beer, ich beziehe das ausdrücklich nicht auf Sie, weil ich weiß, dass Sie die Qualitätskriterien kennen, und es nur eine Pflichtübung ist, die Sie heute in der Beurteilung unseres Promotionsrechts vorgenommen haben.

Ich meine aber beispielsweise den Beschluss des Deutschen Juristen-Fakultätentages vom 2. und 3. Juni dieses Jahres. Dort heißt es in dem Beschluss zu Tagesordnungspunkt 9 a, Promotionsrecht für Fachhochschulen – ich wundere mich, dass sich ausgerechnet der Deutsche Juristen-Fakultätentag damit befasst, da kann man schon die Frage stellen, wo denn wirkliche Forschung in den Rechtswissenschaften stattfindet, das will ich aber, um die eigene Fakultät zu schützen, in Klammern setzen –:

Der Deutsche Juristen-Fakultätentag betont erneut, dass allein Universitäten das Promotionsrecht zustehen kann ... Er missbilligt daher entschieden die in § 4 Abs. 3 Satz 3 des Hessischen Hochschulgesetzes seit dem 10.12.2015 vorgesehene Ermächtigung des Ministeriums, einzelnen Fachhochschulen („Hochschulen für angewandte Wissenschaften“) das Promotionsrecht zu verleihen.

Erstens. Ich finde das schon ein starkes Stück, dass ein Fakultätentag daherkommt und die Entscheidungen eines Parlaments – das war die Gesetzgebung dieses Hauses – missbilligt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. Es wird von völlig falschen Voraussetzungen ausgegangen. Es geht um das Promotionsrecht für solche Fachrichtungen, in denen eine ausreichende Forschungsstärke nachgewiesen wird, und nicht um das, was sie hier geschrieben haben. Das ist ein grundlegender Unterschied, den man hervorheben muss.

Drittens finde ich diesen Beschluss anmaßend. Ich finde ihn deswegen anmaßend, weil wir es normiert haben, weil wir Respekt haben vor der enormen Fortentwicklung der hessischen HAWs, die sich diese Fortentwicklung hart erarbeitet haben. Natürlich ist in diesem Hochschulsystem nichts in Beton gegossen. Die Hochschulen haben sich seit den Achtzigerjahren rasant entwickelt. Sie leisten heute ganz im humboldtschen Sinne der Einheit von Forschung und Lehre in der anwendungsorientierten Forschung großartige Arbeit. Es ist aus meiner Sicht konsequent gewesen, ihnen ein an Voraussetzungen geknüpftes eigenständiges Promotionsrecht einzuräumen.

Im Übrigen, auch das sollte der Juristen-Fakultätentag übernehmen: Es ist doch nicht einzusehen, dass Studierende, die sich bewusst für eine HAW entschieden haben und deren Forschungsarbeiten qualitativ keinen Deut hinter den Forschungsaktivitäten ihrer Kollegen an Universitäten zurückstehen, anders, ungleich oder schlechter behandelt werden als Studierende an Universitäten. Das halte ich für ein völliges Unding.

Frau Beer, im Übrigen ist auch kein Grund ersichtlich, dass forschungsstarke Fachbereiche oder Bereiche von Fachhochschulen, die die vom Wissenschaftsrat aufgestellten Kriterien erfüllen, vom Promotionsrecht ausgeschlossen sind. Alles andere wäre eine absurde Situation. Den einen nur deswegen dieses Recht nicht zu verleihen, weil sie eine Hochschule für angewandte Wissenschaft sind, würde ich für eine vollkommen absurde Situation halten.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist die Rollenverteilung im deutschen Hochschulsystem, dass die einen sich um die Praxis kümmern und die anderen für die Theorie zuständig sind, so wie das vielleicht in den Siebziger- und Achtzigerjahren gewesen ist, glücklicherweise passé.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Insofern liegen auch diejenigen falsch, die sagen, es sei nicht im System angelegt, dass Absolventen von Fachhochschulen promovieren. Dieses System ist Vergangenheit, dieses System ist passé. Fachhochschulen und Hochschulen für angewandte Wissenschaften wollen auch keine kleinen Universitäten sein. Sie wollen auch keine kleinen Universitäten werden. Sie werden durch das Promotionsrecht die Qualität ihrer anwendungsorientierten Forschung stärken, genauso wie sie die Stärken im Studium beibehalten werden. Genau das ist der richtige Weg, wie man ein klares, ein geschärftes und ein eigenständiges FH-Profil entwickelt.

Genau das wollen wir. Die Forschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften ist für den Innovationsstandort Deutschland, aber ganz besonders für den Innovationsstandort Hessen überlebenswichtig, weil es gerade diese Hochschulen für angewandte Wissenschaften sind, die die originären Forschungspartner der KMU sind. Das sieht man ganz besonders, wenn man sich die heute auch schon

erwähnte dritte Förderlinie des LOEWE-Programms anschaut.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Minister, Sie denken an die Redezeit?

**Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Ich komme zum Ende, Herr Präsident. – Das sieht man ganz besonders, wenn man sich die heute auch schon erwähnte dritte Förderlinie des LOEWE-Programms anschaut. Hessen wird von der neuen Stärkung der FHs aus meiner Sicht intensiv und immens profitieren. Deswegen werden wir als Koalition sie weiterhin intensivst unterstützen. Das gilt für alle Bereiche, die in diesem Antrag genannt sind.

Ich freue mich über den Antrag, und ich freue mich auch über die darin zum Ausdruck kommende Unterstützung für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Ich glaube, man kann diese Unterstützung und den Ausdruck der Unterstützung noch dadurch steigern, dass der Antrag mit großer Mehrheit verabschiedet wird. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und wünsche einen guten Verlauf in den nächsten Stunden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Minister. Wir wünschen Ihnen auch alles Gute.

(Heiterkeit – Minister Boris Rhein: Danke schön! – Zuruf von der CDU: Herr Minister, bleiben Sie noch ein bisschen!)

Der Antrag Drucks. 19/3367 soll dem Wissenschaftsausschuss überwiesen werden. Gibt es andere Vorstellungen? – Das ist nicht der Fall. Dann wird er an den Ausschuss überwiesen.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 71** auf:

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Großbritannien ist wichtiger Teil der Europäischen Union – Drucks. 19/3509 –**

Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Es beginnt der Kollege Tobias Utter, CDU-Fraktion.

**Tobias Utter (CDU):**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In wenigen Stunden öffnen die Wahllokale in Großbritannien, und die britischen Wählerinnen und Wähler entscheiden darüber, ob Großbritannien Mitglied der Europäischen Union bleibt oder die Union verlässt.

Mit unserem gemeinsamen Antrag wollen wir zum Ausdruck bringen, dass wir es begrüßen würden, wenn Großbritannien Mitglied der EU bleibt.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Großbritannien hat mutig im Zweiten Weltkrieg für Demokratie und Freiheit gekämpft und mit dem Sieg der Alliierten über das Naziregime einen wichtigen Grundstein für die Entstehung der Europäischen Gemeinschaft gelegt. Die Einigung Europas hat eine nie gekannte Phase des Friedens, der Sicherheit und des Wohlstands gebracht, von dem auch Großbritannien profitiert hat.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Toleranz, Vielfalt, die Wahrung der Menschenrechte und soziale Verantwortung sind die Grundlagen der Wertegemeinschaft Europäische Union. Wir sind davon überzeugt, dass der Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Union für beide Seiten vorteilhaft ist. Großbritannien ist ein wichtiger Teil der europäischen Wertegemeinschaft und seit jeher ein wichtiger und starker Partner Deutschlands und Hessens in vielen internationalen und auch innereuropäischen Fragen.

In einer globalisierten Welt mit ihren wachsenden Herausforderungen ist es sinnvoll, dass die europäischen Staaten ihren Einfluss und ihr Gewicht bündeln. Ein einiges Europa kann ein starker Akteur in der Welt sein. Ein Ausscheiden Großbritanniens aus dem Verbund würde die geostrategische Position Europas ebenso wie die Großbritanniens schwächen.

Großbritannien ist ein wichtiger Handelspartner Hessens und soll dies auch bleiben. Mehr als 8 % der hessischen Exporte gingen im letzten Jahr in das Vereinigte Königreich. Sollten die Handelsbeziehungen durch ein Ausscheiden Großbritanniens aus der EU beeinträchtigt werden, träfe dies unmittelbar sowohl die hessische als auch die britische Wirtschaft und würde beiden Seiten signifikanten Schaden zufügen.

Rund 11.500 britische Staatsbürger leben in Hessen, fühlen sich hier wohl und wollen gern Teil der Europäischen Union bleiben.

Die Entscheidung am morgigen Tag wird überschattet durch den feigen Mord an der Abgeordneten Jo Cox. Sie setzte sich für einen Verbleib in der EU ein und hat dafür mit ihrem Leben bezahlen müssen. Unsere Anteilnahme gilt ihren Kindern und allen Angehörigen.

Leider muss man weltweit beobachten, dass politische Diskussionen immer intoleranter und polarisierender geführt werden. Populismus, egal, ob von links oder rechts,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist nicht egal!)

der mit den niederen Instinkten im Menschen spielt, schadet der Demokratie und dem offenen politischen Diskurs. Mit Jo Cox hat dieser Extremismus ein großes Opfer gefordert. Es muss unser aller Anspruch sein, solchen Hass und seine Auswirkungen in politischen Debatten zu bekämpfen und nicht zu befeuern.

(Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Die Briten werden morgen frei und souverän ihre Entscheidung treffen, und wir werden ihre Entscheidung natürlich

respektieren. Sollten die britischen Wählerinnen und Wähler sich für ein Verlassen der EU entscheiden, so bedeutet dies nicht das Ende der Freundschaft und Partnerschaft, und es wird darum gehen, die negativen Auswirkungen einer solchen Entscheidung zu begrenzen.

Doch ohne uns in die inneren Angelegenheiten des Vereinigten Königreichs einzumischen, bekennen wir, dass wir gerne den gemeinsamen Weg mit Großbritannien in der Europäischen Union fortsetzen wollen. Hessen will weiter gemeinsam mit Großbritannien in der EU für eine effiziente EU arbeiten.

Liebe Briten, wir würden uns freuen, wenn ihr bei uns im geeinten Europa bleibt. Daher: Please stay.

(Lebhafter Beifall bei der CDU, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Utter. – Das Wort hat Frau Abg. Beer, FDP-Fraktion.

### **Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Seit Tagen, seit Wochen schaut ganz Europa und, ich glaube, auch darüber hinaus auf das herannahende Referendum in Großbritannien. Zum ersten Mal, seit die Möglichkeit des Verlassens der Europäischen Union im Vertrag von Lissabon implementiert wurde, entscheiden die Bürgerinnen und Bürger eines Mitgliedstaats über den Austritt aus der Europäischen Union. Wir haben bislang vor allem Erweiterungswellen und auch noch weitere Erweiterungswünsche von verschiedenen Staaten gekannt.

Ist ein solcher Austritt Großbritanniens aus der EU vorstellbar? Ich meine, man muss sich bewusst machen, dass diese Europäische Union bis 1973 ohne Großbritannien existiert hat. Gleichzeitig wissen wir alle miteinander – Herr Utter hat es dargestellt –, wie stark sich seit 1973, seit der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, die Beziehungen verflochten haben, gerade auch zwischen Deutschland und Großbritannien, gerade zwischen Hessen und Großbritannien.

Das einfach aufzulösen wird nicht ohne Schmerzen gehen. Gerade wir Deutsche wissen, dass wir mit den Briten einen wertvollen Verbündeten innerhalb der europäischen Diskussionen haben, wenn es darum geht, ordnungspolitisch sauber z. B. gegen das Entstehen von Monopolen, für fairen und freien Wettbewerb, für Subsidiarität zu streiten, die Europäische Union so weiter zu gestalten. Wir haben hier einen Verbündeten, den wir nicht in allen Mitgliedstaaten in dieser Art und Weise finden.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wir alle wissen, dass ein Austritt Großbritanniens weitreichende Folgen hätte, sowohl für die Briten als auch für die Wirtschaft, sowohl für kleine als auch für große Unternehmen in diesem Land.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn ich die Diskussion der letzten Wochen und die Zuspitzung der Diskussion bis in die letzten Stunden betrachte, dann glaube ich, das ist nicht der Kern des Problems. Wenn man sich insbesondere anschaut, mit welcher Emotionalität, mit wel-

chem Hass Gegner und Befürworter der Europäischen Union in dieser Diskussion agieren – Sie haben die unfassbare Ermordung von Jo Cox angeführt, Herr Kollege Utter; wir haben wahrscheinlich alle den entsprechenden Aufruf als Parlamentarier unterschrieben –, dann sehen wir doch, dass der Kern in einem anderen Punkt zu sehen ist. Der Kern der Debatte geht darum, dass sich die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in die politische Handlungsfähigkeit der Europäischen Union in einer sehr schweren Krise befinden. Diese Krise trifft alle Institutionen vom Europäischen Parlament über die Kommission bis zum Rat der Staats- und Regierungschefs gleichermaßen.

Zu abgehoben, zu unverständlich, zu weit weg von den eigentlichen Problemen der Bürgerinnen und Bürger im Alltag lautet das Urteil. Brüssel steht als Synonym für weit weg, bürokratisch und überteuert.

Das mag stimmen oder nicht. Aber wir müssen doch als Politiker quer über die Fraktionen und die Parteigrenzen hinweg wahrnehmen, dass die Strahlkraft dieses Friedens- und Freiheitsprojekts nachgelassen hat. Herr Utter hatte das völlig zu Recht beschrieben. Diese Strahlkraft, die Leidenschaft, die unsere Großeltern und Eltern zu diesem Projekt getrieben haben, und die Bindungswirkung lassen aktuell bei den Bürgerinnen und Bürgern quer durch die Union, also nicht nur bei denen in Großbritannien, nach.

Das geschieht in einer Zeit, in der die Bedrohung durch Krieg und Gewalt nicht mehr zwischen den Mitgliedstaaten auf dem europäischen Kontinent existiert. Vielmehr kommt sie von außerhalb, oder es finden entsprechende terroristische Anschläge im Herzen unserer Gesellschaft statt. Das bedeutet für mich, dass wir das Haus der Europäischen Union dringend sanieren müssen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Leitungen und Rohre sind in die Jahre gekommen. Das Fundament muss neu stabilisiert werden. Vielleicht ist auch die eine oder andere nicht tragende Wand umzusetzen.

Das wäre ein Update, das mit der Kraft einer neuen Vision die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union wieder hinter sich bringt. Das wäre dann eine starke Europäische Union, deren Fundament unsere gemeinsamen Werte Freiheit, Demokratie, Rechtsstaat und Toleranz sind. Das muss nach innen bewusst gelebt werden, nach außen wird dafür geworben und für die Durchsetzung gekämpft. Deswegen sind so Leisetretereien gegenüber Erdogan, Putin oder auch China für das Gewicht der Europäischen Union kontraproduktiv.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Kurt Wiegel (CDU))

Wir müssen für die großen Fragen der europäischen Herausforderungen Zimmer einrichten. Das betrifft den Binnenmarkt, z. B. aber auch Energie und Digitalisierung, den Freihandel sowie die Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik, die wir auf europäischer Ebene mit einer gemeinsamen Armee betreiben sollten. Wir brauchen eine gemeinsame Flüchtlings- und Zuwanderungspolitik, bei der sich keiner aus der Verantwortung stiehlt, bei der aber auch keiner in der Europäischen Union überfordert wird. Wir brauchen eine Stabilität in der Währungspolitik ohne eine Vergemeinschaftung der Schulden und gegenseitige Budgethilfen.

(Beifall der Abg. Florian Rentsch und Jürgen Lenders (FDP))

Das bedeutet aber auch den Verzicht auf Bauvorgaben für alles andere, was regional entschieden und vielfältig unterschiedlich in Europa gemacht werden kann und sollte. Die Bürgerinnen und Bürger sehen doch klar, dass sich die Union vielfach um die großen Aufgaben drückt, aber vor Ort bis ins Detail hineinregieren will. Das wird abgelehnt.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Tobias Utter (CDU))

Deswegen werbe ich neben einer Veränderung des Fundaments und der Zimmer dafür, dass wir quasi als Dach ein neues Verständnis der Mitgliedstaaten darüber erhalten, dass verschiedene Geschwindigkeiten in der Weiterentwicklung der Europäischen Union möglich werden. Es muss nicht alles gleichermaßen vereinheitlicht werden. Die nationalen Regierungen und die nationalen Parlamente müssen aber auch damit aufhören, die Europäische Union oder die Verwaltung in Brüssel als Vorwand oder auch als Prellbock für innenpolitische Diskussionen zu verwenden.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Beer, Sie müssen unbedingt zum Schluss Ihrer Rede kommen.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Herr Präsident, ich komme zum Schluss meiner Rede. – Klar ist: Wir werden diese Neugestaltung der Europäischen Union brauchen, und zwar unabhängig davon, wie sich die Briten morgen entscheiden werden. Klar dürfte für uns aber auch das Zitat Hans-Dietrich Genschers gelten:

Europa ist unsere Zukunft, sonst haben wir keine.

Ich glaube, klar ist auch, dass wir uns wünschen, dass die Briten ihre Zukunft innerhalb der Europäischen Union sehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Beer, vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Abg. Waschke für die SPD-Fraktion.

#### **Sabine Waschke (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Morgen entscheiden die Bürgerinnen und Bürger Großbritanniens über ihren Austritt aus der Europäischen Union. Dieses Referendum ist das Ergebnis eines leichtfertigen Versprechens, das der konservative Premierminister David Cameron im Wahlkampf 2015 gegeben hat. Damals wie heute tobte ein Machtkampf innerhalb der Tories. Jetzt wird ein ganzer Kontinent in die politische Geiselhaft genommen. Das, finde ich, ist schon ziemlich bitter.

Allerdings muss man auch sagen: David Cameron steht heute auf der richtigen Seite. Denn er kämpft um den Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Union.

Die Briten waren schon immer ein wenig speziell. Jede Sonderregelung wurde historisch begründet. Das geschah

auch im Vorfeld des Referendums. Da ist es David Cameron gelungen, die eine oder andere Sonderregelung nochmals auszuhandeln. Trotzdem ist für mich klar: Großbritannien ist ein unverzichtbarer Kern Europas.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Stimmung in Großbritannien ist sehr aufgeheizt. Der entsetzliche Mord an der Labour-Party-Abgeordneten Jo Cox hat uns alle tief erschüttert. Dieses Verbrechen zeigt, wie hasserfüllt und aufgeladen die Diskussion stellenweise in Großbritannien geworden ist. Ich habe große Achtung vor einer Abgeordneten und vor einer großen Europäerin, der ihr Bekenntnis zu Freiheit, Frieden und Versöhnung zum Verhängnis geworden ist. Ich habe große Achtung vor Jo Cox, die so leidenschaftlich für den Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Union gekämpft hat.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Europäische Union liefert uns derzeit viele Gründe, sie infrage zu stellen. Auch das gehört zur Wahrheit. Es gelingt uns nicht, die große Herausforderung der Flüchtlinge gemeinsam zu stemmen. Das Gegenteil ist der Fall. Gerade bei dieser Diskussion habe ich den Eindruck, dass die nationalstaatlichen Interessen immer weiter in den Vordergrund rücken.

Es gelingt uns nicht, die Wirtschaft in Griechenland zu stabilisieren und den Menschen dort wieder eine Perspektive zu geben. Es gelingt uns noch nicht einmal, die Steuergesetzgebung in der Europäischen Union zu harmonisieren.

In vielen Staaten erstarken europakritische populistische Parteien. Das geschieht in Großbritannien, aber auch in Frankreich, in den Niederlanden, in Polen und bei uns.

Für uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten ist die Europäische Union das große Friedensprojekt, das uns Sicherheit, Freiheit und Wohlstand gebracht hat. Unabhängig davon, wie morgen das Ergebnis ausfallen wird – ich kann mir eigentlich gar nicht vorstellen, wie es sein wird, wenn die Briten gegen den Verbleib in der EU stimmen –, in der Europäischen Union darf man auf jeden Fall nicht zur Tagesordnung zurückkehren. Natürlich besteht Reformbedarf.

Kurzfristig muss es gelingen, Entscheidungen in der Europäischen Union transparenter und nachvollziehbarer zu machen. Zum Beispiel sollen Großkonzerne ihre Steuern da entrichten, wo sie die Gewinne erwirtschaften. Das soll nicht dort geschehen, wo die Steuersätze am niedrigsten sind.

(Beifall bei der SPD)

Langfristig müssen wir über die Weiterentwicklung der Europäischen Verträge nachdenken. Man muss auch darüber reden, ob der Europäische Stabilitäts- und Wachstumspakt um einen Europäischen Sozialpakt ergänzt werden muss. Er hätte die Absicherung der Menschen in den Mitgliedstaaten zum Ziel.

Was würde der Ausstieg Großbritanniens aus der Europäischen Union bedeuten? – „Raus ist raus“, sagte der Präsident der Europäischen Kommission Juncker gestern Abend. Martin Schulz, der Präsident des Europäischen Parlaments, macht es sich nicht ganz so einfach. Er sagt:

Wir müssen aufpassen, dass das nicht der Anfang vom Ende der Europäischen Union ist.

Der Kritiker der Europäischen Union Wilders aus den Niederlanden hat gleich schon einmal deutlich gemacht, dass es Folgen haben wird, wenn die Menschen feststellen werden, dass das Leben auch nach dem Austritt Großbritanniens weitergehen wird. Die Briten tragen jedenfalls morgen eine große Verantwortung, und zwar nicht nur für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent.

Natürlich darf nicht der Eindruck entstehen, dass irgendjemand – auch wir im Hessischen Landtag nicht – den Briten für ihre Entscheidung morgen Vorschriften machen will. Aber wir wollen heute schon gemeinsam deutlich machen, dass uns das Ergebnis des morgen stattfindenden Referendums nicht egal sein kann. Der „Spiegel“ hat vor Kurzem festgestellt, was morgen zur Wahl steht. Ich zitiere:

Ein Augenblick des Stolzes oder eine gestaltete Zukunft

Weiter steht dort:

It's smarter to stay

Liebe Briten, wer klug ist, bleibt.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Mathias Wagner (Taunus) und Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Waschke. – Jetzt kommt Frau Ursula Hammann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns alle einig: Wir wollen, dass Großbritannien weiterhin ein vollwertiges Mitglied der Europäischen Union bleibt. Wir werden sehen, wie sich die Menschen in Großbritannien morgen entscheiden. Auf dem Stimmzettel des Referendums ist vermerkt: „Should the United Kingdom remain a member of the European Union or leave the European Union?“ Wie dies ausgehen wird, wissen wir alle nicht.

Wir sehen, dass sich die Gegner und die Befürworter ein Kopf-an-Kopf-Rennen liefern. Ich sage ganz deutlich: Es rächt sich, dass in der Vergangenheit die Vorteile der Europäischen Union in der öffentlichen Diskussion überhaupt nicht offensiv dargestellt wurden. Vielmehr wurden die negativen Dinge genannt, die immer wieder einmal zu erkennen waren. Das hat natürlich dazu geführt, dass die Europagegner über einen unglaublichen langen Zeitraum an Lufthoheit gewonnen haben.

Man muss es leider feststellen: Der Austausch von Fakten und Sachargumenten wurde zu spät in den Vordergrund der Debatte gestellt. Mich erschüttert besonders, dass die Debatte so emotional und aufgeladen geführt wird. Es erfüllt mich persönlich mit großer Sorge, welche fremdenfeindlichen Töne sich in Großbritannien in die politische Debatte über die Vor- und Nachteile eines Brexits gemischt haben.

Die tödliche Attacke auf die europafreundliche britische Labour-Abgeordnete Jo Cox entsetzt uns alle. Sie hat ihre Haltung mit dem Leben bezahlt. Meine Damen und Her-

ren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hass darf niemals ein Mittel der politischen Auseinandersetzung werden.

(Allgemeiner Beifall)

Wir schauen daher mit großer Beunruhigung auf den Ausgang des Referendums. Einen Austritt eines Mitgliedstaates aus der EU hat es noch nie gegeben. Aber eines ist klar: Das Verlassen der Europäischen Union wäre absehbar mit weitreichenden Folgen verbunden. Ein Brexit würde nicht nur Großbritannien schaden, sondern auch Deutschland und der EU. Der Austritt würde nicht folgenlos für den Europäischen Binnenmarkt bleiben.

Wenn man sich einmal die Zahlen anschaut, dann kann man feststellen, dass gerade Großbritannien mit großen Auswirkungen zu rechnen hätte. 50 % der britischen Exporte gehen bisher in die anderen 27 EU-Mitgliedstaaten. Bis zu 3 Millionen Arbeitsplätze hängen alleine am Export. Deshalb hat auch das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung vor großen Schäden für die Konjunktur Großbritanniens gewarnt. Die deutsche Außenhandelskammer in Großbritannien ermittelte durch eine Umfrage, dass etwa 80 % ihrer Mitgliedsunternehmen – immerhin knapp 700 – durch einen Brexit mit negativen Folgen für ihr Geschäft rechnen müssen. Deshalb sind die Unruhe und die Besorgnis innerhalb der deutschen Wirtschaft sehr groß.

Es wurde schon festgestellt: Hessen ist ebenfalls ein wichtiger Handelspartner für Großbritannien. Auch für uns Hessen ist Großbritannien ein wichtiger Handelspartner. Immerhin gingen in den letzten Jahren 8 % der hessischen Exporte nach Großbritannien.

Die Hoffnung der Austrittsbefürworter, dass durch einen EU-Austritt die Probleme in Großbritannien gelöst werden könnten, ist ein Trugschluss. Das können doch nur mutige Reformen im Land selbst bewirken. Dagegen würde ein Austritt nicht nur zu Problemen in Großbritannien führen; er würde die vorhandenen Probleme sogar weiter verschärfen.

Wir hoffen, dass die Menschen in Großbritannien den Populisten und Nationalisten unter den Austrittsbefürwortern nicht auf den Leim gehen. Gerade den jungen Menschen muss für ihre Zukunft klar sein, dass kein Land alleine in der Lage sein wird, die großen Herausforderungen wie das Aufhalten des Klimawandels und die Bekämpfung der Ursachen von Flucht und Vertreibung zu bewältigen.

Die Werbung für die Europäische Union muss an erster Stelle stehen. Deshalb möchte ich hier die Arbeit von Organisationen wie die Jungen Europäischen Föderalisten und die Europa-Union loben, die mit großem Engagement den Sinn der Bevölkerung für die Vorteile der EU schärfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Eines ist wirklich klar: Die Herausforderungen sind groß, und sie können nicht von jedem Land allein bewältigt werden. Sie sind grenzüberschreitend. Deshalb muss die Europäische Union weiterhin so bestehen bleiben, um diese Aufgaben gemeinsam angehen zu können.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, wir brauchen mehr internationale Kooperation und die Solidarität der europäischen Länder untereinander, um den Problemen wirksam begegnen zu können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir sind überzeugt davon, dass wir gerade in diesen schwierigen Zeiten, in denen wir so viele Probleme zu lösen haben, das Gewicht und die Stimmen aller 28 Mitgliedstaaten brauchen, um gute Lösungen für die gemeinsamen Herausforderungen zu finden. Eine Abspaltung Großbritanniens dagegen würde die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft schwächen. Es steht für uns alle viel auf dem Spiel, denn wir wissen nicht, wie die weiteren Entscheidungen aussehen werden.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Wir dürfen niemals vergessen, dass die EU ein Garant für Frieden ist. Sie hat uns ein niemals zuvor gekanntes Niveau an Sicherheit, Freiheit und Wohlstand gebracht. Wir haben innerhalb der Union gemeinsame Werte wie Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Vielfalt, die Wahrung der Menschenrechte und die soziale Verantwortung. Sie gemeinsam zu schützen, muss uns allen eine Verpflichtung sein.

Wir können daher nur hoffen, dass sich am Donnerstag eine große Mehrheit der Wähler in Großbritannien für die Europäische Union entscheidet. Denn durch die Europäische Union sind wir alle in Europa miteinander verbunden. Sie ist zu einem unverzichtbaren Instrument geworden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, letzter Satz. – Wir brauchen eine starke Europäische Union, und wir brauchen ein starkes Großbritannien als wichtiges Mitglied der Europäischen Union. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollegin Hammann. – Das Wort hat Abg. Willi van Ooyen, Fraktion DIE LINKE.

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In ganz Europa gärt es. Das Euroregime und mit ihm die EU scheinen von einer Krise in die nächste zu taumeln. Delors' Versprechungen von einem sozialen Europa wurden spätestens mit der Unterwerfung Griechenlands so stark desavouiert, dass immer mehr Menschen an der Möglichkeit seiner Verwirklichung zweifeln.

Inzwischen fordern auch die iberischen Menschen ein Ende des von Brüssel und Berlin unter der Ägide der Eurorettung verhängten Verarmungskurses. Die Neuwahlen zum spanischen Parlament könnten die Krise des Euroregimes weiter beschleunigen, wenn die Austeritätspolitik fortgeführt wird. Über die De-facto-Insolvenz Griechenlands, die selbst der IWF ohne Schuldennachlass als unabwendbar

befindet, wird geschwiegen, um nicht noch mehr Öl ins Feuer zu gießen.

Fakt ist: Auch in den anderen europäischen Ländern hat die Skepsis gegenüber der EU in der letzten Zeit zugenommen. In Deutschland ist die Zustimmung seit 2004 um 8 Prozentpunkte gefallen, in Frankreich sogar um 17 und in Spanien um 16 Punkte. Doch während in Deutschland noch immer gut die Hälfte der Bevölkerung der EU freundlich gegenübersteht, sind es in Spanien 47 % und in Frankreich etwas mehr als ein Drittel. Den schwersten Stand hat die EU in Griechenland, wo nur 27 % der Befragten der EU etwas Positives abgewinnen können. Im Sommer wird sich die Krise dort erneut zuspitzen, so wie wir es schon vor einem Jahr vorausgesagt haben.

Der Ausgang der Abstimmung in Großbritannien wird größere Rückwirkungen auf die gesamte EU haben. Bei der Volksabstimmung im Jahr 1975 über einen Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft – Abg. Beer hat schon darauf hingewiesen – gaben protektionistische Stimmen den Ton an.

Der Labour-Chef Jeremy Corbyn hat sich in den letzten Monaten mit dem Motto: „Bleiben und Verändern“ für den Verbleib in der EU ausgesprochen. Nach einem positiven Votum für den Verbleib in der EU wollen der Gewerkschaftsbund TUC und die Labour-Party dann für eine Änderung und Erneuerung der Politik mit dem Ziel der Beendigung neoliberaler Austerität kämpfen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Abgesehen von der radikalen Linken – vereint im Bündnis Lexit – kämpfen also Gewerkschaften und Labour für eine Erneuerung Europas. Ihnen geht es vor allen Dingen um den Erhalt des europäisch verbrieften Arbeitnehmerschutzes. Aber auch das muss gesagt werden: Dazu bedarf es eines radikalen Aufbruchs der Gewerkschaften und der Linken, wie es gerade unsere französischen Genossen zeigen, um diese Standards wirklich zu verteidigen. Statt Politikfehler und Profitgier als Krisenursachen zu benennen, werden die Staatsdefizite zu einer Sozial-Staatschuldenkrise umgedeutet, um die desaströse Politik zu legitimieren. Öffentliche Ausgaben sowie Arbeits- und Sozialeinkommen werden durch europäische Vorgaben radikal gekürzt; Lohnabhängigen, Arbeitslosen und Rentnern werden die Kosten der Bankenrettung aufgebürdet.

Als wirtschaftlich und politisch stärkster Mitgliedstaat trägt die deutsche Politik eine besondere Verantwortung. Europa braucht eine Demokratioffensive – als abgehobenes Eliteprojekt hat die EU keine Chance.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Andrea Ypsilanti (SPD))

„Europa muss sich neu begründen!“ heißt es in einem Aufruf von Gewerkschaften. Dem stimmen wir ausdrücklich zu.

Ihren Antrag des undifferenzierten „Weiter so“, dem jetzt auch die SPD beigetreten ist, werden wir ablehnen. Der Einigungsprozess braucht eine neue identitätsstiftende Leitidee.

Immer mehr Menschen verbinden mit Europa Staatsschulden, Sozialabbau und Bürokratie. Sie entziehen der EU Sympathie und Zustimmung. Dank TTIP und CETA wissen nun deutlich mehr Menschen, welche Interessen die

EU vertritt – nämlich die der großen Konzerne und nicht die der normalen Bevölkerung.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Wir plädieren für eine europäische soziale Bürgerbewegung, die gegen die desaströse Krisenpolitik und für einen radikalen Politik- und Systemwechsel eintritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Auf die resultierende Flüchtlingskrise hat die EU keine Antwort gefunden – höchstens mit Frontex. Statt Fluchtursachen zu bekämpfen und europäische Werte und Grundrechte zu verteidigen, haben die EU-Staaten Mauern und Zäune gebaut, Grundrechte geschreddert

(Holger Bellino (CDU): Ei, ei, ei!)

und ausgerechnet mit dem Terrorpaten Erdogan einen schmutzigen Deal ausgehandelt.

(Holger Bellino (CDU): Ach du lieber Gott!)

In Ungarn und Polen sind schon Rechtspopulisten an der Macht, in vielen anderen EU-Staaten treiben sie die Regierung vor sich her. Gut möglich, dass die von den nationalistischen „Britain First“-Kräften betriebene Brexit-Bewegung morgen erfolgreich sein wird und sich die britische Bevölkerung mehrheitlich für einen Ausstieg aus der EU entscheiden wird. Dass diese Kräfte dabei nicht vor einem Mord an der Labor-Abgeordneten Jo Cox zurückschrecken, besorgt uns sehr und macht deutlich, dass wir uns diesen nationalistischen Tendenzen überall in Europa entschieden entgegenstellen müssen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Corrado Di Benedetto (SPD))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Lieber Kollege van Ooyen, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Willi van Ooyen (DIE LINKE):**

Letzter Satz. – Nach meiner Auffassung ist es notwendig, dass das Gespenst, von dem Marx und Engels im Kommunistischen Manifest von 1848 sprechen, europaweit international und grenzenlos lebendig gemacht wird. Ein anderes Europa ist möglich – und dringend erforderlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, lieber Kollege van Ooyen. – Es gibt keine Wortmeldung aus dem Parlament.

(Wortmeldung der Ministerin Lucia Puttrich)

Frau Staatsministerin Puttrich hat das Wort. Bitte.

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:**

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Beim letzten Redebeitrag blieb eigentlich nur die Antwort übrig: Dann treten Sie doch aus.

Ich bin ein bisschen darüber erschrocken, dass Europa mit einem solchen Katastrophenszenario beschrieben wird. Ich muss sagen, das wäre ein Redebeitrag bei den Leave-Befürwortern gewesen: zu beschreiben, was in Europa alles schlecht ist, was alles schlimm ist, und Europa auf Griechenland zu beschränken.

Ich will in aller Deutlichkeit sagen: Ich danke denjenigen, die hier die Vorteile Europas dargestellt haben, die einmal dargelegt haben, was Europa für uns bedeutet.

Das ist in der einen oder anderen öffentlichen Diskussion ein bisschen untergegangen. Ja, es ist richtig: Wir haben viele wirtschaftliche Vorteile. Wir sind ein wichtiger Standort. Wir wollen die Briten bei uns haben. Wir wollen mit ihnen Geschäfte machen – gar keine Frage.

Aber ich glaube, wenn wir über Europa diskutieren, müssen wir noch ein bisschen tiefer gehen: Was hat uns Europa gebracht?

Dazu muss man nur einmal in die Länder hineingehen, die neu dabei sind. Jetzt gehen wir einmal nicht im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise zu denjenigen, die eine andere Position dazu haben, ob sie Flüchtlinge aufnehmen oder nicht. Gehen Sie einmal zu den neuen Mitgliedern in den baltischen Staaten. Dort finden Sie glühende Europabefürworter, die heilfroh sind, dass sie dabei sind. Übrigens sind die auch heilfroh, dass sie den Euro haben. Das sind diejenigen, die die Dynamik in Europa vorantreiben, die aber auch ein Stück weit die Problematik Europas darstellen: dass sich Europa verändert hat.

Na klar, Europa hat sich verändert. Es gibt Mitgliedstaaten, die schon lange dabei sind, alte Demokratien. Zum Beispiel ist Großbritannien schon lange dabei. Es gibt aber auch welche, die neu hinzugekommen sind.

Es ist richtig, dass wir auf manche Fragestellungen unterschiedliche Antworten geben. Am Ende aber müssen wir mit einer gemeinsamen Stimme sprechen. Man sollte auch immer wieder einmal hervorheben, was uns Europa gebracht hat: ein einmaliges Friedensprojekt. Lassen Sie uns doch wieder einmal ein bisschen mehr darüber reden, statt in den Zeiten, in denen es schwierig ist, immer wieder zu sagen: Europa taumelt von einer Krise in die andere.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich dann höre „Mehr Demokratie in Europa!“ – bitte schön: Die Mitgliedstaaten in Europa sind demokratische Staaten, die – wie Frau Hamann gerade sagte – ihre Werte teilen. Lassen Sie uns doch darüber einmal reden. Lassen Sie uns einmal darüber reden, dass die Mitgliedstaaten ihre Werte teilen und für diese Werte auch kämpfen, und sie in der Gemeinschaft erhalten wollen, gerade in schwierigen Zeiten. Na klar, Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit – zu Recht ist gesagt worden, das beschert uns Wohlstand und Sicherheit. Das sind doch die Dinge, um die wir streiten und für die wir kämpfen müssen.

Die Diskussion, wie sie im Moment stattfindet, Thema Brexit, ist eine Gelegenheit, bei der man auch wieder ein-

mal mehr über Europa spricht; und das ist der Vorteil bei solchen Diskussionen. In jeder Krise liegt eine Chance.

Natürlich hoffen wir, dass die Briten letzten Endes dabei bleiben. Ich möchte es mir gar nicht vorstellen, dass sie nicht dabei bleiben. Wir werden es morgen sehen.

Sicher geht die Welt nicht unter, wenn die Briten aussteigen. Es darf auch nicht so sein. Aber Europa wird sich verändern, wenn sie aussteigen. Und was wir doch alle miteinander nicht wollen, ist, dass Rechtspopulisten, europafeindliche Gruppierungen die Gelegenheit nutzen, das Projekt Europa zu verlassen. Wir wollen doch gemeinsam für ein erfolgreiches Europa streiten, und zwar nicht nur aus Prinzip heraus, sondern weil es dringend notwendig ist.

Vor einigen Wochen war ich in London und habe sowohl mit Leave-Befürwortern als auch mit Remain-Befürwortern gesprochen. Ja, es ist richtig, die Emotionalität dort ist schon erschütternd, dieser Hass, der dort zum Ausbruch kommt. Die einen wollen das alte Empire zurück haben. Junge Leute, die eigentlich dabei bleiben wollen, sagen: Wir wollen bei Europa bleiben. – Aber sie artikulieren sich nicht in der Art und Weise wie diejenigen, die aussteigen wollen.

Ich kann nur sagen: Hohen Respekt vor einer Leave-Befürworterin, die in den letzten Tagen gesagt hat: Ich steige zum jetzigen Moment aus; ich bin nicht eine, die bei den Brexit-Befürwortern sein will, weil diese fremdenfeindliche Kampagne unerträglich ist; ich mache da nicht mehr mit. – Davor habe ich hohen Respekt, so etwas noch kurz vor dem Ende zu sagen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Was ich mir wünsche, ist, dass die Emotionalität, mit der diese Debatte geführt wird, ein Stück zurückgeht und man bei der Brexit-Diskussion in eine eher sachliche Debatte geht – dass wir aber gleichzeitig sagen: Lasst uns doch wieder einmal ein paar mehr Emotionen für Europa spüren, nicht nur eine Rationalität, sondern Liebe zu einem Gemeinschaftsprojekt. Lasst uns doch einfach einmal gut reden.

Wenn hier die Beschreibungen vorgetragen werden, warum Europa in den Köpfen der Menschen in einem schlechten Zustand sein soll – sind wir dann nicht selbst ein Stück schuld? Sind wir nicht diejenigen, die es auch im Klein-Klein schlechtgeredet haben? Sind wir nicht diejenigen, die in manchen Bereichen Kritik geübt haben

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

und nicht die Vorteile hervorgehoben haben? Deshalb will ich zu dem einen Punkt kommen: Was ist die Aufgabe der Regionen, der Länder?

Ich habe das Glockenzeichen gehört. Ich überziehe nur ein bisschen, weil auch alle anderen ein bisschen länger gesprochen haben.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Ministerin, das galt nicht Ihrer Redezeit. Es war etwas Unruhe im Haus, deshalb. – Bitte sehr.

#### **Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaan- gelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:**

Wir haben in den Ländern, auf der Ebene, auf der wir sind, zum einen die Aufgabe und die Pflicht, logischerweise die Interessen unserer Bundesländer nach Brüssel zu tragen – dafür haben wir eine Landesvertretung, die eine gute Arbeit macht –; umgekehrt haben wir auch die Aufgabe, den europäischen Gedanken in unser Land, nach Hessen, hineinzutragen. Wir müssen ihn hineinbringen. Wir sind diejenigen, die die Menschen begeistern können.

Ja, wir müssen darüber reden, was es uns bringt. Wir müssen darüber reden, welche Projekte verwirklicht werden. Wir müssen sagen, wohin europäische Mittel fließen, und können nicht immer so tun, als sei das in irgendwelchen Regionen weit weg, und wir hätten keine Möglichkeiten – sei es in der Wissenschaft, sei es in der Forschung, sei es im Bereich der Hochschulen, sei es im Bereich der Industrie, sei es in der Wirtschaft, sei es in der Landwirtschaft.

Wenn es uns gelingt, den Menschen zu vermitteln: „Wir haben viel von Europa, sowohl im inhaltlichen als auch im fachlichen und wirtschaftlichen Bereich, aber auch innerhalb des Projekts Frieden und Freiheit“, dann können wir unseren Teil dazu beitragen, um deutlich zu machen: Die Diskussion um den Brexit ist eine, um das Bewusstsein der Menschen wieder ein bisschen mehr zu schärfen.

Und dies zum Schluss: Ja, Hessen ist ein Bundesland, das sehr europäisch ist, mitten in Deutschland, mittendrin, ich möchte fast sagen: eines der europäischsten Bundesländer innerhalb Deutschlands. Wir sind diejenigen, die Impulse setzen können, wir sind diejenigen, die Signale geben können, wir sind diejenigen, die Begeisterung ausdrücken können.

Was ich mir mit Ihnen gemeinsam wünsche, ist klar: Morgen, bei der Abstimmung über den Brexit, wird hoffentlich das Ergebnis erzielt, dass die Briten dabei bleiben. Denn eines ist auch klar: Lieber ein kritisches Mitglied in einer Gemeinschaft, was es uns gemeinsam möglich macht, die Gemeinschaft zu verbessern, als eines, das als kritisches Mitglied aussteigt und die Möglichkeit der Veränderung nicht gibt.

In diesem Sinne: Hoffen wir alles Gute für morgen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung über den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend Großbritannien ist wichtiger Teil der Europäischen Union, Drucks. 19/3509. Wer stimmt zu? – CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer ist dagegen? – DIE LINKE. Es enthält sich keiner. Damit ist dieser Antrag mit Mehrheit beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungs-**

**dauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften  
– Drucks. 19/3471 –**

Die Frau Staatsministerin hat das Wort.

**Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen liegt der unter Federführung des Justizministeriums erstellte Entwurf für ein Zehntes Gesetz zur Verlängerung der Geltungsdauer und Änderung befristeter Rechtsvorschriften, das sogenannte Sammelgesetz, vor.

Das Prozedere der jährlichen Sammelgesetze ist Ihnen bekannt. Wesentlicher Inhalt des diesjährigen Sammelgesetzentwurfs ist die Verlängerung der Geltungsdauer von insgesamt fünf Stammgesetzen aus den Bereichen Justiz, Inneres und Wirtschaft. Es ist jeweils die Fortschreibung und Befristung oder die Entfristung nach dem hierfür eingeführten Stufenmodell vorgesehen. Im Fall des Hessischen Datenschutzgesetzes soll jedoch zunächst lediglich eine Interimsbefristung von zwei Jahren erfolgen, da in dieser Zeitspanne eine Anpassung des Regelungsgehalts an die jüngst ergangene Datenschutz-Grundverordnung der Europäischen Union und somit eine umfangreiche Novellierung erfolgen muss.

Eine Besonderheit des diesjährigen Sammelgesetzentwurfs stellt die zusätzliche Aufnahme der Änderung des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung in Art. 2 dar. Diese im Bereich der Justiz umzusetzende Änderung erfolgt nicht im Zusammenhang mit einer Befristungsregelung.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie dient vielmehr dazu, eine in der Anlage des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung enthaltene Verweisung auf die Bundesrechtsanwaltsordnung auf den aktuellen Stand zu bringen. Auf diesem Weg wird der ursprünglichen Regelungsabsicht des Gesetzgebers, die Durchführung eines Vorverfahrens in sämtlichen verwaltungsgerichtlichen Anwaltssachen auszuschließen, wieder uneingeschränkt Geltung verschafft.

Um diese von den hessischen Rechtsanwaltskammern angeregte geringfügige Änderung zeitnah und mit möglichst wenig Bürokratieaufwand umzusetzen, habe ich die Aufnahme in den Ihnen nun vorliegenden Sammelgesetzentwurf veranlasst.

Wegen der Details zu den genannten Änderungsvorhaben erlaube ich mir, auf den Inhalt des Gesetzentwurfs und die Begründung zu verweisen. Im Übrigen kann ich jetzt schon zusagen, dass dem zuständigen Rechtspolitischen Ausschuss wie auch in den Vorjahren zeitnah die Anhörungsunterlagen zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herzlichen Dank, Frau Ministerin, für das Einbringen des Gesetzentwurfs. – Ich eröffne die Aussprache. Der Kollege Marius Weiß, SPD-Fraktion, hat das Wort.

**Marius Weiß (SPD):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, dies ist ein kleines Jubiläum: Es ist das Zehnte Befristungsverlängerungsgesetz. Das könnte dazu einladen, noch einmal ausführlich über Sinn und Unsinn von Befristungen der Landesgesetze zu reden.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Das will ich aber nicht tun.

(Gerhard Merz (SPD): Schade eigentlich! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Warum nicht?)

Nur ein kleiner Hinweis: Der Gesetzentwurf, der hier vorliegt, der eine ganze Menge Befristungen verlängern soll, ist selbst nicht befristet.

Insgesamt sollen sechs Gesetze geändert werden. Die Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung ist nach Durchsicht aus unserer Sicht sinnvoll. Gleiches gilt für das Einführungsgesetz zum BGB. Die Verlängerung der Befristung des Datenschutzgesetzes – Frau Ministerin, Sie haben es gesagt – erfolgt nur interimsmäßig. Auch die Begründung hierzu ist aus unserer Sicht nachvollziehbar.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Beim Ausführungsgesetz zum Berufsbildungsgesetz, das auch Inhalt dieses Artikelgesetzes ist, soll eine Entfristung erfolgen. Das ist ebenfalls in unserem Sinne. Es erfolgen zwei Änderungen, zum einen des Eigenbetriebsgesetzes und zum anderen zur Errichtung der IT-Stelle. Dazu gibt es Einlassungen vom Städtetag bzw. von der Neuen Richtervereinigung, die wir gerne nachlesen möchten. Sie haben eben dankenswerterweise zugesagt, dass wir die Evaluierungsunterlagen haben können. Wir brauchen sie nicht zu jedem Gesetz, sondern eigentlich nur diese beiden Stellungnahmen. Wenn wir sie rechtzeitig bekommen, vielleicht sogar schon Ende dieser Woche, dann können wir uns sogar vorstellen, dass wir das schon in der nächsten Sitzung des Rechtsausschusses am kommenden Mittwoch einvernehmlich über die Bühne bringen und es noch vor der Sommerpause in zweiter Lesung verabschieden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Marius Weiß. – Das Wort hat der Abg. Hartmut Honka, CDU.

**Hartmut Honka (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ja, das Sammelgesetz, wie es in unserem Jargon heißt, ist in diesem Jahr sehr übersichtlich. Ich denke, die Frage zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung als Folge der Änderung auf Bundesebene für Syndikusrechtsanwälte ist noch das Spannendste, aber nur für die Betroffenen. Daher ist es klug, wie vonseiten der Landesregierung vorgeschlagen wurde, die Regelung auf hessischer Landesebene zu ändern.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Alles Weitere ist sehr übersichtlich, so wie es in unseren Sammelgesetzen sein sollte. Es zeigt sich, dass der Weg, den die Landesregierung vor vielen Jahren beschritten hat, die Gesetze grundsätzlich zu befristen, der richtige war. Daher gehen wir davon aus, dass wir eine zügige und trotzdem kompetente Ausschussberatung durchführen können.  
– Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Honka, für den zügigen Beitrag. – Das Wort hat Frau Kollegin Karin Müller, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da wir uns anscheinend dieses Mal bei den Sammelgesetzen einig sind und wir alle wohl unsere 7,5 Minuten nicht ausschöpfen werden, rege ich an, das nächste Mal die Redezeit etwas zu verkürzen. Das würde die Tagesplanung auch ein bisschen überschaubarer machen.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Die Frau Ministerin hat das Gesetz ausführlich eingebracht. Es gibt keine weiteren Anmerkungen. Herr Honka hat schon gesagt: Der einzige Punkt ist, dass es auch für die Syndikusanwälte kein Vorverfahren im Rahmen der Verwaltungsgerichtsordnung gibt. Die Rechtsanwaltskammer Kassel-Frankfurt hat das auch sehr begrüßt.

Auch wir freuen uns auf die Anhörungsunterlagen und die weitere Beratung im Ausschuss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Müller. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Rentsch von der FDP-Fraktion. Bitte sehr, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss zugeben, dass ich die Rede des Kollegen Weiß bei diesem Tagesordnungspunkt am besten fand, und kann mich ihm 1 : 1 anschließen.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Ende der Debatte in der ersten Lesung des Gesetzentwurfs.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf an den Rechtspolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Drittes Gesetz zur Änderung des Hessischen Landesstatistikgesetzes – Drucks. 19/3475 –**

Der Gesetzentwurf wird nur eingebracht; es gibt dazu keine Aussprache. Für die Landesregierung spricht Herr Minister Wintermeyer.

**Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als für Angelegenheiten der Statistik zuständiger Minister darf Ihnen heute den Entwurf der Landesregierung für eine Änderung des Hessischen Landesstatistikgesetzes ganz kurz vorstellen.

Ich denke, in einem sind wir uns einig, Herr Schäfer-Gümbel: Statistiken sind zwar vermeintlich lästig, aber notwendig für fundierte Entscheidungen, nicht nur in der Politik. Insofern bedarf es eines Landesstatistikgesetzes, das in regelmäßigen Abständen evaluiert und gegebenenfalls geändert werden muss.

Neben einer Verlängerung der Geltungsdauer dieses in jeder Hinsicht bewährten Gesetzes um weitere acht Jahre kommen wir dem Wunsch der kommunalen Familie nach Abschaffung der starren Obergrenze von 3.000 Befragten im Rahmen von statistischen Umfragen nach. Das Instrument der statistischen Umfrage soll nach dem Entwurf sogar ganz gestrichen werden, da es seit Jahren ohne praktische Relevanz ist.

Darüber hinaus soll aus Gründen des Bürokratieabbaus und der Datensparsamkeit sowie zur Entlastung von Bürgerinnen und Bürgern und der Wirtschaft eine strikte Erforderlichkeitsklausel für Landes- und Kommunalstatistiken aufgenommen werden.

Mit weiteren redaktionellen Anpassungen an das gerade im letzten Bundesratsplenum gebilligte Bundesstatistikgesetz wollen wir mit der jetzigen Vorlage zudem die Einheitlichkeit des Vollzugs der Statistik in Bund und Ländern gewährleisten.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, ich darf um eine wohlwollenden Prüfung und Beratung des Entwurfs bitten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister. Damit sind wir am Ende der ersten Lesung.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung verweisen wir den Gesetzentwurf an den Haushaltsausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion der FDP für ein Gesetz zur Verminderung des Unterrichtsausfalls durch Lehrerfortbildung und zur Verbesserung der Lehrerfortbildung in der unterrichtsfreien Zeit – Drucks. 19/3478 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Das Wort hat der Kollege Greilich von der FDP-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frau Präsidentin hat den Titel des Gesetzentwurfs schon genannt; er ist Programm. Es geht um die Verbesserung der Unterrichtsqualität durch eine verstärkte Lehrerfortbildung und durch eine Verringerung des Unterrichtsausfalls. Ich sage das schon eingangs so deutlich, weil im Vorfeld der eine oder andere gemeint hat, der Gesetzentwurf sei gegen die Lehrer oder gegen Interessen der Lehrer gerichtet. Das Gegenteil ist der Fall. Es geht darum, eine bessere Fortbildungssituation für die Lehrer zu schaffen, und es geht darum, die Kultusbürokratie zu wecken und daran zu erinnern, dass Gesetze auch für die Kultusverwaltung gelten und von ihr zu beachten sind.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir wollen die Angebote des Landes für die Lehrerfortbildung im Interesse der Lehrerinnen und Lehrer verbessern und dabei gleichzeitig einen Beitrag zur Verringerung des Unterrichtsausfalls leisten. Deswegen wollen wir den schon existierenden Gesetzesbefehl verstärken, wonach Fortbildungsveranstaltungen im Regelfall in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden sollen. Zur Erläuterung, damit es nicht zu Missverständnissen kommt: „Unterrichtsfreie Zeiten“ sind nach der Definition des Kultusministeriums nicht etwa nur die Wochenenden oder die Ferien, sondern „unterrichtsfreie Zeit“ ist an jedem Arbeitstag die Zeit ab 14 Uhr, obwohl es in der Praxis so ist, dass der Umfang des Nachmittagsunterrichts an verschiedenen Schulformen durchaus zunimmt.

Die Umsetzung unseres Vorhabens würde den Unterrichtsausfall in Hessen um ca. 340.000 Stunden verringern. Bei einer durchschnittlichen jährlichen Unterrichtsleistung von 950 Stunden pro Lehrer würde das „nebenbei“, ohne zusätzliche Kosten für den Landeshaushalt, ein Unterrichtsvolumen im Gegenwert von ca. 370 Vollzeitlehrerstellen für unsere Schülerinnen und Schüler freisetzen. Ich habe mit Interesse gelesen, dass zwar nicht der Minister selbst, aber ein Sprecher seines Hauses uns gleich erklärt hat, die Zahlen seien falsch, das könne alles gar nicht sein. Ich werde es Ihnen nachher aber vorrechnen. Wir haben die Zahlen des Kultusministeriums herangezogen. Wenn man dann einfache Rechenregeln anwendet, kommt man eben zu diesem Ergebnis.

(Beifall bei der FDP)

Ich will eingangs an das erinnern, was geltendes Recht ist. § 66 Abs. 4 Satz 1 des Hessischen Lehrerbildungsgesetzes lautet: „Die Fortbildung soll in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden.“ – Der Herr Minister wird mir als gelernter Jurist zustimmen: Man sagt flapsig, „soll“ heißt „muss“. Wenn es also keine konkreten Begründungen für Ausnahmen gibt, dann ist das ein Gesetzesbefehl, der strikt zu befolgen ist, und zwar – das sage ich sehr deutlich – auch von der Kultusbürokratie im Lande Hessen.

(Beifall bei der FDP)

Regelmäßig werden Fortbildungsveranstaltungen in der Unterrichtszeit angeboten. Das hindert viele Lehrerinnen und Lehrer daran, in notwendigem Umfang an Fortbil-

dungsveranstaltungen teilzunehmen, weil sie nicht gleichzeitig ihren Unterricht halten und Unterrichtsausfall vermeiden können, wie sie das gern tun würden. In Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern – weniger in Gesprächen mit Vertretern ihrer Verbände – wird immer wieder beklagt, dass man guten Gewissens an sich notwendige Fortbildungsveranstaltungen nicht wahrnehmen kann, weil diese mit dem Wunsch kollidieren, einen guten, vollständigen Unterricht zu leisten.

Ich wiederhole es: Unsere Zielrichtung, die Zielrichtung des Gesetzentwurfes ist die Anbieterseite – speziell das Kultusministerium und die nachgeordneten Institutionen –, weil diese Praxis, Fortbildungsangebote zu machen, in doppelter Hinsicht eine Belastung der Unterrichtsqualität darstellt.

Herr Minister, die von mir genannten Zahlen lassen sich auf der Grundlage Ihrer Antwort auf eine meiner Kleinen Anfragen ermitteln. Wer Lust hat, kann mitrechnen, entweder im Kopf oder mit einem Taschenrechner. Nach Ihrer Auskunft nehmen jährlich 89.759 Lehrerinnen und Lehrer an Fortbildungsveranstaltungen teil. Diese Fortbildungsveranstaltungen dauern nach Auskunft des Kultusministeriums im Schnitt 1,3 Tage. Man multipliziert also die Zahl der Teilnehmer mit 1,3. Wenn man davon ausgeht, dass Lehrer im Schnitt eine Unterrichtsverpflichtung von 5 Stunden pro Tag haben, müssen wir das Ergebnis mit fünf multiplizieren. – Herr Schäfer-Gümbel rechnet nach; ich bin sicher, er wird auf das gleiche Ergebnis kommen wie ich.

(Heiterkeit bei der FDP)

Die Quote der Fortbildungsveranstaltungen während der Unterrichtszeit beträgt nach Auskunft des Kultusministers 59,5 %. Was kommt heraus, wenn man die Regeln von Adam Riese und Eva Zwerg anwendet? Es ergeben sich exakt 347.143 Stunden Unterrichtsausfall pro Jahr.

(Beifall bei der FDP)

Das sind Fakten, die man nicht wegdiskutieren kann. Man kann zwar gerne einwenden, das eine werde so und das andere etwas anders gehandhabt, aber die Grundrichtung bleibt unverändert. Das Ergebnis bleibt im genannten Rahmen.

Wir haben im Kulturpolitischen Ausschuss schon mehrfach darüber gesprochen, dass die Zahl der Beschwerden der Eltern zunimmt. Wir haben im Ausschuss Petitionen behandelt, die darauf abstellten, dass es in der Tat zu einem spürbaren Unterrichtsausfall kommt. Das ist weder im Interesse der Lehrkräfte – ich wiederhole das –, die solche Fortbildungsveranstaltungen besuchen, aber auch ihre Unterrichtsverpflichtung erfüllen wollen, noch im Interesse der Schülerinnen und Schüler, die von Unterrichtsausfall betroffen sind.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, die einzelnen Abschnitte unseres Gesetzentwurfes können wir im Ausschuss ausführlicher erörtern. Das werden wir sicherlich tun. Ich will nur auf Folgendes hinweisen. Ein wesentlicher Adressat ist natürlich die Hessische Lehrkräfteakademie, die im Auftrag des Kultusministeriums ein wichtiger Veranstalter von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen ist und deshalb eine besondere Verantwortung hat. Erster Adressat ist aber das Kultusministerium selbst, das ein wesentlicher Anbieter entsprechender Veranstaltungen ist und, wie man hört, das

Angebot sogar noch verstärken will, insbesondere im Bereich der Qualifizierung von Schulleitungen – ein sehr sinnvoller, richtiger und wichtiger Ansatz. Aber genau das sind die Dinge, die passieren müssen.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ich hoffe, dass wir im Ausschuss nicht nur kontrovers, sondern auch einmal konstruktiv über die Frage sprechen und diesen Gesetzentwurf erörtern. Ich wünsche mir das im Interesse der engagierten Lehrerinnen und Lehrer im Lande Hessen, vor allem aber auch im Interesse unserer hessischen Schülerinnen und Schüler. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege Greilich, vielen Dank für die Einbringung. – Ich eröffne die Debatte. Herr Kollege Schwarz von der CDU-Fraktion hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

### **Armin Schwarz (CDU):**

Verehrte Präsidentin, verehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Hessische Lehrkräfte arbeiten vorzüglich. Hessische Lehrerinnen und Lehrer sind engagiert, und hessische Lehrerinnen und Lehrer sind motiviert – nicht nur im Unterricht, sondern sie sind auch motiviert, sich fortzubilden.

(Zurufe von der SPD und der FDP – Gegenruf des Abg. Holger Bellino (CDU): Er kennt sich aus, er ist Lehrer!)

– So ist es. – Der Gesetzentwurf der FDP-Fraktion suggeriert, dass Lehrer mit der Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen systematisch versuchen, ihren Pflichtunterricht zu schwänzen, und damit sehenden Auges Unterrichtsausfall provozieren. Dem muss deutlich widersprochen werden.

(Beifall bei der CDU)

Lehrerinnen und Lehrer sind im Gegensatz zu dem, was ein ehemaliger SPD-Bundeskanzler einmal festgestellt hat, keine faulen Säcke. Lieber Kollege Greilich, ich unterstelle, das meinen Sie auch nicht so.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Hessische Lehrerinnen und Lehrer gehen sehr verantwortungsvoll mit ihren Fortbildungen um. Sie wählen diese mit Bedacht aus – auch die Anbieter, die sie vorhalten – und versuchen, das möglichst so zu organisieren, dass kein Unterricht ausfällt. Dazu besteht Gelegenheit. Die von Ihnen in den Raum gestellte Zahl von 350.000 Stunden Unterrichtsausfall ist schlicht und ergreifend falsch.

Warum ist das so? Die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen ist vorher bekannt. Das bedeutet, ein Schulleiter, der eine Fortbildungsveranstaltung genehmigen muss, hat im Vorfeld die Möglichkeit, auch über das Programm „Verlässliche Schule“, für eine Vertretung von fünf Stunden an jedem Vormittag zu sorgen.

Darüber hinaus blenden Sie völlig aus, dass es eine Vielzahl von teilzeitbeschäftigten Lehrerinnen und Lehrern gibt. Von 61.000 Lehrerinnen und Lehrern sind 26.500 in Teilzeit. Allein aus dieser Logik folgt, dass, wenn eine Fortbildung vor 14 Uhr beginnt oder wenn sie ganztägig stattfindet, damit nicht automatisch ein Unterrichtsausfall

einhergeht. Abgesehen davon: 350.000 Stunden Unterrichtsausfall machen bei 42 Millionen Stunden, die insgesamt gegeben werden, einen Anteil von 0,8 % aus. Ich unterstelle, im Höchstfall sind es 0,4 %, also weit weniger als die Hälfte – um das differenziert zu betrachten.

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass Lehrerinnen und Lehrer jenseits dessen, was auf der Pflichtstudentenliste steht, eine Vielzahl von Aufgaben zu erfüllen haben: Vorbereitung und Nachbereitung von Unterricht, das Korrigieren von Klausuren, Konferenzen, das Schreiben von Schulprogrammen oder auch die Erfüllung politischer Vorgaben, beispielsweise die Umsetzung von Ganztagsangeboten, Inklusion oder die Beschulung von Flüchtlingen.

Deswegen möchte ich die Parameter noch einmal unterstreichen, die Sie hinsichtlich der Frage, was eigentlich unterrichtsfreie Zeit ist, in den Raum gestellt haben. Ich habe gerade den Veranstaltungsbeginn um 14 Uhr genannt. Zeit gibt es auch noch am Wochenende oder in den Ferien. Alles gut, alles richtig; das ist die Definition.

Tatsache ist aber, dass man sich bei der Definition ein Stück weit an der Lebens- und Unterrichtswirklichkeit abzuarbeiten hat. Die Umsetzung von Ganztagsangeboten führt nämlich dazu, dass wir nach 14 Uhr an den Schulen tatsächlich eine neue Lebenswirklichkeit haben. Externe Fortbildungen finden häufig ganztägig statt. Anbieter sind in diesem Fall Kirchen, Unis, Lehrerverbände, Schulleiterverbände und Gewerkschaften; es gibt auch freie Anbieter.

Die können nicht sagen: „Wir machen das alles von 15 Uhr bis sonst wann“; denn es geht schlicht und ergreifend auch um die Frage, wie man das räumlich organisiert. In Hessen finden im Schnitt 8.000 Fortbildungen pro Jahr statt. Aus organisatorischen Gründen die Räumlichkeiten vorzuhalten – dazu gehören öffentliche Räumlichkeiten, die wir anbieten, Tagungsstätten z. B. – oder auch die Arbeitszeit der Referenten: All das kollidiert schlicht und ergreifend mit den Ansprüchen Ihres Gesetzentwurfs.

Auf eines muss man noch hinweisen: Die sogenannten schulinternen Fortbildungen, die eine, wie ich finde, herausragende Bedeutung haben, ergeben nur dann einen Sinn und haben nur dann eine Wirkung, wenn sie während der Unterrichtszeit stattfinden. Das trifft auf Hospitationen zu, das trifft auf die Reflexion zu, und das trifft auf die Analyse zu. All das halte ich für unerlässlich, und logischerweise ist es auch unerlässlich, dass all das während der Unterrichtszeit umgesetzt wird.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Kollege Greilich, jetzt kommen wir zu einer ganz spannenden Fragestellung. Warum haben Sie von der FDP, als Sie im Kultusministerium Verantwortung getragen haben, mit Ihrer Staatsministerin a. D. Henzler und Ihrer Staatsministerin a. D. Beer nicht genau das in Angriff genommen?

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der FDP)

– Meine Damen und Herren, das ist die Wahrheit. Warum haben Sie das nicht in Angriff genommen? – Ihre Kleine Anfrage, die das Kultusministerium beantwortet hat – dafür bin ich dem Herrn Minister sehr dankbar –, bezieht sich auf den Zeitraum 2009 bis 2014. Das ist genau die Zeit, als Sie im Kultusministerium die Verantwortung hatten. 0,0 % Initiative Ihrerseits – nichts, aber auch gar nichts ist da gesehen.

Jetzt fangen Sie auf einmal mit einem brutalstmöglichen Lehrerbashing an und sagen, die Lehrer unterlaufen das System und provozieren einen Unterrichtsausfall, sodass alle auf die Barrikaden gehen.

(René Rock (FDP): Sie müssen zuhören!)

Das entspricht nicht den Tatsachen. Die Lehrerinnen und die Lehrer arbeiten vorzüglich, und die Schulleitung der selbstverantwortlichen Schule genehmigt eine Fortbildungsveranstaltung oder genehmigt sie eben nicht.

(René Rock (FDP): Lesen Sie die Rede von Herrn Greilich, bevor Sie weitermachen!)

Die Genehmigung kann nur erfolgen, wenn die Fortbildung einen Sinn für die Weiterentwicklung des Unterrichts und für die Umsetzung in einem Schulprogramm ergibt und wenn sie für die Schulgemeinde zugänglich ist.

(Zurufe von der FDP)

Mit Blick auf die Zeit will ich auf die Zielgerade einschwenken: Wir brauchen aus qualitativer und aus quantitativer Perspektive die Möglichkeit, ein Sowohl-als-auch umzusetzen. Das bedeutet, es müssen auch weiterhin Spielräume bestehen, damit Fortbildungen während der Unterrichtszeit stattfinden können, wenn das zu vertreten ist. Das fortwährende Lehrerbashing der FDP wird dem verdienstvollen und pflichtbewussten Handeln und dem Engagement der hessischen Lehrer nicht gerecht.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Es ist das unwürdige Zerrbild eines Berufsstands, der derzeit ohnehin große Herausforderungen zu bewältigen hat. Es kommen auch noch freiwillige Leistungen wie Klassenfahrten und Projekte hinzu.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen. Die Redezeit ist abgelaufen.

#### **Armin Schwarz (CDU):**

Noch einen Satz. – Sie demotivieren die Kolleginnen und Kollegen. Es bleibt dabei: Mit einer 105-prozentigen Lehrerversorgung einerseits und qualitativ hochwertiger Fortbildung andererseits stellen wir sicher, dass wir in Hessen auch weiterhin eine vorzügliche Unterrichtsqualität haben.

Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss und bin gespannt, welche guten Argumente Sie dann bringen, um Ihren Gesetzentwurf, dem wir so nicht zustimmen können, möglicherweise noch etwas praktikabler zu machen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Kollege Degen. Bitte schön, Herr Kollege.

#### **Christoph Degen (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion verfällt leider in den Duktus, den wir sonst von

der Landesregierung gewohnt sind: Sie argumentieren ausschließlich statistisch, nämlich mit Mittelwerten, und sind dabei ganz weit weg von der Unterrichtsrealität.

(Beifall bei der SPD)

Ich will etwas dazu sagen, wie eigentlich die Realität an hessischen Schulen und in der Fortbildungslandschaft ist. Wir wissen, dass der Fortbildungsbedarf kontinuierlich zunimmt. Das ist mehr als notwendig. Wir brauchen ein Mehr an Fortbildung. Aber wie ist eigentlich die Lage? Warum ist es eigentlich so, dass eine Schule in ihrem Fortbildungsbudget pro unterrichtswirksamer voller Lehrerstelle 40 € pro Jahr bekommt? Wie wollen Sie da überhaupt attraktive Angebote für Fortbildung machen können?

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Bei Ihnen gab es doch gar nichts!)

– Jetzt ruft Herr Kollege Irmer hinein, früher hätte es gar nichts gegeben. Wie war das denn früher, Herr Kollege Irmer? Bis 1999 gab es in Hessen eine bundesweit vorbildliche Lehrerfortbildung, eine staatlich organisierte Lehrerfortbildung, wo wirklich an verschiedenen Bildungsstätten ein ordentliches Angebot vorhanden war.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sozialismuserziehung war das!)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege Degen, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

#### **Christoph Degen (SPD):**

Nein, ich habe jetzt nur eine kurze Redezeit.

Diese Lehrerfortbildung wurde von der ersten Regierung Koch eingestampft, als CDU und FDP gemeinsam regiert haben. Und jetzt beschwert sich die FDP, dass hier nicht ausreichend Angebote vorhanden sind. Das ist schon ein Treppenwitz.

(Beifall bei der SPD – Manfred Pentz (CDU): Holzapfel ist von der GEW mit Tomaten beworfen worden! Ich bin damals in die Junge Union eingetreten wegen Holzapfel und eurer Schulpolitik! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Herr Pentz, ich springe Ihnen doch gleich zur Seite.

(Anhaltende Zurufe)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Bitte etwas mehr Ruhe, liebe Kolleginnen und Kollegen. Man muss Herrn Degen verstehen.

#### **Christoph Degen (SPD):**

Sie werden gleich merken, dass ich sogar die Regierung in meinem Redebeitrag unterstützen will. Ich bin doch ganz nah bei Ihnen. Das ist ja das Schöne an der FDP, dass sie heute zeigt, dass die SPD nicht immer nur gegen die Bildungspolitik von Schwarz-Grün holzt, sondern auch an der einen oder anderen Stelle sich konstruktiv an ihre Seite stellen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Zuruf des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Auch da muss ich dem Kollegen Schwarz zustimmen: Auch wenn Sie es abstreiten, hat das schon etwas von einer Misstrauenskultur, die Sie hier den Lehrkräften gegenüber aufbauen. Sie bedienen da ein Klischee, der Lehrer habe vormittags Unterricht und nachmittags frei. Das kann man so schon einmal gar nicht stehen lassen.

Warum ist Ihr Gesetzentwurf so ein Fehlgriff? – Er ist deswegen ein Fehlgriff, weil die Datengrundlage vollkommen falsch ist. Ich muss leider immer in Richtung Kultusminister schauen. Es ist absolut nicht haltbar, dass man definiert, dass alles, was an Fortbildung vor 14 Uhr stattfindet, während der Unterrichtszeit stattfindet und dass alles, was nach 14 Uhr stattfindet, in unterrichtsfreier Zeit stattfindet. Das kann man so heutzutage nicht mehr halten. Ich will Ihnen das an einem Beispiel aufzeigen.

Nach meiner eigenen Erfahrung an der Schule, an der ich gearbeitet hatte, hatten Sie grundsätzlich bis 14:30 Uhr schon einmal Unterricht. Das mit 14 Uhr stimmt also schon einmal nicht. Bis alle Schüler mit den Bussen weggefahren sind und bis Sie aufgeräumt haben, bis Sie Ihren Klassenbucheintrag gemacht haben und bis Sie alles dokumentiert haben – das ist heute sehr wichtig, dass Sie dokumentieren, was alles stattgefunden hat –, ist es schon einmal 15:30 Uhr. Dann bereiten Sie sich auf den nächsten Tag vor. Auch da muss man doch klarstellen, dass mit unterrichtsfreier Zeit und dem Zeitpunkt, zu dem ich die Schule verlasse, mein Tag nicht vorbei ist, sondern dass ich mich als Lehrkraft vorbereiten muss. Das passt nicht zusammen, wenn Sie vorschreiben, dass das immer in dieser Zeit passieren soll, zumal es auch wirklich viele, viele Konferenzen gibt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Genauso muss man doch einfach auch auf die Ganztagschulentwicklung hinweisen. Es ist doch heute so – auch das ist meine eigene Erfahrung –: Ich hatte die Möglichkeit, an meiner Schule meinen Unterricht auf vier Tage zu konzentrieren. Das waren vier Tage Ganztagsunterricht, und den Freitag hatte ich dafür unterrichtsfrei. Wissen Sie, wann ich meine Fortbildungen gemacht habe oder wann ich vielleicht auch manchmal politisch aktiv war? – Freitags, nämlich in der unterrichtsfreien Zeit.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Diese Fortbildung, die ich da gemacht habe, hat der Degen, so sehen Sie das, im Grunde während der Unterrichtszeit gemacht. Wahrscheinlich hat er sich hier noch irgendwie während der Unterrichtszeit eine Fortbildung erkaufte. – Das war eben nicht so. Sie denken viel zu pauschal und sind weit weg von der Realität an hessischen Schulen.

(Beifall bei der SPD)

Dementsprechend war der erste Fehler schon einmal Folgender: Die Kleine Anfrage, Herr Kultusminister Lorz, war nicht wirklich stimmig beantwortet. Das hätte man anders machen können, als hier pauschal 14 Uhr als Grenze festzulegen.

Aber jetzt kommen wir doch einmal zu der Frage: Was würde das bedeuten, wenn der FDP-Gesetzentwurf umgesetzt werden würde? Das bedeutet: Eine Antwort aus der Anfrage besagt, dass eine Fortbildungsveranstaltung in der Regel 1,3 Tage dauert. Jetzt stückle ich eine sinnvolle Fortbildung, die in sich stimmig ist, auf fünf oder sechs Module auf, die immer nachmittags zwischen 16 und 18 Uhr stattfinden – ob man da wirklich aufnahmefähig und ob das

pädagogisch sinnvoll ist, wage ich schon einmal zu bezweifeln.

Kollege Schwarz hat auch schon folgende Frage angesprochen – und da will ich ihn unterstützen –: Wie ist das überhaupt organisatorisch machbar? Haben Sie Tagungsstätten und Referentinnen und Referenten, die das einmal täglich zwischen 16 und 18 Uhr anbieten? Oder Sie machen das in den Ferien: Wer lebt denn davon, dass er in den Schulferien immer volle Power Fortbildung anbietet und ansonsten von morgens 8 Uhr bis nachmittags 16 Uhr nichts macht? Auch das erscheint mir wenig praktikabel.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt will ich doch noch einmal der Versuchung nachgeben, ein statistisches Beispiel zu bringen. Sagen wir einmal, eine Lehrkraft macht in Hessen im Jahr eine Eintagesfortbildung. Ich glaube, wir alle erhoffen uns, dass es mehr gibt. Aber wenn man alle 60.000 Lehrkräfte nimmt, und jeder macht eine Fortbildung im Jahr von einem Tag, und wenn wir sagen, dass ein Seminar etwa 20 Teilnehmer hat – auch das ist eigentlich schon ziemlich viel –, dann sind wir bei 3.000 Fortbildungsveranstaltungen im Jahr. Wenn wir jetzt sagen, dass sie das alle in den Ferien machen, dann sind wir bei 60 Fortbildungstagen. Das sind dann 50 Fortbildungsveranstaltungen pro Ferientag. Auch das ist, mit Verlaub, nicht machbar.

(Beifall bei der SPD)

Ein letzter Punkt. Kommen wir noch einmal zur Lehrerarbeitszeit. Meines Wissens ist es schon so, dass Lehrkräfte, die in der Tat durch die Ferien größere Blöcke an unterrichtsfreier Zeit haben, den regulären Urlaubsanspruch haben wie andere auch und dass die Zeit, die sie dann nicht im Unterricht absolvieren, aufgerechnet wird in die Unterrichtszeit. Ich glaube, dass das so ist. Wenn Sie also sagen, dass man die Fortbildungen alle am Stück in den Ferien machen soll, dann müssten sie eigentlich auch die Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte senken, weil das entsprechend umgerechnet werden muss. Das müssten wir einmal durchrechnen. Ich glaube, das wäre auch ganz interessant, wie viel Geld Sie dann noch sparen, Herr Greilich, durch solch ein Modell.

(René Rock (FDP): Es geht nicht um Geld Sparen, sondern um mehr Unterrichtszeit!)

Das alles ist möglicherweise gut gemeint. Ich glaube, es ist auch ein Stück weit populistisch – ähnlich wie letztes bei der Frage der Geltung der Grundschulempfehlung. Aber am Ende ist es realitätsfern. Ich gehe davon aus, dass das die Anhörung bestätigen wird. Ich bin trotzdem sehr gespannt, wie das die Fachverbände beurteilen werden. Ich bin also auf diese Stellungnahmen gespannt. Dann werden wir hier weiter diskutieren. Bis dahin bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Degen. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Cárdenas von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Barbara Cárdenas (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, wie lange wir bei allen möglichen Gelegenheiten im Kulturpolitischen Ausschuss oder auch in der Enquetekommission Bildung über dieses Thema geredet haben – mindestens seit dem 15. April, als Ihnen die Antwort des Kultusministers auf Ihre Kleine Anfrage übermittelt worden ist. Was Sie wollen, Herr Greilich, ist uns schon klar geworden. Im Prinzip stimmen wir Ihrer Forderung in einem Punkt jedenfalls zu: Unterrichtsausfall aufgrund von Fortbildung sollte unbedingt vermieden werden. Doch die Lösung dafür kann nicht die sein, die Sie vorschlagen.

Sie schlagen vor, dass Fortbildung von nun an nur noch an den Wochenenden, in den Abendstunden oder in den Ferien stattfinden soll. Meine Damen und Herren von der FDP, was genau wollen Sie eigentlich unseren Lehrkräften noch alles zumuten? Da wären in den letzten zwei Jahren die unverschämte minimale Bezugserhöhung und die Nullrunde zu nennen. Da wäre die deutschlandweit höchste Pflichtstundenverordnung zu nennen. Da sind die immer weiter ausufernden Zusatzaufgaben vor allem im Verwaltungsbereich zu nennen, usw. usf.

Herr Greilich, wie so oft erkennen Sie Probleme. Doch präsentieren Sie dazu Lösungen? – Da ist wieder einmal Fehlanzeige. Fortbildungen – egal zu welcher Zeit – sollten doch vollkommen unproblematisch sein, wenn durch Vertretungsunterricht kompetenter Lehrerkolleginnen und -kollegen kein Unterrichtsausfall stattfindet.

Somit ist die Lösung einfach: Fordern Sie eine Ausstattung an den Schulen, die genau das ermöglicht, und kommen Sie mir jetzt nicht mit der dank Ihnen 105-prozentigen Lehrerversorgung. Erst jüngst erreichte uns ein Elternbrief einer Grundschule, in dem der Rektor erklärt, dass aufgrund von Lehrermangel alle AGs und der DaZ-Unterricht bis zum Ende des Schuljahres ausfallen. Punkt 1 ist also abgehakt – genügend Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen sind unseres Erachtens die beste Prävention gegen Unterrichtsausfall.

Punkt 2 ist aber nicht weniger wichtig; denn zu Recht steht in Ihrem Änderungsentwurf, dass die Fortbildungsangebote nicht ausreichend genutzt werden. Das ist sicherlich auch ein zeitliches Problem, dem mit ausreichend Lehrkräften entgegengetreten werden kann – aber nicht nur ein zeitliches: Es ist auch ein finanzielles Problem. 40 € im Schuljahr stehen pro Lehrerin und Lehrer für die Fortbildung zur Verfügung. Herr Degen ging schon darauf ein. Das ist unseres Erachtens der eigentliche Skandal an der ganzen Sache.

Denn mittlerweile wird gefordert, dass eine Lehrkraft ein Allroundtalent ist. Nicht nur ein fachliches und didaktisches Genie soll sie oder er sein, zudem ein Experte im Bereich Inklusion, pädagogisch bewandert, was die Ganztagschulanforderungen angeht, psychologisch so geschult, dass in verschiedenen Bereichen Diagnosen gestellt werden können, und den Verwaltungsaufgaben muss er oder sie auch gewachsen sein.

Doch all dies neben der Beherrschung und ständigen Weiterbildung in den rein fachlichen Anforderungen sind keine Fähigkeiten, die einmal so nebenbei erworben werden können. Meine Damen und Herren, allein die schulische Inklusion, die Bestandteil der UN-Behindertenrechtskonvention ist und somit auch von Hessen ratifiziert worden ist, ist ein so weites, so sensibles und so umfassendes Feld, dass es

lächerlich ist, 40 € jährlich zur Verfügung zu stellen, um Lehrkräfte auch nur in diesem Bereich schulen zu können.

Warum fordern Sie also nicht das Recht auf Fort- und Weiterbildung, statt darauf herumzuhacken, das Lehrerinnen und Lehrer es wagen, zu ihren normalen Arbeitszeiten an solchen teilzunehmen? Ihre Prioritätensetzung ist wieder einmal so daneben, dass es mich, ehrlich gesagt, schon nervt, nach zig Diskussionen im Ausschuss und in der Enquetekommission nun wieder einmal einen solchen Änderungsentwurf im Plenum diskutieren zu müssen.

Lassen Sie uns stattdessen über die stetig steigende Belastung hessischer Lehrerinnen und Lehrer reden und darüber, wie wir bessere Rahmenbedingungen schaffen können, damit sie ihre engagierte Arbeit auch weiterhin so gut erfüllen können, auch in ausreichendem Maß an Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen können und dazu motiviert sind.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Turgut Yüksel (SPD) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Lassen Sie mich nur ganz kurz noch über den Ganztagsprechen. Der dringend notwendige Ausbau echter Ganztagschulen wird die Arbeitsweise, die Zeiteinteilung und den Einsatz der Arbeitsstunden von Lehrerinnen und Lehrern noch einmal grundlegend verändern. Wollen Sie die Lehrerinnen und Lehrer wirklich verpflichten, demnächst immer nur an den Wochenenden an Fortbildungen teilzunehmen? Wann sollen diese Stunden dann eigentlich ausgeglichen werden? In den Ferien, in denen die Hauptvorbereitung auf den Unterricht stattfindet, nachdem dann ganze Wochen lang durchgearbeitet worden ist, ohne freien Tag, da die Fortbildungen an den Wochenenden besucht wurden? Das wollen Sie tatsächlich?

Ganz abgesehen davon ist im Hessischen Lehrerbildungsgesetz – Herr Greilich, das haben Sie selbst gesagt – in § 66 Abs. 4 bereits geregelt, dass die Fortbildungen in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden sollen. Ich weiß also gar nicht, wohin der von Ihnen ebenfalls schwammig formulierte Antrag eigentlich führen soll – Herr Greilich, im schlimmsten Fall dazu, dass Teilnahmen an Fortbildungen in der regulären Arbeitszeit sanktioniert werden sollen, nehme ich an. Das lehnen wir ab und hoffen, dass Sie Sinn und Konsequenz Ihres Anliegens noch einmal überdenken und vielleicht aus anderen Richtungen zu besseren Lösungsvorschlägen kommen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Turgut Yüksel (SPD) und Mürvet Öztürk (fraktionslos))

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Cárdenas. – Als nächster Redner spricht nun Kollege May vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Fort- und Weiterbildungen sind ein wichtiges Instrument zur Förderung von Lehrerinnen und Lehrern, zur Förderung der Unterrichtsqualität. Wenn man sich die großen Metaanalysen anschaut, stellt man fest, dass mittlere bis starke Effekte der Lehrerfort- und -weiterbildung auf die Unterrichtsqualität erzielt werden. Es ist daher meine Überzeugung, dass wir uns dem Thema im Lauf der Wahl-

periode gerade wegen dieser großen Effektstärke noch einmal grundständig widmen sollten.

Die FDP hat sich hingegen einen – ich sage einmal – etwas singulären Aspekt des Fortbildungswesens zur Brust genommen, nämlich den zeitlichen Standort. Ob das der Wichtigkeit des Themas der Fortbildung gerecht wird, sei einmal dahingestellt. Aber ich will hier gleich klarmachen, dass natürlich für alle hier im Raum klar sein muss, der Unterrichtsausfall durch Fortbildungsveranstaltungen muss so gering wie möglich gehalten werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Sicherlich muss man schauen, wie man es noch weiter optimieren kann, dass Fortbildung gut in den schulischen Kontext eingepasst wird. Der jetzt vorgelegte Gesetzentwurf der FDP stützt sich in der Problembeschreibung allerdings auf eine Hochrechnung, die man so, glaube ich, nicht machen kann. Ich meine, dass die eben dargestellte Berechnung des Kollegen Greilich eher gezeigt hat: Ihm selbst ist bewusst geworden, dass man das so einfach nicht machen kann und dass er dort versucht hat, die Öffentlichkeit an der Nase herumzuführen.

Denn wenn wir uns die Antwort auf Ihre Kleine Anfrage anschauen, stellen wir fest, es gibt dort die Definition, dass eine Fortbildung dann außerhalb der Unterrichtszeit stattfindet, wenn sie nach 14 Uhr stattfindet. Dann aber davon auszugehen, dass das bei allen Fortbildungsveranstaltungen, die vor 14 Uhr beginnen und auch nach dieser Definition teilweise in der Unterrichtszeit lägen, gleichzeitig bedeutet würde, dadurch würden immer ganze Unterrichtstage zerschossen, kann niemand erwarten. Das kauft Ihnen auch niemand ab. Von daher zeigt sich an dieser Stelle schon, dass Ihre Berechnung fehlerhaft ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von daher ist die von Ihnen postulierte Zahl von 350.000 Unterrichtsstunden als wesentlich zu hoch gegriffen zu werten. Das Einzige, was man zu Ihren Gunsten noch einwenden kann, ist, dass es keine bessere Statistik gibt. Das will ich gerne einräumen. Trotzdem rechtfertigt das nicht, dass Sie so ein Problem erzeugen, das in dieser Art und Weise wahrscheinlich gar nicht existiert.

Es ist vor allen Dingen abzulehnen, weil Sie mit dieser Zahl natürlich etwas suggerieren wollen. Das war auch sehr deutlich bei Ihrem Redebeitrag, in dem Sie sagen, eigentlich sei das für Lehrerinnen und Lehrer gedacht. Das zeigt schon, Sie fühlen sich ein bisschen dabei ertappt, dass Sie den Eindruck erreichen wollen, dass Lehrerinnen und Lehrer massenhaft Unterrichtsausfall produzieren würden, um sich fortzubilden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Armin Schwarz (CDU))

Ich weiß, dass das für Eltern zunächst einmal unverständlich wirkt, wenn Unterricht aufgrund von Fortbildung ausfällt. Ich verstehe den Ärger im Einzelnen, wenn es nicht zu Vertretungen kommen kann, was eigentlich gewährleistet sein sollte. Aber dann ist es doch unsere Aufgabe als Politiker, aufzuklären, warum Fortbildung im Einzelfall auch während des Unterrichts stattfinden muss, anstatt hier Klischees zu bedienen.

Noch ein Letztes. Ihr Gesetzentwurf ist auch inkonsequent. Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen, was Sie

eigentlich damit bewirken wollen. Wenn Sie sich hier wiederholt darüber echauffieren, dass 350.000 Stunden ausfallen würden, frage ich Sie: Was wollen Sie denn neu regeln? Da haben Sie in Ihrer Rede – etwas blumig – gesagt, es wäre die Verstärkung des Gesetzesbefehls. Jetzt haben Sie uns mehrfach erklärt, „sollen“ heiße „müssen“.

Trotzdem wollen Sie es nicht so neu regeln, dass in Zukunft eine Fortbildungsveranstaltung während der Unterrichtszeit verboten wäre. Diesen Schritt gehen Sie gar nicht; eigentlich räumen Sie ein, dass „sollen“ in diesem Fall heißt, wer soll, kann auch anders. Sie gehen – wie ich finde, richtigerweise – eben nicht den Schritt, zu sagen, dass in der Unterrichtszeit keine Fortbildungsveranstaltungen stattfinden dürfen.

Ich glaube, wir sollten uns in dieser Debatte etwas freischwimmen. Die Vorstellung, dass nach 14 Uhr unterrichtsfrei wäre, ist überkommen. In Zeiten der Entwicklung von Ganztagschulen gibt es die unterrichtsfreie Zeit am Nachmittag ohnehin nicht. Daher wird man den Nachmittag nach gängiger Definition nicht per se als unterrichtsfreie Zeit benennen können. Von daher wird es sehr spannend sein, wo denn Fortbildungen in Zukunft zeitlich eingepasst werden können und sollten. Dabei sollten auch pädagogische, auf die Wirkung von Fortbildung abzielende Überlegungen nicht außen vor gelassen werden, dass nämlich Fortbildung sinnvollerweise mit Unterricht verknüpft werden sollte. Theorie und Praxis, also Unterricht und Fortbildung, miteinander zu verknüpfen und einmal eine Stunde lang gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen – auch lange nach dem Referendariat – zu überlegen und zu analysieren, wie man etwas besser machen und das Gelernte anwenden kann, geht doch nur in der Unterrichtszeit. Von daher ist das, was Sie hier vorgeschlagen haben, auch konzeptionell sehr ungeeignet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ihr Gesetzentwurf basiert offensichtlich auf falschen Berechnungen, welche die Fortbildungspraxis der Lehrerinnen und Lehrer skandalisieren sollen. Sie geht an der Lebenswelt der Schulen vorbei. Sie ignoriert die Erkenntnisse der Bildungsforschung, und sie atmet ein gewisses Misstrauen gegenüber Lehrerinnen und Lehrern. Wir haben Vertrauen in die Lehrerinnen und Lehrer; wir vertrauen darauf, dass sie sehr verantwortungsvoll mit ihren Fortbildungstätigkeiten umgehen. Dieser Gesetzentwurf ändert zudem überhaupt nichts. Es ist also alles in allem eine Verschwendung von Zeit und Energie. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Lorz. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

#### **Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf der FDP ist ein sogenannter Recyclingfall. Er ist den Mitgliedern des Kulturpolitischen Ausschusses, Sie werden sich erinnern, bekannt, denn er ist aus einer Petition entstanden – aus einer Petition; es ist kein Massenphä-

nomen –, die der FDP eben besonders gut gefallen hat aus Gründen, die hier schon erörtert und die im Ausschuss wirklich vollumfänglich und in mehreren Schleifen, über eine Kleine Anfrage etc., evaluiert und behandelt worden sind.

(Wortmeldung des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

– Wenn ich das richtig sehe, will Abg. Greilich gerade die nächste Schleife vorbereiten. Aber auch dem sehen wir frohgemut entgegen. – In Ermangelung anderer Themen, mit denen die Opposition in die Zeitungen kommen könnte, verstehe ich ja, dass Sie dies jetzt noch in einer öffentlichkeitswirksameren Form tun wollen. Ihre Zeitungsartikel haben Sie ja auch bekommen. Ich bin dankbar dafür, dass uns dies die Gelegenheit gibt, ein paar Dinge klarzustellen und vor allem mit ein paar Vorurteilen aufzuräumen sowie auf die gute Arbeit hinzuweisen, die unsere neue Lehrkräfteakademie im Bereich der Fortbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer leistet.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Deutlich besser als das Schulamt!)

Diese wird noch besser, wenn sie ihr neues Gesamtkonzept vorlegen wird. Das werden Sie erleben, meine Damen und Herren. Den Vergleich mit der Lehrerfortbildung von 1999 will ich mir und Ihnen ersparen. Ich glaube, die spontane Lachreaktion all derer hier im Saal, die aus eigener Erfahrung noch kennengelernt haben, wie das damalige HeLP gearbeitet hat, sprach für sich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fangen wir am besten gleich noch einmal mit dem Märchen von den 350.000 Unterrichtsstunden an, die in Hessen angeblich wegen Fortbildungen ausfallen. Einmal abgesehen davon, dass Ihnen der Hessische Philologenverband bereits öffentlich vorgerechnet hat, dass selbst dann, wenn diese scheinbar so große Zahl stimmen würde, dies nur hieße, dass jede Lehrkraft gerade mal einen Tag im Jahr wegen einer Fortbildung fehlen würde, ist diese Zahl aus verschiedenen Gründen schlicht falsch. Das ist hier zwar schon von verschiedenen Rednern angesprochen worden, aber man kann, wenn solche Geschichten durch die Landschaft wabern, nicht oft genug wiederholen, warum es falsch ist, warum man sich darauf nicht verlassen kann.

Es ist eine Frage der Statistik. Auch das ist hier schon angesprochen worden. Die statistische Grenze zwischen Unterrichtszeit und unterrichtsfreier Zeit wird bei 14 Uhr gezogen. Das ist nicht zwingend; man könnte sie auch bei 13 oder 15 Uhr ziehen, aber irgendwo muss Statistik eine Grenze ziehen; denn sonst ist es keine Statistik mehr. Sonst müssten Sie sich unsere 60.000 Lehrerinnen und Lehrer, deren Stundenpläne und Fortbildungen einzeln vornehmen und Stunde für Stunde nachrechnen, was tatsächliche Unterrichtszeit, also keine statistische Unterrichtszeit, und andererseits unterrichtsfreie Zeit war.

Das ist schlicht und ergreifend nicht zu leisten, sodass man entweder sagen muss: „Es gibt dazu überhaupt keine Daten“, oder man muss halt eine statistische Grenze ziehen, damit man wenigstens eine ungefähre Orientierung bekommt. Das haben wir im Ausschuss intensivst erörtert, und ich stelle immerhin vergnügt fest: Die Wiederholung hat doch einen messbaren pädagogischen Effekt; denn diese 14-Uhr-Grenze ist, glaube ich, hier in jeder Rede aufgetaucht. Bedauerlicherweise reicht der pädagogische Effekt

nicht so weit, dass er die FDP vor Fehlinterpretationen der Statistik bewahrt hätte.

Meine Damen und Herren, so wie es im Schulalltag gang und gäbe ist, dass Lehrkräfte auch nach 14 Uhr Unterricht halten – das kann man vielleicht ab und zu noch einmal betonen, dass die Zeiten, als Schule eben um 14 Uhr definitiv zu Ende war, lange vorbei sind –, so kommt es natürlich auch vor, und das sind zwei Seiten derselben Medaille, dass Lehrerinnen und Lehrer an bestimmten Tagen nicht durchgängig von 8 bis 14 Uhr am Vormittag unterrichten und dann in dieser Zeit völlig unproblematisch zu Fortbildungen gehen können. Das muss ich nicht näher ausführen; das könnte niemand besser tun, als es Abg. Degen aus seiner eigenen Erfahrung heraus beschrieben hat.

Trotzdem zählt jede Fortbildung von durchschnittlich 1,3 Tagen, die vor 14 Uhr beginnt, also auch jede, die etwa um 13 Uhr beginnt und den ganzen Nachmittag und Abend andauert, und jede, die vielleicht am Freitagmittag um 13 Uhr beginnt und noch den Samstag einnimmt, statistisch, weil es eben nicht anders geht, als Fortbildung während der Unterrichtszeit, und zwar zu 100 %. Auf dieser Basis errechnet die FDP dann ihre Mondzahlen. Meine Damen und Herren, das wird in Deutschland in grober Missachtung eines ehrbaren Berufsstandes üblicherweise als Milchmädchenrechnung bezeichnet.

(Beifall bei der CDU – René Rock (FDP): Das sind doch Ihre Zahlen! Dann sind es doch Ihre Mondzahlen!)

– Nein, wir haben Ihnen die korrekten Zahlen geliefert. Ihre Interpretationen sind falsch. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens. Ich kann es nicht ändern, dass man Zahlen interpretieren muss. Genau deshalb müssen wir darüber reden, wie sie richtig zu interpretieren sind.

Zweitens. Auch dann, wenn es sich im Einzelfall nicht vermeiden lässt, dass eine Lehrkraft während ihrer persönlichen Unterrichtszeit, also nicht während der statistischen, sondern während ihrer tatsächlichen Unterrichtszeit, an einer Fortbildungsveranstaltung teilnimmt, fällt der Unterricht nicht aus. Deswegen ist die Rechnung auch verkehrt. Warum das so ist – das ist hier schon mehrfach angesprochen worden –, liegt daran, dass es Vertretungsregelungen gibt, z. B. das Programm „Verlässliche Schule“, die Teilzeitbeschäftigten sind zu berücksichtigen, usw. Ich glaube, das muss ich hier nicht weiter ausführen.

Was ich noch einmal betonen möchte, weil mir das wirklich wichtig ist: Die rege Teilnahme von Lehrkräften an Fortbildungsveranstaltungen liegt zutiefst im allgemeinen bildungspolitischen Interesse; denn wir wollen und müssen dies wollen, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer mit Leidenschaft und Engagement an der Weiterentwicklung ihres Unterrichts, an ihrem eigenen Professionalisierungsprozess arbeiten, dass sie ihr pädagogisches, didaktisches und fachliches Wissen und Können permanent weiter ausbauen. Das stützen auch die Ergebnisse der Hattie-Studie: „Auf den Lehrer kommt es an“. Das stützen die Erkenntnisse unserer eigenen Schulinspektion; denn dort, wo Lehrkräfte dies tun, wo die Fortbildungsaktivitäten rege sind, steigt auch die Unterrichtsqualität. Das kann man nachweisen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Deswegen ist Fortbildung so wichtig; deswegen ist auch viel Fortbildung so wichtig. Dabei ist es eine Selbstverständlichkeit, dass Fortbildungen nach Möglichkeit außerhalb der Unterrichtszeit angeboten werden sollen. Deswegen steht das schon heute in § 66 Abs. 4 des Lehrerbildungsgesetzes. Aber das geht eben nicht immer; das geht allein schon mit Blick auf externe Anbieter – wir sind froh, dass es sie gibt – nicht immer. Und vor allen Dingen ist es nicht immer sinnvoll. Wem das nicht einleuchtet, der muss noch ein ziemlich archaisches Verständnis von Fortbildungen haben, nach dem Motto: „Da trifft man sich am Wochenende in irgendeinem Seminarraum, und dann erzählt einer etwas“. Aber moderne Lehrerfortbildung findet zunehmend prozessbegleitend in der Schule statt, weil direkt am und im Unterricht gearbeitet wird. In dieser Form kann sie dann definitionsgemäß nur innerhalb der Unterrichtszeit stattfinden.

Aber wir werden ja noch eine Anhörung zu diesem Gesetzentwurf bekommen. Das heißt, die Akteure und Adressaten der Lehrerfortbildung können Ihnen dies dann in noch viel größerer Ausführlichkeit und Detailtiefe schildern. Das wirkt vielleicht noch etwas überzeugender, als wenn dies die Kollegen und ich vom Landtagspult aus tun. Ich freue mich darauf. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Jetzt hat sich noch einmal Herr Kollege Greilich von der FDP zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ein Stück weit vorhersehbar, wie diese Debatte hier verlaufen würde.

(Armin Schwarz (CDU): Dann ziehen Sie den Gesetzentwurf also zurück?)

– Lieber Armin, insofern finde ich es schön, dass auch du meine Erwartungen erfüllt hast und genauso an dem Gesetzentwurf vorbeigeredet hast, wie ich das erwartet habe.

(Norbert Kartmann (CDU): Ach nee!)

In der Tat hat hier kein Mensch gegen Lehrer gehetzt oder gegen sonst irgendwen. Im Gegenteil, ich habe sehr deutlich gemacht, dass wir unsere engagierten Lehrerinnen und Lehrer unterstützen, vor allem, dass wir Ihnen helfen wollen, ihren guten Unterricht umfassend zu stemmen.

(Beifall bei der FDP)

Das ist der eine Punkt. Es war aber vorhersehbar, dass man sich hinter solchen Dingen verschanzt, wenn man in der Sache nichts zu sagen hat.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es war die Rede davon, es falle gar kein Unterricht aus, es gebe Vertretungsregelungen. Meine Damen und Herren, sowohl diejenigen, die Lehrer sind, wie auch diejenigen,

die Eltern sind, wissen, dass die Vertretung in einer Grundschulklasse, die nicht ständig in der Gruppe ist, oder eine Vertretung im Mathematikunterricht, die nicht ständig in der Klasse ist, nicht die gleiche Qualität hat wie ein normaler fortlaufender Unterricht. Deswegen ist das Argument völlig daneben.

(Beifall bei der FDP)

Der teilweise vorgetragene Vorwurf, wir wollten nur noch am Wochenende und in den Ferien Fortbildungsveranstaltungen, ist mittlerweile durch die oft zitierten 14 Uhr und den Hinweis auf die ganz normalen Schultage ausgeräumt. Ich will nur eines anmerken. Herr Minister, das hätte ich auch noch abfragen können, Sie können es schon einmal in Auftrag geben: Mich würde interessieren, wie viele von diesen von Ihnen zitierten und angegebenen Fortbildungsveranstaltungen tatsächlich prozessbegleitend in den Unterricht eingebunden stattfinden. Herr Minister, die können Sie an fünf Fingern abzählen. Die gibt es so gut wie nicht.

(Beifall bei der FDP)

Dann wurde die Frage gestellt, warum wir das Thema nicht früher aufgegriffen hätten. Herr Minister, auch an dieser Stelle muss ich zu meinem Bedauern korrigieren: Es war nicht eine Petition; ich will nicht schwören, ob es zwei oder drei waren, es waren jedenfalls mehrere, die wir im Ausschuss hatten. Dadurch ist für mich das Thema virulent geworden, und dadurch habe ich es erkannt.

Wenn der damalige Staatssekretär in der letzten Wahlperiode schon gewusst hat, dass das so ist und dass das so passiert, dann hätte ich allerdings erwartet, dass er, gerade als Jurist, darauf achtet, dass das Gesetz eingehalten wird und wir einen Hinweis bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe keinen Hinweis bekommen. Das tut mir leid. Wenn Herr Schwarz es in der letzten Wahlperiode schon gewusst hat, wäre ich auch für einen Hinweis dankbar gewesen.

Ich will einen letzten Punkt ansprechen, weil ich eigentlich darauf gewartet habe, dass das kommt. Es ist bemerkenswert, dass es eine ganze Zeit gedauert hat – Herr Degen ist daran vorbeigeschrappt, Herr Schwarz hat es nicht gemerkt, die Erste, die es angedeutet hat, war ausgerechnet Frau Kollegin Cárdenas, und Herr May ist auch einmal darauf eingegangen. Ich hätte darauf gewartet, dass man uns früher schon fragt: Was wollt ihr eigentlich mit diesem Gesetzentwurf? Ihr ändert doch materiell überhaupt nichts am Recht. – Das wäre die spannende Frage gewesen, das wäre der Einwand gewesen, den ich mir auch vom Kultusminister erwartet hätte, warum wir überhaupt einen Gesetzentwurf wollen, weil es doch schon im Gesetz steht.

Das ist es in der Tat. Das, was wir wollen, steht als Gesetzesbefehl im Hessischen Lehrerbildungsgesetz. Herr Minister, aber Ihre Verwaltung, Ihre Lehrkräfteakademie, Ihr Haus halten sich nicht an diese Regel. Das ist der Punkt, zu dem ich eine Stellungnahme erwartet hätte. Was wollen Sie denn machen? Sie haben uns angekündigt, es komme eine Novelle zum Schulgesetz. Wollen Sie in diesem Zusammenhang das Lehrerbildungsgesetz auch novellieren? Wollen Sie diese Regel, dass die Fortbildung in der unterrichtsfreien Zeit stattfinden soll, streichen oder ändern? Das wäre eine ehrliche Antwort gewesen: Wir machen das nicht, wir wollen das alles nicht, was im Gesetz steht. Deswegen werden wir es ändern. – Herr Minister,

sich aber einfach über das Gesetz hinwegzusetzen, das kann doch nicht das sein, was uns der Kultusminister und Staatsrechtler hier sagt.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Ende der Debatte.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Ich möchte Sie bitten, auch noch eine Änderung vorzunehmen. Den Gesetzentwurf zur Änderung des Hessischen Landesstatistikgesetzes, Tagesordnungspunkt 6, hatte ich an den Haushaltsausschuss überwiesen. Dieser Gesetzentwurf gehört natürlich in den Hauptausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 62** auf:

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/3449 –**

Es gibt keine Veränderungen, damit lasse ich über den Beschlussvorschlag abstimmen. Wer diesen Beschlussempfehlungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das ganze Haus. Vielen Dank.

Dann rufe ich die Beschlussempfehlungen ohne Aussprache auf. Darf ich wieder die Kurzform wählen? – Es gibt keinen Widerspruch.

**Tagesordnungspunkt 44**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3446 zu 19/3366. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die SPD-Fraktion. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 45**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3447 zu Drucks. 19/3411. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die Fraktion der FDP. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 46**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3450 zu 19/2644. Wer stimmt hier zu? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP. Wer stimmt dagegen? – Die SPD. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE und die Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 47**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3451 neu zu Drucks. 19/3414. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 48**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3452 zu 19/3362. Wer zustimmen möchte,

den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – SPD und FDP. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 49**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3453 zu Drucks. 19/3403. – Herr Kollege Rock.

**René Rock (FDP):**

Ich bitte um getrennte Abstimmung der Ziffern 1 und 2 und dann Ziffern 3 bis 6.

(Günter Rudolph (SPD): Wir bitten auch um getrennte Abstimmung, DIE LINKE auch!)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Ich lasse Ziffer 1 abstimmen. Wer zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SPD. Wer enthält sich? – Wer stimmt dagegen? – Fraktion DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist die Ziffer 1 angenommen.

Wer der Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Wer enthält sich? – Die SPD. Damit ist Ziffer 2 angenommen.

Wer den Ziffern 3 bis 6 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, FDP, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit sind die Ziffern angenommen worden. Die Beschlussempfehlung ist damit in Gänze angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 50**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3454 zu 19/2551. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der SPD. Wer enthält sich? – DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 51**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3459 zu 19/2519. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 52**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3460 zu 19/3154. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 53**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3461 zu Drucks. 19/3279. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 54**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3462 zu Drucks. 19/3304. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU,

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – FDP, SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen.

**Tagesordnungspunkt 55**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3463 zu Drucks. 19/3368. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SPD. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Fraktion DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 56**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3464 zu Drucks. 19/3400. Wer stimmt zu? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – Fraktion der SPD und Kollegin Öztürk. Wer enthält sich? – Fraktion DIE LINKE. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 57**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3465 zu Drucks. 19/3412. – Herr Kollege Rock.

#### **René Rock (FDP):**

Ich bitte darum, die Punkte 1 bis 3 gemeinsam und den Punkt 4 separat abzustimmen.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Verstanden. Dann lasse ich separat abstimmen. – Wer den Punkten 1 bis 3 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP. Wer stimmt dagegen? – Fraktionen der SPD und DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit sind die Punkte 1 bis 3 angenommen worden.

Dann lasse ich abstimmen über Punkt 4. Wer stimmt ihm zu? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, FDP, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Damit ist dieser Punkt angenommen worden, und somit ist die Beschlussempfehlung in Gänze angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 58**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3466 zu Drucks. 19/2182. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Fraktion der FDP. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 59**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3467 zu Drucks. 19/3401. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, DIE LINKE und Kollegin Öztürk. Wer enthält sich? – Fraktion der FDP. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 60**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3468 zu Drucks. 19/2645. – Herr Kollege Rock, bitte schön.

#### **René Rock (FDP):**

Ich würde gerne die Punkte 1 bis 4 gemeinsam abstimmen lassen und Punkt 5 extra.

(Günter Rudolph (SPD): Das geht nicht! Die Beschlussempfehlung hat nur die Punkte 1 und 2!)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Einen Moment.

(Günter Rudolph (SPD): Er meint Nr. 5 des Antrags! Das ist Nr. 1 der Beschlussempfehlung!)

Wir müssen über die Beschlussempfehlung abstimmen, und in der Beschlussempfehlung haben wir die Punkte 1 und 2.

(Günter Rudolph (SPD): So habe ich es gemeint! – René Rock (FDP): Er hat recht! Ich sage es ungern!)

– Er hat recht. Man kann auch einmal etwas eingestehen. – Herr Kollege Rock, wie sieht es aus? Wollen Sie jetzt separat über Punkt 1 und 2 abstimmen?

(René Rock (FDP): Ja!)

– Okay, dann stimmen wir separat ab. – Ich lasse über Punkt 1 abstimmen. Wer stimmt ihm zu? – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die FDP. Wer enthält sich? – SPD, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist dieser Punkt angenommen.

Ich lasse über Punkt 2 abstimmen. Wer stimmt ihm zu? – Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Niemand. Wer enthält sich? – SPD, FDP, LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist Punkt 2 angenommen worden, und die Beschlussempfehlung ist in Gänze angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 61** auf, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3469 zu Drucks. 19/3066. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD und Frau Kollegin Mürvet Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 68**, Beschlussempfehlung und Bericht, Drucks. 19/3497. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Damit sind wir am Ende der Tagesordnung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen noch einen wunderschönen Tag. Wir beenden hiermit die Sitzung und treffen uns morgen wieder.

(Schluss: 18:05 Uhr)